

**M**  
STERN

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Die Armee der Kriegsdienstler

*Invasoren auf Titan — der Supermutant  
jagt Vascalo*

**Neu!**

**Nr. 497**

**DM 1.-**

|            |            |
|------------|------------|
| Österreich | S 7,-      |
| Schweiz    | Fr. 1.50   |
| Italien    | Lire 200   |
| Belg./Lux. | FF 15,-    |
| Frankreich | FF 1.50    |
| Holland    | fl. 1.15   |
| Spanien    | Ptas. 25,- |

## Die Armee der Kriegsdienner

*Invasoren auf Titan - der Supermutant jagt Vascalo*

von H. G. Ewers

*Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Mitte Juli des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 8000 Gefährten von der MARCO POLO seit rund einem Jahr in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.*

*In dieser Zeitspanne ist viel geschehen - sowohl in Gruelfin als auch in der Menschheitsgalaxis. Dort kommt eine unheimliche Flotte, bestehend aus Zehntausenden von großen Robotschiffen (Sammelern) und Hunderttausenden von kleineren Einheiten (Vasallen) in immer größere Nähe des Solsystems.*

*Vascalo, der Befehlshaber dieser gigantischen Invasionsflotte, läßt sich auch durch schwere Verluste nicht beirren - schließlich fürchten seine Roboter den Tod nicht. Und Reginald Bull, Julian Tiffloor und Galbraith Deighton, die drei Männer, die die Verteidigung des Solsystems leiten, haben alle Hände voll zu tun, um ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden.*

*Viel wird davon abhängen, ob andere galaktische Völker der bedrohten Menschheit zu Hilfe kommen oder nicht. Oberst Edmond Pontonac, der als »Botschafter von Sol« fungierte, hat alles in seiner Macht Stehende getan, um Unterstützungsaktionen für Terra einzuleiten.*

*Inzwischen, während sowohl die Terraner als auch die takerischen Invasoren Verstärkung erwarten, geht der Kampf der Flotten mit unverminderter Heftigkeit weiter. Vascalo will die Entscheidung so schnell wie möglich erzwingen. Er vertraut auf DIE ARMEE DER KRIEGSDIENER ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Reginald Bull** - Der Staatsmarschall verteidigt das Solsystem.

**Vascalo** - **Anführer der Invasoren aus Gruelfin, Ribald Corello, Balton Wyt und Lesska Lokoshan** - Der Supermutant und seine Begleiter jagen Vascalo.

**Merceile** - Eine Frau stellt sich zum Kampf gegen die Armee der Kriegsdienner.

**Captain Tolous Bettron** - Merceiles Werkzeug der Zerstörung.

**Captain Alea Onandere** - Kommandantin einer Ortungsstation auf Titan.

**Aronte** - Ein Kriegsdienner 2. Klasse.

*Kriege werden nicht von Völkern sondern von Einzelpersonen gemacht - aber sie werden nicht von Einzelpersonen, sondern von Völkern geführt. Dieser Widerspruch entblößt den Widersinn des Krieges an sich und macht die Tatsache, daß unter ihm sowohl die Volksmassen der Überfallenen als auch die Volksmassen der Aggressoren zu leiden haben, zu einer logischen Folge des Verstoßes gegen die universellen Gesetze.*

*Elgart Gaisas*

### 1.

Im Steuerbordsektor der Bildschirmgalerie leuchtet weiß und grell jener große Normalstern, den die Terraner Wega nennen. Ein Stern in einer fremden, zerfaserten Galaxis, die gar nichts von der Ordnung unserer Heimatgalaxis besitzt.

Doch die Wega ist nicht das Ziel unserer sechzigtausend Sammler. Ursprünglich hatten wir bei einem gelben Normalstern namens Sol, siebenundzwanzig terranische Lichtjahre von hier entfernt, in den Normalraum zurückkehren wollen,

nur ein Berechnungsfehler hat uns hierher verschlagen.

Selbstverständlich sind die dafür verantwortlichen Astronavigatoren exekutiert worden. Wer seine Pflicht der Großen Gemeinschaft gegenüber nicht erfüllt, hat keinen Platz in dieser Gemeinschaft; er würde ihre Vollkommenheit aufweichen.

Inzwischen sind die ersten Schlachten geschlagen. Wider Erwarten konnten wir den Widerstand der terranischen Barbaren nicht brechen, noch nicht. Doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis uns das gelingt. Der Wille des Taschkars ist Gesetz, und jedes Gesetz realisiert sich kraft seiner Existenz. Wir werden das Pseudo-Staatsgebilde jener halbzivilisierten Wilden, die sich Menschen nennen, zerschlagen und den Gesetzen des Taschkars und der Großen Gemeinschaft auch in dieser ungeordneten Galaxis Geltung verschaffen.

Ich, Arome, Kriegsdienner Zweiter Klasse und Begleiter des genialen und unbesiegbaren Vascalo, werde meine Pflichten getreu den Buchstaben der Ehernen Verkündigung erfüllen, damit die in tiefer Unwissenheit und Barbarei lebenden Völker dieser Galaxis am Licht der vollendeten Ordnung teilhaben

können.

Wie unwissend und dumm sind doch diese armen Kreaturen, daß sie sich gegen ihre Wohltäter stellen. Aber ihr Widerstand ist sinn- und zwecklos, denn wir werden selbstverständlich nicht aufgeben, sondern ihnen das Glück gewaltsam bringen. Vielleicht müssen wir die Hälfte von ihnen töten, vielleicht auch noch mehr, doch das alles zählt nicht; es wird sie höchstens früher zur Einsicht bringen.

Der geniale Vascalo - minderwertige Subjekte nennen ihn Vascalo den Krummen, weil eine Mutation der Wirbelsäule ihn am völlig aufrechten Gang des Durchschnittscappins hindert - hat seine Großartigkeit wieder einmal bewiesen, indem er einen ursprünglichen Nachteil zu einem strategischen Vorteil umwandelte.

Unseren Pedopeilorten ist es gelungen, die Steuerfrequenz eines ganjasischen Pedopeilers zu orten, der sich auf einem Himmelskörper, terranischen Heimatsystems befindet. Inzwischen haben sich 130.000 Kriegsdienere unserer Sammlerflotte auf die individualneutralen Impulse jenes Pedopeilers eingeeilt. Während wir durch die bloße Anwesenheit unserer Sammlerflotte die, terranischen Verteidigungskräfte bei der Wega binden, bereiten wir uns zur Invasion des Solsystems vor. Wir werden so überraschend auftauchen, daß das Zentralsystem der Barbaren uns wie eine reife Frucht in die Hände fallen wird.

Mitten in meine von der Vorfreude bestimmten Überlegungen schallt der Gong und ruft mich und die anderen Glieder unserer Gemeinschaft in die Verpflegungsräume. Wir erheben uns und bewegen uns als Ströme eines geordneten Ganzen zu den vorbestimmten Zielen. Nach der Mahlzeit rufen uns die Signale in die Ausrüstungskammern. Auf jedem unserer vielen Sammler vollzieht sich der gleiche Vorgang in der gleichen Reihenfolge, eine erhebende Perfektion.

Während wir uns gegenseitig in die schweren Kampfanzüge helfen, bringt uns die aus allen Lautsprechern tönende Sinfonie der Unfehlbarkeit in die Stimmungslage, die wir zur Durchführung unserer Mission brauchen. Die Takte lassen unsere Herzen im Gleichklang schlagen, steuern die Hormonausschüttung unserer endokrinen Systeme und gleichen die biochemischen Aktivitäten unserer Gehirne einander an.

Wir sind eins, viele Teile eines Ganzen, die im Denken und Fühlen und Wollen gleichgestimmt die planvolle Richtung ansteuern. Wie arm und bedauernswert sind doch die Terraner, die das alles nicht kennen. Ich fühle den ungestümen Drang in mir, diese dahinvegetierenden Individuen zur glückhaften Vereinigung zu zwingen, in eine homogene Masse, die nur DAS GESETZ und DAS

ZIEL kennt.

Ich habe meinen Kampfanzug geschlossen und die Systeme überprüft. Alles funktioniert einwandfrei. Da summt der Melder meines Helmfungerätes auf; eine mechanische Stimme bestellt mich zu Vascalo. Schnell gehe ich zum Beauftragten des Taschkars. Er empfängt mich mit einem genau abgewogenen Lächeln, das das ideale Ebenmaß seiner Gesichtszüge noch stärker als sonst betont.

Welche Reinheit, welche unbeirrbare Zielstrebigkeit liegen in diesen Zügen. Der unbesiegbare Vascalo kennt jene Schwankungen nicht, die niedere Glieder der Gemeinschaft manchmal überkommen. Wenn er ein Ziel erkannt hat, so geht er unbeirrbar seinen Weg, frei von falschen Skrupeln und frei von Mitleid. Er lobt, wenn gelobt werden muß, er tötet, wenn getötet werden muß, und er zitiert die Gesetze, die zitiert werden müssen.

Ich knie vor ihm nieder, damit er nicht zu mir aufsehen muß, denn Vascalo ist körperlich kleiner als ein Durchschnittscappin, obwohl sein Geist unvergleichlich größer und stärker ist, ausgenommen der des Taschkars.

»Aronte ...«, sagt er mit seiner vollen gütigen Stimme, »... unsere Planungspositronik hat Sie dazu bestimmt, meine Kommandokugel zu steuern, sobald wir den solaren Himmelskörper erreicht haben, auf dem sich der ganjasische Pedopeiler befindet.«

Ich widerspreche nicht, obwohl wir meines Wissens nicht die technischen Möglichkeiten besitzen, ein so großes Gerät wie die Kommandokugel mitzunehmen. Aber wie könnte ich mich erdreisten, mehr wissen zu wollen als der unfehlbare Vascalo. So warte ich also ab.

»Die Kommandokugel ist zerlegt ...« fährt Vascalo fort, »... und wird von der Gruppe des Kriegsdieners Dritter Klasse Ivorun mitgenommen. Sofort nach der Ankunft werden Sie den Zusammenbau überwachen und mir anschließend als Pilot dienen. Sie haben gehört und verstanden?«

»Ich habe gehört und verstanden«, antworte ich in der alten Formel.

»Gut, gehen Sie jetzt, Aronte«, sagt Vascalo.

Schweigend, wie es sich geziemt, erhebe ich mich und verlasse den Raum, ohne das überwältigende Glücksgefühl zu zeigen, das mich angesichts der großen Ehre, die mir zuteil wird, befällt. In das Glücksgefühl mischt sich eine Spur von Scham darüber, daß ich in einem Anflug von Kleinmütigkeit meine Unwissenheit über die Beförderung der Kommandokugel für kurze Zeit mit Wissen verwechselte. Ich will versuchen, diese Abweichung vom genormten Bewußtsein durch besonderen Einsatz wiedergutzumachen.

Als ich die Kriegsdienere der Gruppe Ivorun

erreiche, ist die Kommandokugel bereits zerlegt. Die Männer haben sich die Einzelteile in großen unförmigen Paketen vor die Brust geschnallt, so daß sie nur aufrecht stehen und gehen können.

»Ruhm und Ehre der Ehernen Verkündigung!« grüße ich die achtzehn Kämpfer.

»Ruhm und Ehre der Ehernen Verkündigung!« antworten sie mir im Chor.

Ich mustere ihre Gesichter und stelle fest, daß einige sich zu einem spöttischen Grinsen verzogen haben. Sollten einige Kriegsdieners unbewußt von der Bewußtseinsnorm abgewichen sein? Ich muß ihnen helfen, die Ansätze der Abweichungen zu korrigieren.

»Der Krieg gegen die Unwissenden ist die höchste Form der Liebe«, zitiere ich einen Ausspruch des ersten Taschkars von Groß-Gruelfin.

Ivoruns Gesicht wird undurchdringlich. Nur seine schwarzen Augen verraten mir, daß seine Gedanken noch nicht wieder der Norm angeglichen sind.

»Das ist wahr«, murmelt er und senkt den Blick. »Aber sind Sie sicher, Kriegsdieners Zweiter Klasse Aronte, daß die Terraner ebenfalls zu dieser Einsicht gelangen werden?«

»Wer die Uneinsichtigen tötet, beschleunigt bei den Überlebenden den Prozeß der Wahrheitsannahme«, zitiere ich abermals. »Kriegsdieners Dritter Klasse Ivorun. Sie sollten umdenken, bevor der Zweifel in die Unfehlbarkeit unserer Gesetze Ihr Bewußtsein vergiften kann!«

»Wir alle sind treue Diener der Gesetze, des Taschkars und seines Beauftragten Vascalo«, wirft ein Mitglied der Gruppe Ivorun ein. Er ist bleich geworden, denn er hat wohl erkannt, wie nahe Ivorun daran war, eine schädliche Tendenz zu entwickeln. »Aber ...«, fährt er fort, »... die Terraner haben in ihrer Unwissenheit heftigen Widerstand geleistet und viele unserer Vasallen abgeschossen. Wäre es nicht besser, die Ankunft der zweiten Sammlerflotte abzuwarten und erst dann mit der geballten Macht von insgesamt 1,8 Millionen Pedotransferern zuzuschlagen?«

Ivorun räuspert sich und sieht den Frevler durchdringend an.

»Das ist ein Zweifel an die Unfehlbarkeit des Planes, den ich nicht dulden kann!« sagt er scharf. »Vascalo wird wissen, warum er nicht auf die zweite Flotte wartet, und uns steht es nicht zu, seine Entscheidungen anzuzweifeln.«

»Richtig«, bestärke ich ihn in seinem positiven Umdenkungsprozeß. »Ein Kriegsdieners muß absolutes Vertrauen in die Führung haben, die nicht anders als unfehlbar sein kann, da sie den Gesetzen und Verkündigungen absolut vertraut.«

»Ich erkenne meinen verabscheuungswürdigen Fehler an«, sagt der Kriegsdieners. »Mein Denkprozeß

hatte sich von der Linie des Normbewußtseins entfernt, und ich danke Ihnen, Kriegsdieners Zweiter Klasse Aronte, daß Sie mich auf den richtigen Weg zurückgeführt haben. Ich verpflichte mich zu vollkommener Gefechtsbereitschaft und zum vollen Einsatz meiner Person im bevorstehenden Kampf.«

Ich fühle, wie ich von Stolz ergriffen werde, von Stolz auf die Früchte meiner erzieherischen Arbeit. Gleichzeitig bin ich stolz auf unsere Ordnung, die im Perfektionismus der Einführung Tag für Tag Bewährung findet.

Da ertönen die machtvollen Signale, die uns zum Einsatz rufen. Das Licht wechselt vom ruhigen steten Grün zu beflügelndem Rosarot.

*Wir kommen, wir kommen!*

\*

Merceile blickte vom geschwungenen Pult des Dakarkoms auf, als der Melder des Panzerschotts summt und eine gelbe Leuchtplatte über ihr in kurzen Intervallen erstrahlte.

Die Biotransferkorrektorin - vor mehr als zweihunderttausend Jahren Mitglied jenes takerischen Kommandos, das auf der Erde ein verbrecherisches Bio-Programm verwirklichen sollte, Widerstandskämpferin gegen die Pläne ihres eigenen Volkes und heute Vertraute des Ganjos Ovaron und Verbündete der Terraner - schaltete ein Kontrollsystem ein.

In einem kleinen Trivideokubus erschienen die Abbilder dreier merkwürdiger Gestalten.

Eine der Gestalten unterschied sich körperlich kaum von einem normalen Erdgeborenen. Es handelte sich um Balton Wyt, früher Freihändler und heute SolAb-Agent, ein hochgewachsener Mann mit schulterlangem rostrotem Haar. Balton Wyt war Telekinet.

Die zweite Gestalt war, verglichen mit Erdgeborenen, ein Zwerg, dessen Kampfanzug in Sonderanfertigung hergestellt worden war. Es handelte sich um Lesska Lokoshan, den Großvater von Major Patulli Lokoshan. Lesska hatte, wie sein Enkel, ein schmales, scharfgeschnittenes goldbraunes Gesicht mit gekrümmter Nase, grünes Körperhaar, blaue Augen und eine tiefe volle Baßstimme: nur sein Schädeldach war - im Unterschied zu Patulli - völlig kahl.

Die dritte Gestalt war kaum zu erkennen, da sie sich im Innern eines kegelförmigen, zwei Meter hohen Transportroboters befand. Ribald Corells geringe Körperkräfte und sein übergroßer Schädel ließen keine normale Fortbewegung zu. Seine geistigen Kräfte aber machten ihn zu einem Supermutanten.

Merceile lächelte und betätigte den

Öffnungsmechanismus. Das Panzerschott glitt in die Decke.

Zuerst schwebte Corello in seinem Transportroboter herein, ihm folgte leichtfüßig der Kamashite Lokoshan und zuletzt betrat Balton Wyt den Dakkarkomraum, phlegmatisch und von einer penetranten Gleichgültigkeit, die ein hervorstechender Zug seines Temperaments war.

»Ich grüße Sie, Miß Merceile, bezaubernder Traum aller männlichen Lebewesen!« rief Ribald Corello über den Stimmkraftverstärker seines Transportroboters. »Mein Herz liegt Ihnen zu Füßen. Ich wollte, Sie könnten sich entschließen, in einen Ehekontrakt mit mir einzuwilligen.«

Merceile errötete leicht. Sie wußte zwar, daß der Supermutant übertrieb, doch sie hatte schon vor einiger Zeit erkannt, daß er es nur tat, um seine tieferen Gefühle ihr gegenüber zu kaschieren. Ribald Corello würde wahrscheinlich eines der glücklichsten Lebewesen des Universums sein, wenn sie sich entschlösse, seinem Werben nachzugeben. Doch obwohl sie ihn niemals als Monstrosität betrachtet hatte und ihn sehr sympathisch fand, wußte sie, daß sie seine Gefühle niemals erwidern konnte. Außerdem liebte sie, wenn auch unbewußt, Rhodans Sohn Mike.

Lesska Lokoshan verneigte sich, was wegen des relativ plumpen Kampfanzeuges, den er trug, recht ungeschickt ausfiel.

»Gruß Ihnen, strahlende Göttin, Glanz der Galaxis!« rief der Kamashite. »Solarmarschall Deighton schickt uns, um uns nach Ihren Wünschen zu erkundigen.«

»Gruß ...!« murmelte Balton Wyt und unterdrückte mühsam ein Gähnen. Sein Blick drückte unendliche Langeweile aus, doch nach einiger Zeit trat ein winziges Funkeln in seine Augen. Selbst ein Phlegmatiker wie er konnte sich nicht gänzlich dem Reiz von Merceiles Erscheinung entziehen.

Die Takererin lachte.

»Ich finde es nett, daß Sie mich besuchen«, sagte sie in einwandfreiem Interkosmo. »Darf ich Ihnen Kaffee anbieten? Ihre terranischen Versorgungstechniker haben sogar in diesem Raum einen Getränkeautomaten installiert, und er liefert tatsächlich trinkbaren Kaffee.«

»Danke!« rief Corello, schwebte in seinem Roboter zum Automaten und tastete mit einem der beiden Greifarme des Roboters einen Becher Kaffee. Die Vorderseite des auf dem Kegel sitzenden Kugelbehälters öffnete sich; behutsam führte der Mutant den Becher zum Mund.

Lesska Lokoshan bediente sich ebenfalls. Nur Balton Wyt rührte sich nicht von der Stelle; er war zu bequem dazu.

Merceile erhob sich, ging zum Automaten und

tastete zwei Becher Kaffee. Einen brachte sie Wyt, aus dem anderen trank sie selbst.

»Sie können Solarmarschall Deighton ausrichten, daß ich keine besonderen Wünsche habe«, erklärte sie.

»Die Dakkarkomverbindung mit Ovaron funktioniert einwandfrei. Ich habe soeben die letzten Meldungen aus der Kampfzone Wega durchgegeben.

Dieses Gerät ist von hoher technischer Vollkommenheit; notfalls könnte ich meine Meldungen sogar mit Hilfe eines Verfahrens durchgeben, das ihr Terraner Morseverfahren nennt.«

»Und wie steht es am Pedopeiler der Station?« fragte Corello.

Merceiles Gesicht verdüsterte sich kurz, dann hellte es sich wieder auf. Sie teilte zwar nicht Galbraith Deightons Befürchtung, daß der Pedopeiler in Ovarons alter Titan-Station von den takerischen Pedotransferern mißbraucht werden könnte, aber ein gewisses Risiko war natürlich immer dabei, das Gerät auf Empfang geschaltet zu lassen.

»Es ist alles in Ordnung«, antwortete sie und aktivierte ein Monitor-System.

Auf einem großen Bildschirm war eine riesige Felsenhalle zu sehen. Der spindelförmige Pedopeiler, mit dessen Hilfe Merceile die kaum vorstellbare Entfernung zwischen der Sombrero-Galaxis und der Milchstraße überbrückt hatte, glänzte im harten Licht der Beleuchtung.

Rings um die metallische Spindel waren terranische Raumsoldaten in schweren Kampfanzeugen postiert. Kleine fahrbare Energiegeschütze und Schutzschirmprojektoren standen bereit.

Sechs kleinere Bildschirme zeigten die sechs Felsenkammern, die um die Peilerhalle gruppiert waren. Hier saßen, standen und lagen ebenfalls terranische Raumsoldaten in Bereitschaft. Insgesamt hatte Solarmarschall Deighton viertausendsechshundert Mann zur Absicherung des Pedopeilers abkommandiert.

»Ja, es sieht so aus, als wäre alles in Ordnung«, bestätigte Ribald Corello. »Dennoch wollte ich, Sie brauchten nicht in der Station zu bleiben.«

»Jeder von uns hat seine bestimmte Aufgabe«, erwiderte das Cappin-Mädchen. »Meine ist nun einmal, über Dakkarkom Verbindung mit Ovaron zu halten. Außerdem erwartete ich einen Sonderbeauftragten des Ganjos, und ich muß dafür sorgen, daß er sich hier zurechtfindet.«

»Ist es ein junger Mann?« fragte Corello.

Merceile erkannte, was sich hinter dieser Frage verbarg, und wurde verlegen. »Ich weiß es nicht, Corello, und es ist auch völlig bedeutungslos.«

Der Supermutant atmete auf.

»Das stimmt natürlich, Miß Merceile. Dennoch

würde ich gern an Ihrer Seite bleiben, Königin des Universums. Leider haben wir Befehl erhalten, uns bis spätestens 13.00 Uhr Standardzeit wieder bei Solarmarschall Deighton einzufinden.«

Er blickte auf den Chronographen im unteren Teil der Kugelrundung. Es war bereits 12:33:41 Uhr Standardzeit und der 10. Juli des Jahres 3438.

»Wir müssen wieder aufbrechen. Denken Sie darüber nach, ob Sie mit mir zusammen einen Ehekontrakt schließen möchten, Miß Merceile. Ich könnte Ihnen die herrlichsten Schätze des Universums zu Füßen legen.«

Lesska Lokoshan blickte Corello verwundert an.

»Woraus bestehen denn die herrlichsten Schätze des Universums; Ribald?«

Der Supermutant ging nicht auf die Frage ein. Abrupt brach er auf, schwebte zum Schott und winkte mit den beiden Greifarmen zum Abschied. Lesska Lokoshan stapfte hinter ihm her und murmelte dabei vor sich hin.

Als das Panzerschott sich abermals geöffnet hatte, drehte sich der Kamashite um und sagte:

»Aufwachen, Balton! Whisky fassen!«

Mit einer Schnelligkeit, die man dem Telekineten kaum zugetraut hätte, wirbelte Balton Wyt herum, riß die Augen weit auf und seufzte enttäuscht, als er erkannte, daß Lesska ihn zum Narren gehalten hatte.

»Na warte!« sagte er.

Er schlurfte hinter Corello und Lokoshan her, die sich bereits draußen auf dem Gang befanden. Bevor er durch die Schleuse trat, bewegte er die behandschuhten Finger seiner rechten Hand träge zum Abschiedsgruß.

Merceile lächelte und setzte sich wieder hinter den Dakkarkom.

Draußen im Freien bestiegen die drei Männer den Gleiter, mit dem sie gekommen waren. Die Atomsonnen verbreiteten wärmende Helligkeit; sie waren zu dieser Zeit auf Maximalleistung geschaltet. Eine laue Brise wehte durch die Täler der Akalos-Berge, bewegte die Blätter der Gigantea-Palmen und umschmeichelte Lokoshans und Wyts Gesichter. Corello hatte die Kugelrundung seines Transportroboters wieder verschlossen; der schwächliche Körper konnte nur vorübergehend auf die von dem geschlossenen Klimasystem erzeugte Temperatur von 37 Grad Celsius verzichten.

Lesska schirmte die Augen gegen die von hier aus sichtbare Atomsonne ab und musterte die Wölbung des tiefblauen wolkenlosen Himmels. Er atmete die würzige Luft tief ein. Titan war ein Paradies - oder fast ein Paradies, seit der Saturnmond eine künstliche Sauerstoffatmosphäre und seine sechs wärme- und lichtpendenden Atomsonnen erhalten hatte. Nur manchmal regten sich die lebensfeindlichen Naturgewalten dieser Welt, ließen tektonische Kräfte

aus uralten Spalten und Kratern gewaltige Mengen von Methangas strömen, das tief unter der Kruste in riesigen Kavernen lagerte. Dann flüchteten die Bewohner in ihre Heime und schlossen die Gasschleusen, oder sie bewegten sich in Schutzanzügen durch eine jählings feindlich gewordene Welt. Die Vegetation war durch genetische Umformung größtenteils gegen die kurzzeitigen Einflüsse von Methan und Ammoniak immunisiert worden; von einer entsprechenden Umformung des Menschen hatte man abgesehen.

Lesska Lokoshan aktivierte das Antigravtriebwerk des Spezialgleiters und steuerte die nächste Verkehrsschneise an. An diesem Tag herrschte nur wenig Verkehr; meist waren es schwere Lastengleiter, die den drei Männern begegneten. Solarmarschall Galbraith Deighton hatte Voralarm für den gesamten Titan geben lassen.

Bald jagte der Gleiter auf singenden Antigravkissen die breite Tangente entlang, die Lievenstein Citys Außenbezirke berührte und durch eine Akklimatisierungszone für extraterrestrische Vegetation führte, auf deren der Stadt abgewandten Seite die Kuppeln der Sonnenkontrollstation EINSTEIN IV gleich schwarzgrauen Warzen über den Horizont ragten.

Eine knappe halbe Stunde später bog der Gleiter in die Abzweigung ein, die nach Nordwesten führte. Die Vegetation wurde spärlicher; hier und da säumten Schlackenhalde die Verkehrsschneise. Von einem Steilhang spähten die kreisenden Antennen einer Wachstation herüber. Hier war militärisches Sperrgebiet, und voraus stand das Dallwerth-Gebirge schwarzgrau am Horizont. Dort befand sich der Kuppelkomplex, in dem Galbraith Deighton sein Hauptquartier eingerichtet hatte; dort lag auch das Ziel von Corello, Wyt und Lokoshan.

Im Frachtraum rumpelte Corellos Transportroboter, als Lesska mit hoher Geschwindigkeit in einen Verteilerkessel einbog. Hoch am Himmel kreisten die grauen Silhouetten großer Vögel. Der Kamashite fühlte plötzlich Unbehagen in sich aufsteigen. Ihm war, als griffe eine riesige dunkle Hand nach Titan ...

\*

*Zur gleichen Zeit ...*

Captain Tolous Bettron, Kommandeur des Wachkommandos Ovaron-Station, stand Captain Alea Onandere gegenüber. Alea Onandere war Chef der Ortungsstationen des Saturnmondes Titan. Gemeinsam mit Bettron ging sie die Ortungsdiagramme durch, die innerhalb der letzten sechs Stunden angefertigt worden waren.

Tolous Bettron mußte sich immer wieder zwingen,

nicht nur Alea anzustarren. Dennoch ertappte er sich ständig dabei, wie er ihre schlanke Gestalt musterte - die vollendeten Formen ihres geschmeidigen Körpers, ihre dunkelbraune, wie Samt schimmernde Haut, ihr herrliches schwarzes Kraushaar und ihre blitzenden Zähne.

Alea Onandere merkte es und reagierte mit einem ironischen Funkeln ihrer schwarzen Augen.

»Bitte, achten Sie auf die Diagramme, Captain!« ermahnte sie ihn.

Tolous Bettron spürte, wie ihm das Blut heiß ins Gesicht stieg. Wieder einmal wurde er sich seiner körperlichen Unzulänglichkeiten bewußt. Wieder einmal wurde ihm klar, daß er bei einem von der Natur so bevorzugten Geschöpf wie Alea keine Chancen hatte. Sein Gesicht war ausgesprochen häßlich, mit schlaffer grauer Haut. Der vorspringende Oberkiefer und die schiefen großen Zähne verliehen ihm etwas Groteskes; er litt an Magengeschwüren und einer chronisch geschwollenen Leber, beides Nachwirkungen einer Virusinfektion, die er sich vor anderthalb Jahren auf einem Sumpfplaneten zugezogen hatte.

»Ja, natürlich«, murmelte er und wischte sich die schweißnassen Handflächen an seinem Kampfanzug ab. Dabei merkte er, wie seine Finger zitterten. Er seufzte.

Aleas Augen verdunkelten sich. Mit dem sicheren Gespür der lebenserfahrenen Frau erkannte sie, daß Captain Bettron in sie verliebt war und gleichzeitig wußte, daß diese Liebe unerfüllt bleiben mußte. Eine Art mütterlicher Instinkt regte sich in ihr. Für kurze Zeit suchte sie in sich selber nach Ansätzen, die ihr eine Erwiderung von Bettrons Liebe ermöglichen könnten. Aber keine verborgene Saite schlug an. Sie konnte den Captain als hervorragenden, tapferen und zuverlässigen Offizier schätzen, doch das war alles.

Sie wünschte, sie könnte Bettron das klarmachen, wußte jedoch, daß er einen solchen Versuch in seinem Sinne deuten würde; er würde glauben, seine Gefühle hätten eine erste Resonanz erzeugt, und seine Hoffnung würde sich ins Unermeßliche steigern.

Deshalb atmete sie auf, als die Durchmusterung der Ortungsdiagramme durch den Eintritt des Funkoffiziers Leutnant Hooldrich Shibe unterbrochen wurde.

Shibe, ein hochgewachsener, aber stets etwas gebeugt gehender junger Mann mit blasser Haut und abstehenden großen Ohren, ließ seine Blicke zwischen Captai Onandere und Captain Bettron hin- und herwandern. Seine grauen Augen schimmerten feucht.

Bei allen Himmeln! durchfuhr es Alea. Noch ein Verehrer, dazu einer, der eifersüchtig auf Tolous Bettron ist!

»Sie wünschen, Leutnant?« fragte sie betont kühl. Shibes Ohren liefen rot an.

»Ein Hyperfunkgespräch, Captain«, sagte er. »Für Captain Bettron.« Er zog seine Schultern zurück und wartete ab, bis Tolous Bettron ihn ansah. »Staatsmarschall Bull, Captain.«

Bettrons Gestalt straffte sich unwillkürlich.

»Ich bin gleich zurück, Captain Onandere«, sagte er hoffnungsvoll.

»Das wird nicht nötig sein«, erwiderte Alea schroff. »Die letzten Diagramme enthalten keinerlei Besonderheiten. Sie können vom Funkraum aus direkt zu Ihrer Einheit zurückfliegen.«

Bettron spürte, wie sein Magen sich schmerzhaft zusammenzog. Aleas Gestalt verschwamm vor seinen Augen, dann hatte er sich wieder unter Kontrolle.

»Einverstanden«, sagte er mechanisch, wandte sich ab und schritt zum Schott, an Leutnant Hooldrich Shibe vorbei, der Alea einen letzten sehnsüchtigen Blick zuwarf und ihm dann vornübergebeugt folgte.

Im Hyperfunkraum der Hauptortungsstation herrschte reger Betrieb. Zwei Kontrollschirme zeigten die Abbilder von Staatsmarschall Reginald Bull und Solarmarschall Deighton, die über einen Verbindungskanal des Visiphonnetzes miteinander sprachen. Die Bildübertragung aus dem Wega-Sektor war von hervorragender Qualität, bei der geringen Entfernung von nur siebenundzwanzig Lichtjahren allerdings kein Wunder.

Leutnant Shibe schaltete sich in den Verbindungskanal ein und sagte:

»Staatsmarschall, Captain Bettron steht zur Verfügung.«

Reginald Bull gab mit den Augen zu erkennen, daß er verstanden hatte.

»Wir verhalten uns wie abgesprochen, Deighton«, sagte er. »Und denken Sie daran: allerhöchste Wachsamkeit! Die Umgruppierung der takerischen Sammlerflotte wird zwar von der Biopositronik der INTERSOLAR als normal bezeichnet, aber meine Erfahrung sagt mir, daß es sich hier um ein Ablenkungsmanöver handelt. Bis bald!«

Der Kontrollschirm mit Deightons Abbild erlosch, dafür wurde Bulls Abbild auf den großen Hyperkomschirm umgeblendet.

Captain Toulouse Bettron nahm Haltung an. Er wußte, daß Bull ihn jetzt sehen konnte.

»Staatsmarschall, ich ...«

Reginald Bull winkte ungeduldig ab.

»Keine Formalitäten, Captain. Folgendes: Solarmarschall Deighton und ich rechnen damit, daß die Takerer versuchen werden, sich in die Steuerfrequenz des Pedopeilers in Ovarons alter Station einzufädeln. Ich befehle Ihnen erhöhte Alarmbereitschaft. Machen Sie Ihren Leuten klar, daß sie notfalls bis zum letzten kämpfen müssen.



Haben Sie noch Fragen?»

»Nein, Sir«, antwortete Bettron. »Sie können sich auf uns verlassen, Sir. Bei uns kommt kein Takerer durch.«

Reginald Bulls Gesicht wurde starr. Es schien, als wollte der Staatsmarschall noch etwas sagen, doch dann winkte er nur grüßend und unterbrach die Verbindung.

Tolous Bettron blickte noch einen Herzschlag lang auf den erloschenen Trivideo-Kubus, dann machte er kehrt und verließ den Funkraum.

Vergessen war die Sichtung der Ortungsdiagramme, vergessen war auch Captain Alea Onandere. Captain Bettron dachte nur noch an seine Pflicht und hatte keinen anderen Wunsch, als so schnell wie möglich wieder bei seinen Männern in Ovarons alter Station zu sein.

Sein Fluggleiter wartete auf einer Plattform außerhalb der Ortungs- und Funkstation. Der Pilot betätigte den Öffnungsmechanismus, als er seinen Vorgesetzten aus dem Gebäude eilen sah.

Bettron ließ sich in seinen Sessel fallen und befahl:

»Zur Ovaron-Station. Schnell!«

Die Tür des Gleiters schloß sich mit schmatzendem Geräusch, dann stieg das Fahrzeug senkrecht in den Himmel. Die beiderseitig des Hecks angebrachten Impulstriebwerke sprangen an, und der Gleiter schoß vorwärts, den Akalos-Bergen entgegen.

Allmählich beruhigte sich Captain Bettron wieder. Der starke Eindruck, den Bulls Worte auf ihn gemacht hatten, verblaßte etwas. Tolous gewann die Fähigkeit zurück, seine Umgebung nüchtern zu betrachten.

Tief unter sich sah er die Schlackenhalden, die in grauer Vorzeit mit Trockeneis bedeckt gewesen waren, als Titan noch eine dünne Atmosphäre aus Methan mit Spuren von Ammoniak und Wasserstoff besessen hatte. Ein uralter Krater spie eine dünne Wolke von Methangas aus, nicht genug, um die überall installierten Spürgeräte zu veranlassen, Methanalarm zu geben, aber genug, um an die ständige Bedrohung zu erinnern, unter der die terranische Titankolonie schwebte.

Am östlichen Horizont schwamm wie eine Mauer aus blassem Licht ein Stück des Saturn-Ringsystems am Himmel, überstrahlt vom hellen Schein der Atomsonnen, riesigen, von Kraftfeldern zusammengepreßten Plasmakugeln, in denen sich der Fusionsprozeß selbständig aufrechterhielt.

Tolous Bettron lächelte geistesabwesend.

Der Mensch hatte den Titan erobert, umgewandelt und zu einer blühenden Kolonie gemacht. Es war undenkbar, daß er dieses Paradies - wenn auch ein Paradies mit einem kleinen Makel - jemals wieder aufgeben würde.

Unwillkürlich tastete Bettron nach dem

platinfarbenen Reif, der seine Stirn umspannte. Dieses Band, Dakkarschleife genannt, wurde inzwischen von vielen Millionen Menschen getragen. Es verhinderte durch seine Ausstrahlung, daß seine Träger von Pedotransferern übernommen werden konnten. Jeder Mensch in einer Position, die in irgendeiner Weise in Beziehung zur Sicherheit auf militärischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet stand, trug eine solche Dakkarschleife.

»Nein«, murmelte Bettron zuversichtlich, »sie können uns nichts anhaben, was immer sie auch unternehmen.«

»Wie, bitte, Sir?« fragte der Pilot.

»Oh, es ist nichts«, erwiderte Tolous Bettron.

Der Gleiter überflog soeben die nördlichen Ausläufer der Akalos-Berge, ging tiefer und stieß in das tiefeingeschnittene Tal hinab, an dessen Ende der wieder freigelegte Haupteingang zu Ovarons ehemaliger Geheimstation lag.

Plötzlich sumnte der Bordtelekom.

Bettron aktivierte das Gerät und sah auf dem Bildschirm das Gesicht seines Stellvertreters.

»Aktivität im Pedopeiler, Sir«, meldete der Mann. »Offenbar kommt der von Merceile erwartete Beauftragte Ovarons an.«

»Ich werde rechtzeitig unten sein«, erwiderte der Captain und wollte abschalten.

Im letzten Moment verharrte sein ausgestreckter Finger über der Schalttaste. Aus dem Lautsprechersystem des Telekoms drangen undefinierbare Geräusche, dann öffnete sich der Mund von Bettrons Stellvertreter zu einem Schrei.

»Take ...!«

Der Schrei brach ab. Über den Bildschirm zuckten grelle Entladungen, dann erlosch er und wurde schwarz.

Sowohl Captain Tolous Bettron als auch der Gleiterpilot hatten begriffen, was beim Pedopeiler geschehen war. Während der Pilot noch einmal beschleunigte und mit halsbrecherischer Geschwindigkeit in die Schlucht hinabtauchte, aktivierte Bettron sein starkes Armbandgerät und gab auf der Alarmfrequenz Solarmarschall Deightons die Meldung durch, daß takerische Pedotransferer aus dem Pedopeiler kämen.

Kurz darauf setzte der Gleiter mit überlasteten Antigravpolstern vor dem Hauptportal auf. Captain Bettron klappte seinen Kugelhelm zu und rannte zum offenen Portal.

In der Ovaron-Station heulten die Alarmsirenen, bleiche Gesichter blickten aus offenen Schotten, Schreie hallten durch die Korridore. Gedämpft von zahlreichen starken Stahlwänden und Felsmauern dröhnte der Lärm eines Gefechts, das von Sekunde zu Sekunde an Heftigkeit zunahm.

Bettron schaltete Flugaggregat und Energieschirm



ein und flog durch das Gangsystem der Station. Als er den Zugang zur Pedopeiler-Halle erreichte, mußte er die Außenmikrophone seines Kampfanzugs abschalten, um nicht vom Krachen zahlloser Energieentladungen betäubt zu werden.

Im Helmtelkom, der auf die Frequenz seines Wachkommandos geschaltet war, gellten die Schreie von Verwundeten, kam das Röcheln Sterbender.

Vor Bettrons Augen verglühete ein Soldat seines Kommandos unter dem Beschuß dreier Energiestrahler. Der Captain schoß mit der schweren Impuls- und Schilde-Waffe auf einen der Angreifer und sah gleichzeitig, wie aus den Öffnungen des Pedopeilers Scharen von Takerern quollen, die sich sofort ins Kampfgetümmel stürzten.

»Vorwärts!« schrie Tolous. »Schlagt die Takerer zurück!«

Er kurvte in die weite Felsenhalle hinein, schoß und schoß und wurde von den Entladungen geblendet, die in seinem Energieschild tobten. Rings um ihn vergingen seine Männer im Strahlengewitter der Angreifer. Immer mehr Takerer strömten aus dem Pedopeiler. Ihre zahlenmäßige Überlegenheit und die Wucht ihres Angriffs erdrückte das Wachkommando, drängte es zurück, dezimierte es.

Tolous Bettron erkannte, daß der Kampf zugunsten der Takerer entschieden war. Dennoch kämpfte er wie ein Berserker.

Die Takerer formierten sich zum entscheidenden Stoß. Ihr Strahlenfeuer brachte Stahl und Fels zum Glühen und Schmelzen, räumte furchtbar unter den Verteidigern auf und ließ einen letzten verzweifelten Gegenangriff nach wenigen Metern Bodengewinn zusammenbrechen.

Trotz des eigentümlichen Zustandes - einer Mischung aus Wut und Furcht - erkannte Captain Bettrons geschulter Verstand, daß die Halle mit dem Pedopeiler sich nicht länger verteidigen ließ. Er befahl den Rückzug auf die nächsten Gangsysteme und die Formierung einer neuen Verteidigungslinie.

Die Reste des Wachkommandos lösten sich kämpfend vom Gegner, dessen Zahl von Sekunde zu Sekunde zunahm. Ein Volltreffer brachte Bettrons Energieschild zum Flackern und schleuderte den Captain durch seine Auftreffwucht zurück. Neben ihm brach der Schutzschirm eines Soldaten zusammen. Der Mann verglühete im nächsten Moment im Feuer zweier Strahlwaffen.

Wie ein Automat gab Captain Bettron seine Befehle. Es gelang ihm, einen Abwehrriegel aufzubauen, bevor die Takerer sich zu einem neuen Angriff formiert hatten. Diesmal brach der Angriff im erbitterten Abwehrfeuer zusammen.

Doch Tolous Bettron wußte genau, daß dies nur einen Aufschub des Endes bedeutete. Sie alle konnten nur hoffen, daß sie lange genug lebten, um

die Takerer bis zum Eintreffen von Verstärkungen innerhalb der Ovaron-Station zu binden ...

## 2.

Mein Herz jubelt.

Die Überraschung hätte nicht vollkommener sein können. Ich hatte damit gerechnet, die Kriegsdienstler der ersten Angriffswelle nur noch tot anzutreffen. Wir alle hatten damit gerechnet, auch sie, diese heldenmütigen Diener der Vernunft.

Doch als ich mit der zweiten Angriffswelle im Pedopeiler ankam, lebte noch über die Hälfte der ersten Kämpfer. Die Terraner mußten, vielleicht infolge eines Mißverständnisses, zu spät erkannt haben, daß ihr Pedopeiler für die Seite der Wahrheit arbeitete.

Ich erkenne, daß unser Plan, Vascalos Plan, gut war. Unsere Stoßkommandos gehen zielgerichtet vor und haben den größten Teil der feindlichen schweren Waffen und Schutzschirmprojektoren in ungestümem Angriff zerstört. Immer neue Angriffswellen kommen aus dem Pedopeiler. Viele Kriegsdienstler fallen; ihre Namen werden einst in die Tafeln gehämmert werden, die unseren Kampf und Sieg verkündigen.

Die Männer der Gruppe Ivorum versammeln sich um mich. Wir beteiligen uns noch nicht am Kampf, denn unsere Aufgabe ist zu wichtig, als daß wir sie dadurch gefährden dürften, indem wir uns den Gefahren des Gefechtes aussetzen.

Wir ziehen uns in eine Felsenkammer zurück, in der die Überreste getöteter Feinde liegen, und beginnen mit dem Zusammenbau der Kommandokugel.

Ich muß abermals Vascalos geniale Umsicht bewundern. Er hat dem Drang widerstanden, an der Spitze seiner Kriegsdienstler gegen den Feind anzutreten. Sein Leben ist zu kostbar für die Gemeinschaft, als daß er es dadurch gefährden dürfte, indem er seinen Ruhm auf dem Schlachtfeld vergrößert. Er wird erst dann im Pedopeiler eintreffen, wenn wir die erste Phase des Kampfes für uns entschieden haben.

Ich schwebe in meinem Kampfanzug zur Öffnung der Felsenkammer und beobachte die Situation. Die Barbaren werden zurückgedrängt und erleiden große Verluste. Gewiß, auch unsere Kriegsdienstler haben Verluste, aber diese Männer sterben für die einzige Wahrheit und gewinnen damit unsterblichen Ruhm.

In ihrer Unvernunft wehren sich die Terraner mit einer Heftigkeit, die einer gerechten Sache würdig gewesen wäre. Sie scheinen nicht zu begreifen, daß wir sie nur deshalb töten, damit ihre chaotische Pseudogesellschaftsordnung in der Großen Gemeinschaft aufgehen kann. Doch ihr Widerstand

kann uns nicht aufhalten. Ach, es ist herrlich, wie unsere Kriegsdienner exakt nach dem Plan Vascalos vorgehen, wie sie zu einer einzigen Masse verschmelzen, die nur einem einzigen Gehirn gehorcht, dem Gehirn des unbesiegbaren Vascalo.

Da, in einer gewaltigen Anstrengung werfen unsere Männer die Terraner aus der Felsenhalle, treiben sie durch die angrenzenden Gangsysteme! Die schmetternden Entladungen steigen zu einem grandiosen Krescendo an, zu einem Signal, das den Sieg verkündigt.

Aber, was ist das?

Unsere Helden weichen zurück, weichen vor dem Widerstand einer zahlenmäßig weit unterlegenen Truppe. Ihre Reihen werden dezimiert, wanken, brechen zusammen. Wo bleibt die Plandisziplin? Welcher Atavismus ergreift die Herrschaft über unsere Kriegsdienner?

Beim Großen VALOSAR, endlich mahnen die Führer und Unterführer jene pflichtvergessene Schar, indem sie einige von ihnen exemplarisch hinrichten. Das stärkt die Kampfmoral unserer Helden, und sie stürmen erneut vorwärts.

Die Terraner versuchen, sie abermals aufzuhalten. Doch was haben sie schon einer Truppe entgegensetzen, deren überlegene Moral sich in der väterlichen Mahnung schußbereiter Strahlwaffen in ihrem Rücken geradezu beispiellos dokumentiert!

Inzwischen ist unsere Zahl so sehr angewachsen, daß die Felsenhalle und die angrenzenden Kammern und Flure die Massen nicht mehr aufzunehmen vermögen. Das ist der Zeitpunkt, in dem die zweite Phase des Planes verwirklicht werden muß.

Desintegratorbohrwerke mahlen sich lautlos durch den Fels, wirbeln mächtige Schwaden molekularen Gases auf, die sich unter der Hallendecke stauen und allmählich einen Druckanstieg bewirken.

Unterdessen hat die Gruppe Ivorun die Kommandokugel fertig montiert. Drei Männer arbeiten in ihrem Innern, um die Antriebs-, Versorgungs- und Schutzaggregate an die Spezial-Fusionskraftwerke anzuschließen. Grünliche Wolken molekularen Gases hüllen die Kugel ein, so daß wir unsere Infrarotsichtgeräte aktivieren müssen. Es ist ein faszinierendes Bild.

Der erste Bohrtrupp meldet den Durchstoß ins Freie. Sofort formieren sich die Einsatzkommandos mit ihren Sonderausrüstungen. Die faustgroßen Mikroatombomben an den Gürteln glänzen. Es ist ein erhebender Augenblick, als das erste Einsatzkommando den Stollen betritt. Die Prozession erinnert unwillkürlich an die jährliche Parade zu Ehren des Großen Planes.

Nun melden auch Bohrtrupp zwei und drei den Durchstoß. Während unsere Kriegsdienner sich tiefer und tiefer in den Stützpunkt kämpfen, ihnen

Tausende nachdrängen, verläßt Einsatzkommando auf Einsatzkommando die Halle. Dennoch werden es hier drin nicht weniger, denn ununterbrochen kommen neue Kriegsdienner im Pedopeiler an. Es sind bereits über achtzigtausend Mann hier, wie der Kontrolloffizier meldet.

Da erreichen uns endlich auch Nachrichten von draußen. Bisher wußten wir nicht, wo wir herausgekommen waren; nun können wir uns ein Bild machen. Eine Besonderheit des terranischen Heimatsystems erlaubt uns eine rasche Positionsbestimmung. Wir befinden uns auf einem relativ großen Mond des sechsten Planeten Sols, einem Giganten mit einem Ringsystem, dem die Terraner den Namen Saturn gegeben haben. Wenig später liegt die genaue Bestimmung vor. Wir sind auf einem Mond namens Titan.

Das ist gut, sogar sehr gut, denn wären wir auf Terra selbst herausgekommen, hätten wir in den ersten kritischen Llalags einen schweren Stand gehabt. Hier auf Titan aber scheinen nur geringe terranische Kräfte stationiert zu sein, und da unsere Sammlerflotte im Sektor Wega die solare Heimatflotte bindet, können diese geringen Kräfte mit keiner wirksamen Hilfe von außerhalb rechnen. Wenn sie vernünftig wären, müßten sie ihren Widerstand aufgeben. Doch wer kann von diesen halbzivilisierten, emotionell bestimmten Wesen schon ein solches Maß von Einsicht erwarten!

Hunderttausende Kriegsdienner sind angekommen, meldet der Kontrolloffizier. Eine stolze Zahl. Alles ist in Bewegung - in einer wohldurchdachten, planvollen Bewegung. Die Massen strömen in das Gangsystem der Station und durch die Bohrstollen, deren Zahl inzwischen auf vierzehn angewachsen ist.

Die Gruppe Ivorun hat die Kommandokugel einsatzbereit gemacht. Ich lobe die Männer, weise auf ihre vorbildliche Planerfüllung hin und danke ihnen dafür, daß sie Disziplin wahrten und Vascalos fliegenden Kommandostand fertigstellten. Danach schicke ich sie zum Koordinator, der ihnen einen Kampfauftrag erteilt. Pflichtbewußt schließen sie sich einem Einsatzkommando an.

Ich besteige die Kommandokugel, aktiviere alle Systeme und schalte mich nacheinander in die Gruppenfrequenzen der Einsatzkommandos ein. Dadurch erfahre ich, daß es zwei Kommandos gelungen ist, die Versorgungsanlagen einer nahen Stadt zu zerstören. Zwei andere Kommandos führen einen Scheinangriff auf einen gigantischen Kuppelkomplex durch, dessen Streustrahlungen sowohl auf die Erzeugung gewaltiger atomarer Kräfte als auch auf starke Steuerfunktionen hinweist. Ein weiterer Trupp soll den Scheinangriff ausnutzen und von unten her in den Komplex eindringen, um ihn durch Legung einiger atomarer Verzögerungsbrände

zu vernichten.

Hundertzwanzigtausend Kriegsdienstler sind inzwischen im Pedopeiler angekommen. Ich bereite mich auf den Empfang des unbesiegbaren Vasco vor. Er, der gütige Vollstrecker des Willens unseres Taschkars wird als einer der letzten Männer der ersten Invasionsarmee eintreffen. Danach wird genau nach Plan die zweite Armee mit ihren schweren Waffen - Initialdopplerkanonen, Flugpanzern und Energiegeschützen eingeschleust werden. Ich weiß außerdem, daß Vasco eine zweite Sammlerflotte erwartet. Sie wird während wir hier auf Titan den Brückenkopf bilden und die erste Sammlerflotte die terranische Heimatflotte bindet, den entscheidenden Schlag gegen das Solssystem führen.

Ich zweifle nicht daran, daß alle solaren Planeten innerhalb weniger Tage Taker-Zeit von der Geißel des Individualismus und der Unlogik gesäubert sein werden. Vasco wird alles Schädliche und Unbrauchbare ausmerzen und den Erziehungsprozeß einleiten, an dessen Ende einige Millionen geläuterte Terraner in der Großen Gemeinschaft aufgehen werden.

Unruhe in der Halle. Jubelrufe ertönen auf der Helmfunkfrequenz. Männer geben begeistert Verpflichtungen ab. Dann gebietet die Stimme des Koordinators Ruhe und meldet anschließend dem unbesiegbaren Vasco die plangemäße Erfüllung unserer Kampfaufträge.

Vasco schwebt über der Menge, sein strahlendes Gesicht dem Tor zugewandt, das in den feindlichen Stützpunkt führt. Er, der Große, Einmalige, läßt sich nicht vom Anblick der zahllosen Toten irritieren. Er begrüßt die Helden, dankt dem Koordinator, und fordert, niemals in der Pflichterfüllung nachzulassen.

Dann schwebt er zu einer Kommandokugel. Ich erstatte Meldung und nehme auf dem Pilotensitz Platz. Er befiehlt mir, in das Gangsystem des Stützpunktes zu steuern, das inzwischen von den Resten des terranischen Wachkommandos gesäubert ist.

Ich aktiviere den Verschlußmechanismus der Kugel. Stolz erhebt sich unser Gefährt und gleitet über die Köpfe der Kriegsdienstler hinweg durch das Tor und in die Korridore hinein ...

\*

Merceile erhob sich von ihrem Schalensessel, als der Alarm durch den Stützpunkt gellte. Ihr Blick richtete sich auf die immer noch aktivierten Monitore, die die Pedopeilerhalle und die angrenzenden Felsenkammern zeigten.

Unfähig, sich zu bewegen, gleichsam vor Entsetzen erstarrt, erlebte das Cappin-Mädchen, wie aus den Öffnungen des Pedopeilers ungeheure

Massen schwerbewaffneter Takerer quollen und sofort das Feuer auf die Männer des terranischen Wachkommandos eröffneten.

Sie konnte nicht begreifen, daß die Terraner trotz heldenhaften Widerstandes zurückweichen mußten. Offenbar hatten sie einige Sekunden zu lange gezögert, bevor sie reagierten.

Als dann endlich Captain Tolous Bettron eintraf, sah es aus, als würde sich das Blatt wenden. Das Erscheinen ihres Kommandeurs gab den terranischen Soldaten neue Zuversicht und neuen Schwung. Doch dann wurden die Terraner förmlich erdrückt von der zahlenmäßigen Übermacht des Feindes. Ihr Gegenangriff scheiterte unter furchtbaren Verlusten.

Merceile konnte noch erkennen, daß die Felsenkammern mit den terranischen Bereitschaftsgruppen unter Feuer genommen wurden und die Überlebenden sich aus der Halle zurückzogen, dann fielen die Monitore aus.

Der Ausfall der Bildton-Übertragung bewirkte, daß die Starre schlagartig von Merceile abfiel. Dennoch war das Cappin-Mädchen nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen. Die Niederlage des terranischen Wachkommandos hatte sie erschüttert.

Voller Panik rannte sie aus dem Dackarkom-Raum, irrte einige Minuten lang ziel- und planlos in den Korridoren umher und erreichte schließlich die Notfallsektion mit ihren Tubenhangars.

Völlig automatisch, ohne Beteiligung ihres Verstandes, öffnete sie einen der Hangars, setzte sich in den darin stehenden Gleiter und betätigte die Notautomatik. Das Außenschott fuhr in die Decke, und ein mächtiger Abstoßimpuls trieb das Fahrzeug hinaus. Die Antriebsaggregate schalteten sich automatisch ein, und die Notfallprogrammierung aktivierte die Steuerschablone. Der Gleiter jagte in die Atmosphäre hinauf, seine Peilgeräte stellten sich auf das in der Schablone enthaltene Ziel ein. Nach einer Schwenkung schoß das Fahrzeug auf den nächstgelegenen Raumhafen zu.

In diesem Augenblick konnte sich Merceile aus den Klammern der Panik befreien. Ein heftiger Weinkampf schüttelte sie, dann löste sich die ungeheure Anspannung allmählich.

Merceile wischte sich die Tränen aus den Augen und musterte die Kontrollen. Sie erkannte, daß die Notfallprogrammierung und die Steuerschablone den Gleiter zum nächstgelegenen Raumhafen bringen würden.

Das war jedoch nicht ihr Ziel. Sie wollte Titan nicht verlassen, sondern verhindern, daß die Takerer den Saturnmond überschwemmen. Gewiß waren inzwischen viele Tausende von Invasoren im Pedopeiler angekommen, Takerer wie sie, aber Willensvollstrecker eines unheilvollen Systems.

Merceile schaltete die Notfallprogrammierung ab und deaktivierte die Steuerschablone. Danach bestimmte sie ihre Position, wendete den Gleiter und jagte ihn in viertausend Metern Höhe über die Akalos-Berge hinweg. Ihre Hände zitterten, dennoch verzichtete sie auf eine Programmierung des Kurses und das Umschalten auf Steuerautomatik.

Das Kontrollsystem des Fahrzeuges mußte mehrfach ihre zu starken Steuerausschläge ausgleichen. Dadurch blieben die irrationalen Bewegungen auf ein Minimum beschränkt. Mit aktiviertem Schutzschirm und auf Vollgas geschalteten Triebwerken jagte der Gleiter durch den Himmel, einen flammenden Schlauch ionisierter Luftmoleküle hinter sich herziehend.

Nach etwa zehn Minuten steuerte Merceile das Fahrzeug tiefer. Sie hatte inzwischen das Zittern ihres Körpers bezwungen. Rasch wuchsen die charakteristischen Konturen des Dallwerth-Gebirges unter dem Gleiter auf. Merceile wußte, daß sie die Unterkunft von Solarmarschall Deighton nicht direkt anfliegen konnte. Der Chef der Solaren Abwehr hatte sich in ein Netz aus automatischen Abwehranlagen eingesponnen wie eine Raupe in einen Kokon. Aber die Druckkuppel, in der Ribald Corello mit seinem Instinktwächter Lesska Lokoshan und dem Telekineten Balton Wyt untergebracht war, konnte sie ansteuern.

Ja, dort war sie in Sicherheit, dort würde sie geborgen sein. Unter dem Schutz des Supermutanten konnte ihr nichts geschehen. Merceile lächelte plötzlich. Sie aktivierte den Kodegeber, steuerte ins militärische Sperrgebiet hinein und landete genau neben Corellos Druckkuppel, obwohl sie noch niemals dortgewesen war.

Sie schaltete die Systeme ihres Fahrzeuges ab, stieg aus und ging auf die Kuppel zu, deren Schleusenschotte sich vor ihr öffnete.

Balton Wyt kam ihr am Innenschott entgegen. Das Gesicht des ehemaligen Freihändlers war blaß, und die Wangenknochen traten unter der straffgespannten Haut hervor.

»Kommen Sie, Miß Merceile!« flüsterte Wyt. »Corello hat sich wieder erholt, wie Sie sicher gemerkt haben.«

Das Cappin-Mädchen wunderte sich, nicht wegen Wyts ungewohnter Redseligkeit, sondern wegen seiner Bemerkung.

»Was sollte ich gemerkt haben?« fragte sie.

Im nächsten Moment wußte sie Bescheid. Sie hatte sich auf der letzten Strecke ihres Fluges nicht nur beruhigt, sondern eigentümlich geborgen gefühlt, wie ein Kind, das die Liebe seiner Eltern spürt. Und sie hatte ihren Gleiter zu Corellos Stützpunkt gesteuert, obwohl sie dessen Lage nur annähernd kannte.

»Er hat mich beeinflusst, ja?«

Balton Wyt nickte.

»Leider befand sich Corello gerade in einer Psycho-Krise, als die Alarmmeldung von Captain Bettron durchkam. Lokoshan mußte das gesamte Spektrum seiner eigenartigen Fähigkeiten aufbieten, um Corellos Psyche wieder zu stabilisieren. Anschließend peilte Corello Sie an und übernahm Sie mittels Hypnosuggestion.«

So viele zusammenhängende Worte hatte Balton Wyt in seinem bisherigen Leben nur selten gesprochen. Doch das fiel Merceile überhaupt nicht auf. Sie spürte, daß Corellos mutierter Geist sie freigab und kämpfte abermals mit der Panik. Wyt stützte sie und führte sie in einen großen Raum mit zahlreichen Schaltungen und Bildschirmen.

Ribald Corello schwebte in seinem Transportroboter vor einem Kontrollpult und wendete, als er Merceiles Eintritt bemerkte. Das Gesicht des Supermutanten war verzerrt und schweißüberströmt. Seine großen Augen leuchteten.

»Ich bin froh, daß Sie entkommen konnten, Miß Merceile«, sagte er. »In der Ovaron-Station scheint die Hölle los zu sein. Nach den Gedankenimpulsen der Überlebenden des Wachkommandos zu schließen, haben die takerischen Pedotransferer bereits den größten Teil der Station besetzt.«

Merceile stand vor ihm und ließ die Schultern hängen.

»Ich hätte nicht fliehen dürfen, sondern kämpfen müssen. Oh, ich schäme mich so! Während Ihre Leute starben, bin ich ...«

»Nein!« sagte Corello. Er hatte den Stimm-Modulator seines Transportroboters nicht aktiviert, deshalb klang seine Stimme schrill und kindlich. »Sie hätten nichts erreicht, außer selber umzukommen.«

Er wendete abermals und streckte einen der Greifarme aus, schaltete am Telekom und sagte:

»Ich versuche, eine Verbindung mit Solarmarschall Deighton herzustellen.«

Es dauerte nicht einmal drei Sekunden, da flimmerte der große Bildschirm, und Galbraith Deightons Oberkörper bildete sich ab. Das Gesicht des SolAb-Chefs war bleich, doch die Züge wirkten beherrscht.

»Ich freue mich, Sie bei Corello zu sehen«, sagte Deighton. »Was wissen Sie über die Vorgänge in Ovarons alter Station?«

Merceile schilderte, was sie über die Monitoren des Dakarkom-Raumes mitangesehen hatte und schloß:

»Das Wachkommando hatte keine Chance. Es wurde von der zahlenmäßigen Überlegenheit der Takerer erdrückt und aufgerieben. Ich nehme an, daß inzwischen niemand vom Wachkommando mehr lebt.«

Deighton nickte.

»Bis auf wenige Ausnahmen, Verletzte, die von den Invasoren für tot gehalten werden. Aber was noch schlimmer ist: Die Takerer haben sich durch den Fels gebohrt, und Einsatzkommandos ausgeschiedt. Vor wenigen Minuten flogen die Versorgungsanlagen von Lievenstein City in die Luft. Augenblicklich wird die Sonnenkontrollstation EINSTEIN IV von zwei Kommandotrups angegriffen. Ich habe sofort einige Abteilungen Soldaten ausgeschiedt, um weitere Kommandos abzufangen, doch ich fürchte, unsere Kräfte sind zu schwach, um ernsthaften Widerstand zu leisten.«

Er brach ab, als er merkte, daß Merceile ihm nicht mehr zuhörte.

Das Cappin-Mädchen lächelte eigentümlich.

»Entschuldigen Sie, daß ich unaufmerksam war«, sagte sie leise, aber mit fester Stimme. »Ich weiß nicht, was Sie berichtet haben, außer daß in der Station noch einige unserer Leute leben. Ich will versuchen, einen von ihnen zu übernehmen.«

»Aber das ist doch Wahnsinn«, erwiderte Deighton. »Sobald sich einer der Verletzten rührt, töten die Takerer ihn. Sie würden vielleicht nicht einmal Zeit genug zum Entkommen finden.«

Er schüttelte den Kopf, als er bemerkte, daß Merceile ihm abermals nicht zugehört hatte.

Merceile konzentrierte sich und versuchte, die Individualimpulse eines Überlebenden anzupeilen. Sie hatte bereits einen Plan. Der Pedopeiler mußte zerstört werden, damit die Invasoren nicht laufend Verstärkungen erhielten. Nun brauchte sie nur noch einen Menschen innerhalb der Station, der keine Dakkarschleife trug, nicht zu schwer verletzt war und in der Nähe der Pedopeilerhalle lag. Außerdem mußte er einige Mikroatombomben besitzen.

Sie war sich klar darüber, daß die Wahrscheinlichkeit, alle diese Faktoren zusammen vorzufinden, äußerst gering war. Nur Offiziere waren mit Mikroatombomben versehen, und Offiziere trugen grundsätzlich Dakkarschleifen. Merceile konnte nur darauf hoffen, einen Soldaten zu übernehmen, der nicht allzuweit von einem gefallenen Offizier entfernt war.

Plötzlich zuckte sie zusammen.

Sie war auf die Individualfrequenz eines Terraners gestoßen, den sie gut kannte, auf die Individualfrequenz von Captain Tolous Bettron.

Und sie hatte bemerkt, daß Bettrons Dakkarschleife nicht mehr arbeitete.

Aber Tolous Bettron lebte - und er als Kommandeur des Wachkommandos Pedopeiler besaß selbstverständlich jene Spezialausrüstung, zu der auch drei Mikroatombomben gehörten.

Merceile hatte es mit einemmal sehr eilig. Sie konnte nicht feststellen, wie schwer verwundet

Bettron war, bevor sie ihn nicht übernommen hatte. Es war also möglich, daß er innerhalb der nächsten Minuten starb.

Ein Glück, daß ihr seine Individualfrequenz seit langem vertraut war!

Sie konzentrierte sich, stellte den zur Übernahme erforderlichen Übsef-Kontakt her - und drang blitzschnell in Bettrons Gehirn ein. Ihr eigener Körper zerfloß zu einer gallertähnlichen Masse, quoll aus den Öffnungen ihrer Kombination und breitete sich zuckend auf dem Fußboden aus.

Im biochemischen Energiehaushalt Bettrons pulste ein schwacher Funke. Der Captain war bewußtlos. Merceile hatte keine Mühe, die Hirnzellen anzuregen und ihren Geist zu etablieren. Im nächsten Moment spürte sie einen stechenden Schmerz und ein hartes Hämmern im Schädel - in Bettrons Schädel, der nun zu ihr gehörte.

Captain Tolous Bettron mußte einen Streifschuß am Kopf erhalten haben.

Das erklärte auch die fehlende Funktion seiner Dakkarschleife; wahrscheinlich war sie durch den Streifschuß zerstört worden.

Merceile öffnete Bettrons Augen und schaute sich vorsichtig um. Sie lag in der Nische eines Korridors, und dicht vor ihr - beziehungsweise ihm drängten Hunderte und Aberhunderte von schwerbewaffneten Takerern vorbei. Sie sah die Männer nur als undeutliche Schemen, denn dicke schwere Schwaden grünlich schimmernden molekularen Gases hingen im Korridor.

Erschrocken tastete Merceile zu Bettrons Gesicht hinauf - und atmete mit seinen Lungen auf, als ihre Finger die Notatemmaske fühlten. Ohne sie wäre der Captain an dem Gas erstickt, denn sein Kugelhelm war zur Hälfte aufgelöst *Wenn ich nur wüßte, wie weit ich von der Halle entfernt bin!*

*Nicht weit, Miß Merceile.* Ihre Anwesenheit hatte Bettron aus seiner Bewußtlosigkeit gerissen. *Was haben Sie vor?*

Sie erklärte es ihm und erfuhr, daß es einen engen Verbindungstunnel zur Pedopeilerhalle gab, den die Takerer nicht benutzten. Der Tunnel begann in der Rückwand der Nische.

Merceile steuerte Bettrons Körper und öffnete das Schott, das in den schmalen Tunnel führte. Es gab ein schmatzendes Geräusch, als die Ränder der Stahlplatte aus den Dichtungen glitten. Merceile sah sich erschrocken um, doch keiner der Takerer hatte etwas bemerkt.

Sie fühlte nach den eiförmigen Thermotom-Ladungen an Bettrons Gürtel, dann schob sie sich behutsam in den unbeleuchteten Tunnel hinein. Merceile mußte übermenschliche Willenskraft aufbieten, um über die Überreste gefallener Terraner steigen zu können. Sie bewegte

sich auf Händen und Knien vorwärts, halb wahnsinnig vor Grauen und Schmerz.

Das gegenüberliegende Schott war im Verlauf der Kämpfe zerschossen worden. Merceile erkannte dahinter helles Licht und wieder die dichten Schwaden molekularen Gases. Als sie die Öffnung erreichte, setzten einige Absauggeräte mit surrendem Lärm ein. Die Gasschwaden wurden dünner - und plötzlich sah Merceile jenseits eines breiten Korridors das Tor und dahinter einen Ausschnitt jener Felshalle, in der Ovarons alter Pedopeiler stand.

Sie nahm die drei Bomben von Bettrons Gürtel und musterte die Zeitzünder.

*Schnell!* dachte Captain Bettron. *Jede Sekunde kommen hundert weitere Takerer an!*

Merceile zuckte zusammen. Dann stellte sie die Zünder auf zehn Minuten Laufzeit ein, ohne hinzuschauen. Sie schätzte die Entfernung zur Pedopeilerhalle ab und beschloß, die Bomben so dicht wie möglich ans Tor zu rollen. Den Takerern würde das bei dem fürchterlichen Gedränge nicht auffallen.

Als sie die erste Bombe rollte, tauchte im Tor eine große, mattgoldene schimmernde Kugel auf, schwebte in den Korridor und entschwand aus ihrem Gesichtskreis. Merceile rollte die zweite, dann die dritte Bombe.

Danach wandte sie sich um und kroch den grauenhaften Weg zurück. Sie mußte sich mindestens bis zu ihrem Ausgangspunkt entfernt haben, bevor der Abbrandprozeß einsetzte.

Kaum hatte sie diesen Gedanken gedacht, da ging für sie die Welt in einem Inferno unter, das die Wände in kochende Schmelze verwandelte.

Captain Tolous Bettron flog gegen eine schmelzend zusammensackende Wand und starb, bevor sein zurückgedrängter Geist begreifen konnte, was überhaupt vorging.

Merceiles Übsef-Konstante flatterte hilflos umher, als ihr Gastgehirn starb, riß sich los und wurde in tiefe Nacht geschleudert ...

\*

Ribald Corello schrie markerschütternd auf. Sein Transportroboter öffnete sich, und der zwergenhafte Mutant wankte steifbeinig ins Freie.

Lesska Lokoshan starrte Corello fassungslos an, erst dann bemerkte er das irisierende Leuchten, das von Merceiles Pseudokörper ausging. Die Gallertsubstanz wogte auf und ab, als tobte in ihr ein Sturm.

Balton Wyt hörte auf, seine Finger nervös zu kneten. Seine Augen weiteten sich. Ein röchelnder Laut drang aus seiner Kehle, als Merceiles Pseudokörpersubstanz ihre gallertartige Konsistenz

verlor und vollends aus den Öffnungen ihrer Kleidung floß.

Corello wankte zwei Schritte zurück, brach zusammen und wurde von Lokoshan aufgefangen, bevor er sich beim Sturz den Schädel anschlagen konnte.

»Wyt!« schrie der Kamashite.

Balton Wyt begriff, was Lokoshan meinte und riß sich gewaltsam zusammen. Er aktivierte seinen mutierten Gehirnsektor, konzentrierte sich auf Merceiles Körpersubstanz und schob sie telekinetisch zusammen, damit die Zellen nicht den Kontakt zueinander verlören.

Der Pseudokörper leuchtete nicht mehr so stark. Lesska Lokoshan brachte Corello in seinen Transportroboter zurück und sprach beruhigend auf ihn ein. Der Supermutant war in Schweiß gebadet und wurde von konvulsivischen Zuckungen geschüttelt.

Balton Wyt hielt weiterhin die Masse von Merceiles Pseudokörper zusammen. Er hatte sich wieder gefaßt und konnte darüber nachdenken, was die Ursache des seltsamen Verhaltens der Zellballung war.

Eigentlich konnte es nur eine Ursache geben. Wahrscheinlich war Mercedes Gastkörper so überraschend gestorben, daß das Cappin-Mädchen ihre Übsef-Konstante nicht rechtzeitig hatte zurückziehen können.

Der Telekinet merkte nicht, daß er weinte. Er wurde vollkommen vom Schmerz um Merceile beherrscht und von dem Willen, ihr so lange beizustehen, bis er Gewißheit über ihren Tod hatte.

Denn der Tod war ihr sicher, wenn sie den Gastkörper nicht rechtzeitig verlassen hatte. Balton wußte, daß ein Pedotransferer in einem solchen Fall mit seinem Opfer zusammen starb. Er sank auf die Knie, ohne den Blick von dem Pseudokörper zu lassen.

Ribald Corello erholte sich allmählich. Die konvulsivischen Zuckungen seines Körpers hörten auf; der Blick seiner Augen klärte sich.

Lesska Lokoshan trat zur Seite, damit der Supermutant den Pseudokörper Merceiles sehen konnte.

»Können Sie ihr helfen, Ribald?« fragte er eindringlich.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Corello. »Etwas mit ihrer Übsef-Konstante stimmt nicht.«

»Aber sie ist zurückgekehrt?« fragte der Kamashite hoffnungsvoll.

»Wahrscheinlich. Und nun lassen Sie mich in Ruhe, Lesska. Ich muß mich konzentrieren.« Seine Stimme sank zu einem halblauten Gemurmels ab. »Total verwirrt. Mal sehen, ob ich ...«

Nach etwa einer halben Minute bildeten sich

Abschnürungen in dem zuckenden Gallertkörper. Die Konturen eines humanoiden Körpers formten sich: Gliedmaßen, Rumpf, Hals, Schädel, Gesicht. Eindeutig der Körper eines weiblichen Wesens.

Die drei Männer starrten den sich vollendenden Körper Merceiles an, ohne sich seiner Nacktheit bewußt zu werden. Erst, als der Vorgang abgeschlossen war und Balton auf das Cappin-Mädchen zueilte, um sie zu stützen, wurde es ihnen dreien gleichzeitig klar.

Der Telekinet blieb stehen, als wäre er gegen eine Mauer gerannt.

Ribald Corello schluckte krampfhaft, dann wandte er sich zögernd ab.

Nur der Kamashite blieb völlig gelassen. Natürlich sah auch er, daß Merceile völlig nackt vor ihnen stand, aber für ihn war es selbstverständlich, daß Schönheit ein Geschenk der Natur war, das man in sich aufnahm, um sich später daran zu erinnern. Baltons Zurückschrecken allerdings empörte ihn, denn dadurch wäre Merceile fast gestürzt.

Im letzten Augenblick sprang Lesska auf sie zu, umfing sie mit den Armen.

In diesem Augenblick faßte sich auch Wyt wieder. Er rannte in einen Nebenraum und kam mit einer Decke zurück, stieß Lokoshan beiseite und hüllte Merceile ein.

»Schamloser Kerl!« flüsterte er dem Kamashiten zu. »Geht man so mit einer Dame um!«

Lesska Lokoshan starrte ihn verständnislos an, bevor er sich daran erinnerte, daß Terraner gewisse Tabus besaßen, die man auf Kamash nicht kannte.

»Sie hätten sie einfach umfallen lassen« stellte er fest. Dann blickte er in Merceiles weitaufgerissene Augen. »Hallo, Miß Merceile! Wie geht es Ihnen?«

Merceiles Augenlider flatterten, dann richtete sie den Blick auf ihn.

»Merceile ...?« hauchte sie. »Sie muß in mir gewesen sein, bevor ich starb. Wo bin ich?«

»In Corellos Stützpunkt«, antwortete Lesska. »Und Sie sind Merceile, oder meine Augen taugen absolut nichts mehr.«

Merceile schüttelte den Kopf.

»Ich bin Captain Tolous Bettron.«

Plötzlich versteifte sich ihre Haltung; ihre Augen schlossen sich. Es sah aus, als lauschte sie in sich hinein.

»Ist das wahr?« murmelte sie. »Ich bin nicht Captain Bettron, sondern Merceile?«

Lesska Lokoshan begriff, daß Ribald Corello seine hypnosuggestiven Kräfte einsetzte, um Merceiles offensichtlich verwirrten Geist in Ordnung zu bringen. Er wandte sich um, als das Schott aufglitt und Galbraith Deighton in Begleitung zweier Raumsoldaten die Kuppel betrat.

»Ich versuche seit zehn Minuten, Verbindung mit

Ihnen!« rief er und stockte, als er Merceile sah.

Das Cappin-Mädchen öffnete die Augen. Unnatürlich langsam richtete sie ihren Blick auf Deighton. Plötzlich straffte sich ihr Körper, und die Decke wäre herabgeglitten, hätte Balton Wyt sie nicht festgehalten.

»Sir ...«, sagte Merceile mit schwankender Stimme, »... Captain Bettron meldet sich vom Einsatz zurück. Der Pedopeiler existiert nicht mehr. Ich bin gestorben, und ...«

Ihre Augen schlossen sich, ihr Körper erschlaffte, und sie seufzte. Balton nahm sie in seine starken Arme und trug sie zu einem Sessel.

»Sie hat das Bewußtsein verloren, Sir«, erklärte Corello. Plötzlich schluckte der Supermutant trocken auf und schlug die Hände vors Gesicht.

»Was ist los mit ihr?« fragte Galbraith Deighton. »Merceile scheint mir unter den Nachwirkungen eines starken Schocks zu leiden. Unsere Ortungsstationen haben innerhalb von Ovarons altem Stützpunkt einen Verzögerungs Abbrand nuklearer Energie gemeldet. Seitdem messen wir keine Funktionsimpulse des Pedopeilers mehr an. Merceile hat ihn offenbar zerstören können. Das schneidet die Invasoren von sämtlichen Reserven ab. Dennoch können sie auf Titan noch großen Schaden anrichten, bevor wir Unterstützung erhalten.«

Corello nahm die Hände vom Gesicht und sagte stockend:

»Ihr - Geist - ist geschädigt. Sie hat - Captain Bettron - zu spät verlassen. Ich - kann ihr nicht - helfen.« Sein Blick wanderte ins Leere.

»Ich verstehe«, sagte Deighton. »Wir werden sie so bald wie möglich in die Parapsi-Klinik auf Mimas transportieren.«

Ribald Corello kehrte von seinem geistigen Ausflug zurück, schüttelte den Kopf und entgegnete:

»Auf Mimas kann man ihr auch nicht helfen, Solarmarschall. Wenn überhaupt Hilfe möglich ist, dann nur auf Tahun. Im Medo-Center der USO hat man, soviel ich weiß, einen sogenannten Neuro-Uterator entwickelt, mit dessen Hilfe ursprünglich humanoide Lebewesen, die eine Hirnhälfte verloren hatten, zur vollen Funktionsübernahme der verbliebenen Hälfte gebracht werden sollten. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß man damit auch schwerste Fälle von Persönlichkeitsdestruktionen heilen kann.«

»Meinen Sie, daß bei Merceile eine Persönlichkeitsdestruktion vorliegt?«

»Die Symptome sprechen dafür. Zweifellos ist Merceile voll und ganz Merceile, aber sie hält sich für Captain Bettron. Ich nehme an, sie hat, als er starb, seine Übsef-Konstante vor dem Verflüchtigen retten wollen und sich dabei zu stark mit ihm identifiziert. Dazu kam ein Schock, hervorgerufen



vermutlich durch eine beinahe zu späte Lösung von Bettrons Körper.«

Galbraith Deighton starrte erschüttert auf das bewußtlose Cappin-Mädchen.

»Wir werden alles tun, um ihr zu helfen«, murmelte er. »Ich lasse sie von Medorobotern in Sicherheit bringen und Sie, meine Herren, sollten mich beim Kampf gegen die Takerer unterstützen.«

»Wir kommen, sobald Merceile in Sicherheit ist«, erwiderte Ribald Corello.

Der Solarmarschall nickte, schaltete seinen Helmtelkom ein und forderte von seinem Hauptquartier zwei Medoroboter mit einem Sanitätsgleiter an. Dann wandte er sich um und verließ die Kuppel.

Lesska Lokoshan folgte ihm und sah zu, wie er zusammen mit seinen Begleitern einen Flugpanzer bestieg. Der Kamashite schirmte die Augen mit der flachen Hand gegen die Strahlen der sichtbaren Kunstsonne ab, um dem Shift nachblicken zu können. Irgendwo im Süden rumpelte der Donner mehrerer Explosionen; ein heller Schein wölbte sich über dem Horizont auf und fiel zuckend in sich zusammen.

Plötzlich wurde es dunkel.

Die Kunstsonnen waren erloschen!

Der Kamashite stand erstarrt. Allmählich stellten seine Augen sich um und nahmen im matten Schein des über dem Horizont stehenden Bogens der Saturnringe graue Flächen und verwaschene Konturen wahr.

Ein Wind kam auf, wurde stärker und jaulte um die Druckkuppel Corellos. In der Ferne erscholl das Heulen einer Sirene; immer mehr fielen ein, bis die Luft von den an- und abschwellenden Klängen erschüttert wurde. Dicke Regentropfen fielen aus dem düsteren Himmel, und plötzlich rauschte ein Wolkenbruch herab.

Lesska Lokoshan schloß seinen Druckhelm und sah reglos zu, wie sich der Regen in Schnee verwandelte. Als der Schneesturm ihm die Sicht nahm, wurde ihm klar, wie es weitergehen würde.

Er wandte sich um und stolperte in die Richtung, in der Corellos Kuppel sein mußte ...

### 3.

Etwas Schreckliches ist geschehen.

Eben noch schwebten der Große Vascalo und ich majestätisch in der Kommandokugel durch einen Korridor, und jetzt müssen wir fliehen, um unser nacktes Leben zu retten.

Ich steuere die Kugel an schmelzenden, zusammensinkenden Wänden vorüber, selbstverständlich mit aktiviertem Hochenergieschirm. Vor und neben uns vergehen

Kriegsdiener in den gewaltigen Entladungen, die der Zusammenprall unseres Schutzschirmes mit den viel schwächeren ihrer Kampfanzüge verursacht. Aber die Rettung Vascalos geht vor, an ihrer Wichtigkeit gemessen, ist die Opferung einiger Kriegsdiener eine Bagatelle.

Seltsamerweise nehme ich an Vascalo irrationale Züge wahr. Er, das Genie, schreit auf mich ein, will mich von den Steuerkontrollen verdrängen. Ich wehre seine Attacken mit dem Rücken und der rechten Schulter ab; schließlich kann ich nicht offensiv gegen ihn vorgehen. Wahrscheinlich bin ich nicht in der Lage, die Reaktionen eines Genies folgerichtig zu beurteilen; so etwas steht mir einfach nicht zu. Dennoch fühle ich mich unangenehm berührt. Ich muß mich zusammennehmen, muß mehr Disziplin wahren.

Endlich - der Ausgang!

Wir schießen hindurch, schnellen hoch in die Luft, während hinter uns die gesamte Station in einem atomaren Inferno vergeht. Felsen glühen, zerschmelzen. Magmabäche stürzen in die Schlucht. Die Oberfläche des über der Station liegenden Plateaus reißt auf; eine Glutblase wölbt sich empor, gefolgt von dem charakteristischen Dampf und Rauchpilz einer nuklearen Explosion. Viele Tausende unserer Helden finden in der alles verzehrenden Glut den Tod.

Das Schlimmste aber ist, wir haben den Pedopeiler und damit die Aussicht - auf Verstärkungen verloren.

Immerhin, das Leben des unersetzlichen Vascalo ist gerettet, und ich empfinde tiefe Befriedigung darüber.

Doch meine Befriedigung darüber hält nicht lange vor. Was geschehen ist, ist zu ungeheuerlich, als daß man es jemals vergessen dürfte. Der Große Plan ist verletzt worden, und das durch die Aktion eines Barbaren, der überhaupt nicht in der Lage gewesen sein konnte, die Folgen seiner Handlung zu berechnen.

Einer der terranischen Raumsoldaten, die wir für tot gehalten hatten, muß zur Pedopeilerhalle geschlichen sein und dort hinterhältig einige Mikroatombomben gezündet haben. Es ist mir unbegreiflich, wie das geschehen konnte.

Am Plan hat es jedenfalls nicht gelegen, denn er ist selbstverständlich unfehlbar. Mehrere Faktoren haben zusammengewirkt, soviel ist mir inzwischen klargeworden. Obwohl sich alles in mir sträubt, das zuzugeben, so dürfte doch cappinsches Versagen der Hauptfaktor gewesen sein. Der zweite Faktor heißt mangelnde Disziplin. Unsere Kriegsdiener sind ausreichend geschult und belehrt worden und wissen, daß sie die als Feinde deklarierten Lebewesen zu töten haben. Sie hätten keinen Terraner zurücklassen dürfen, von dessen Tod sie nicht überzeugt waren.

Dennoch ist es geschehen. Nicht weniger schlimm ist es, daß die nachfolgenden Kriegsdienner den umherschleichenden Feind nicht bemerkten, so daß er seine Bomben legen konnte, obwohl die Gangsysteme der Station von unseren Männern wimmelten.

»Was nun?« höre ich mich fragen.

Vascolo wendet mir sein Gesicht zu. Wie nicht anders zu erwarten, ist es wieder von vollendeter Ruhe, zeugt von Selbstbeherrschung und Zuversicht. Warum habe ich eigentlich gefragt, was nun werden soll? Vascolo weiß es; seine Augen verraten es mir.

»Der Plan wurde verletzt«, antwortet er auf meine völlig unberechtigte Frage und beweist dadurch abermals seine Größe. »Wir werden ihn heilen, Aronte.«

Ach, diese geniale Logik! Natürlich ist die Antwort so logisch wie eine mathematische Gleichung. Der Plan wurde verletzt, folglich wird er geheilt.

Vascolo lächelt. Es ist das Lächeln eines Cappins, der bereits auf einer höheren Stufe der gesetzmäßig verlaufenden Evolution steht. Keines jener atavistischen Gefühle, die sich im Lächeln tieferstehender Cappins manchmal ausdrücken, äußert sich in Vascolos Lächeln. Vielmehr drückt er damit nur ein emotionsfreies Resultat mathematischer Berechnungen aus.

»Sagen Sie uns, was wir tun sollen, Vascolo« bitte ich.

Er schaut auf die optischen Wiedergabesysteme, dann auf den Pedotransporter. Ich blicke ebenfalls hin und fühle, wie ich erblasse. Der Pedotransporter hat zwei Pedotransferierungen aufgezeichnet, eine wenige Llarags vor der Explosion, und eine - in ihrer Struktur etwas abweichende-unmittelbar danach.

Ich kann mich dem einzig möglichen Schluß daraus nicht entziehen, obwohl er mir nicht weniger ungeheuerlich erscheint wie die Verletzung des Planes. Ein Cappin ist pedotransferiert, und zwar nicht in den Pedopeiler - das hätte ein gänzlich anderes Diagramm ergeben -, sondern in ein Lebewesen, wahrscheinlich in einen der verwundeten Terraner innerhalb der Station.

Dieser Cappin, sein Name möge für immer ausgelöscht werden, muß den Körper des übernommenen Terraners in die Nähe des Pedopeilers gesteuert, muß seine Mikrobomben benutzt haben, um den Pedopeiler zu zerstören. Es ist unvorstellbar, dennoch kann es sich nur so zugetragen haben.

Aber warum? Warum stellt sich ein Cappin gegen die einzige wahre Gemeinschaft von Cappins? Warum verletzt ein Cappin den Plan, der doch nur das Glück eines abgeirrten Volkes von Halbzivilisierten zum Ziel hat?

Vascolo äußert sich nicht dazu. Er wendet sich von der Aufzeichnung des Ungeheuerlichen ab, wobei er seinen ganzen Körper drehen muß. Ein Drehen des Kopfes ist aufgrund der mächtigen Wucherung entlang seiner gesamten Wirbelsäule, durch die er zum instinktiven Pedoautokraten wurde, nicht möglich.

Die Hand Vascolos schaltet am Funkgerät und stellt die Dauerfrequenz ein, auf der sämtliche Kriegsdienner mithören können.

»Kriegsdienner ...«, beginnt er, »... würdige Vollstrecker des Großen Planes. Der barbarische Feind hat den Pedopeiler zerstört und uns damit zeitweilig von unseren Reserven abgeschnitten. Der Plan wurde verletzt, aber es liegt in seiner Natur, daß er sich durch seine mathematisch kalkulierbare Eigengesetzlichkeit gegenüber allen Widerständen durchsetzen muß.«

Er hebt ganz leicht die Stimme.

»Wir, die Werkzeuge des Großen Planes, haben die Aufgabe, die winzige Beugung der geraden Linie wieder zu strecken. Stürzt diesen Himmelskörper, den die Terraner Titan nennen, in ein Chaos, tötet jeden Terraner, zerstört ihre Behausungen, wendet die Gesetze des positiven Terrors an! Laßt das Solssystem erzittern, und unsere Flotten werden glückhaft und siegreich über allen Planeten erscheinen, um den Plan zu vollenden! Es lebe der Große Plan, es lebe der Taschkar, es lebe die Wahrheit!«

Er schaltet ab und dreht sich ein Stück auf seinem Sitz.

»Sollen diese Narren kämpfen, wir werden uns vorläufig aus den Kampfhandlungen heraushalten«, erklärt er. »Ihr Tod wird wenigstens die Moral der Terraner untergraben, denn bevor sie sterben, werden sie alles Leben auf Titan auslöschen.«

Ich antworte nicht darauf, denn ich bin keiner Antwort fähig. Ist dieser Vascolo, der eben den Großen Plan lästerte, noch der gleiche Vascolo, der den Großen Plan entwarf? Darf er, weil er ein Genie ist, das Leben von rund hundertdreißigtausend Kriegsdiennern mit unbeschreiblichem Zynismus abschreiben? Gefährdet er dadurch nicht die Vollkommenheit der Gleichung?

Ich lasse die Kommandokugel etwas höher steigen, um den Aufbruch der Kriegsdienner besser beobachten zu können. Es ist ein herrliches Bild, wie sie mit ihren Kampfanzügen ausschwärmen, sich zu Gruppen sammeln und dann mit hoher Geschwindigkeit in alle Richtungen davonfliegen. Doch diesmal kann ich kein Glücksgefühl dabei empfinden. Vascolos zynische Worte haben etwas in mir zerbrochen.

»Aronte!«

Vascolo sprach meinen Namen mit einer Schärfe,

die er mir gegenüber noch nie angewandt hatte. Der alten Disziplin gehorchend, wende ich den Kopf und blicke in seine blauen kalten Augen.

»Ich höre.«

»Sie gehorchen nur meinen Befehlen und sonst nichts, Aronte! Weder Ihren Gefühlen noch den Gesetzesspulen, denn ich bin Ihr Gesetz! Steuern Sie jenen Berg dort an ...«, er deutet auf einen Bildschirm, der den schneebedeckten Gipfel eines erloschenen Vulkans zeigt, »... und halten Sie dicht oberhalb des Gipfels. Von dort können wir beobachten und orten, was unsere Kämpfer erreichen.«

Ich gehorche. Dennoch weiß ich, daß ich Vascalo nie wieder so sehen werde, wie ich ihn bis vor kurzem gesehen habe: als strahlenden Helden, als Genie und sieghaften, unerschrockenen Vollstrecker des Großen Planes.

In mir gehen seltsame Dinge vor. Die Zweifel an Vascalos Vollkommenheit greifen auf den Großen Plan selbst über, denn dieser Plan stammt von ihm, der seine Unvollkommenheit mir gegenüber enthüllt hat. Wie kann der Plan gut sein, wenn der Planer die absolute Wahrheit mißachtet?

Wenn aber der Plan schlecht ist, müssen dann nicht diejenigen, die wir zu ihrem Glück zwingen wollen, gut sein? Begehen wir vielleicht einen schweren Fehler, indem wir gegen sie kämpfen?

Meine Gedanken kreisen und kreisen, suchen nach der Erkenntnis, daß sie sich auf dem falschen Weg befinden, aber je länger ich nachdenke, desto wirrer wird es in meinem Kopf.

*Ausweglosigkeit.*

Der Sender spricht an, schaltet sich automatisch auf die Frequenz der Anrufenden. Wenigstens unsere Technik arbeitet makellos.

Achtzehn Kommandos melden sich, berichten, daß sie sich auf den Angriff auf sechs Sonnenkontrollstationen vorbereiten, fragen an, ob sie die Anlagen zerstören sollen.

»Vernichten!« befiehlt Vascalo.

Mir wird kalt, obwohl es in der Kommandokugel warm ist. Langsam steuere ich unser Fahrzeug auf den Gipfel zu, halte dicht darüber an, unterdessen gehen immer mehr Meldungen ein. Kleine Gruppen terranischer Raumsoldaten stellen sich unseren Einheiten überall in den Weg, werden systematisch aufgerieben. Die Besatzung eines terranischen Ultraschlachtschiffs, das offenbar mit Maschinenschaden auf einem Raumhafen Titans festliegt, hat ihr Schiff verlassen und greift unsere Einsatzkommandos mit Flugpanzern und zu Fuß an. Das ist eine ernstzunehmende Gefahr, doch Vascalo schickt unseren bedrängten Kriegsdienern keine Verstärkungen. Vielmehr ordnet er an, daß jede Gruppe ihre Schwierigkeiten selbst zu überwinden

habe.

Irgendwo hinter dem Gebirge wölbt sich ein heller Schein auf, wabert sonnenhell und fällt zuckend in sich zusammen. Kurz darauf trifft die Vollzugsmeldung jener Gruppen ein, die eine der Sonnenkontrollstationen angegriffen haben. Wenig später folgen die Vollzugsmeldungen der anderen Gruppen.

Es ist dunkel. Schlagartig ist das helle Kunstlicht des Tages erloschen. Ich fröstele. Ein Windstoß trifft die Kommandokugel und läßt sie schwanken, bevor die Ausgleichsaggregate einsetzen und sie stabilisieren.

Auf einem der Bildschirme sehe ich einen Ausschnitt jenes phantastischen Ringsystems, das den Planeten umspannt, von dem Titan ein Mond ist. Andere Bildschirme zeigen die bislang nicht sichtbaren Sterne, doch bald schieben sich schwere Wolkenmassen davor. Erste Regentropfen fallen; der Wind nimmt an Stärke zu. Plötzlich rauschen gewaltige Wassermassen vom Himmel. Ich schalte die Beobachtungssysteme auf Tasterreflexion um.

Allmählich verwandelt sich der herabstürzende Regen in Schnee, naß und matschig zuerst, dann körnig. Der Wind wandelt sich zum Orkan, der brüllend um den Berggipfel fährt und die Schneemassen in wahnwitzige Rotation versetzt.

Ich begreife, daß das Leben auf diesem Himmelskörper zum Tode verurteilt ist. Seine Entfernung zur Sonne dieses Systems ist zu groß, als daß ihre Strahlung die Atmosphäre im gasförmigen Zustand halten könnte. Nachdem die künstlichen Atomsonnen erloschen sind, werden die gasförmigen Bestandteile der Atmosphäre nach und nach in den flüssigen und dann festen Aggregatzustand übergehen, werden sich auf der Oberfläche niederschlagen und den Weltraum hinter sich herziehen.

Plötzlich ist etwas in meinem Geist, tastet meine Gehirnwindungen ab und verschwindet wieder. Im nächsten Augenblick zuckt Vascalo heftig zusammen, wirft den Oberkörper zurück und schreit animalisch.

Etwas oder jemand greift mit paramechanischen oder parapsychischen Kräften nach ihm, soviel begreife ich. Wir müssen fort von hier, das gebietet die Vernunft.

Ohne auf Vascalos Befehle zu warten, steuere ich die Kommandokugel von ihrem exponierten Platz fort, drücke sie tief in die Rinnen und Schluchten des Gebirges. Panik überfällt mich, als ich mitansehen muß, wie Vascalo sich hin und her wirft. Ich jage die Kugel durch eine Schlucht, während der Orkan braust und tobt und riesige Mengen Eiskristalle vor sich hertreibt.

Nach einiger Zeit sackt Vascalo in seinem Sitz

zusammen. Ich nehme an, daß der grauenhafte Einfluß abgebrochen ist, halte aber nicht ein auf meiner Flucht.

Am Ende der Schlucht gelangen wir auf eine Ebene. Vor uns lodern die Flammen brennender Gebäude. Die Außenmikrophone übertragen außer dem Heulen des Orkans das Zischen und Brodeln der Eiskristalle, die in riesigen Mengen in den Feuern verdampfen. Die Flammen sinken zusammen; Dampfschwaden steigen auf und werden vom Orkan zerrissen.

Weiter hinten blitzen zahllose Energieentladungen auf. Glutbälle dehnen sich aus, Energiesphären jagen durch die Finsternis. Ich schalte und suche nach der Frequenz jenes Einsatzkommandos, das dort offenbar in ein heftiges Gefecht mit Terranern verwickelt ist. Als ich sie finde, betäubt mich das Durcheinander der vielen Stimmen beinahe. Die Ordnung, eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erringung des Sieges, scheint zusammengebrochen zu sein.

Wer gibt mir in dieser Situation das Recht, Vascalos Befehl, den Kampfhandlungen fernzubleiben, noch länger zu befolgen? Ich als Kriegsdienstler Zweiter Klasse habe die Pflicht, den bedrängten und ungehorsamen Gliedern der Gemeinschaft zu Hilfe zu eilen.

Ich erhöhe die Geschwindigkeit und steuere dorthin, wo der Kampf am heftigsten tobt ...

\*

Alea Onandere und Hooldrich Shibe landeten am Nordrand der Stadt, Lievenstein City, als die Atomsonnen über Titan erloschen. Von einem Augenblick zum anderen versank die Umwelt in Finsternis.

Alea schwankte einige Sekunden lang unter dem Ansturm chaotischer Gefühle. Sie war mit hundertzwanzig Männern und Frauen der Ortungsstation nach Lievenstein City geflogen, um den Bewohnern zu helfen, nachdem eine takerische Kommandoeinheit den Versorgungskomplex der Stadt in die Luft gesprengt hatte.

Nun sah es plötzlich anders aus. Captain Onandere wußte, daß die künstlich geschaffene und erhaltene Sauerstoffatmosphäre Titans innerhalb kurzer Zeit abregnen würde. Der Saturnmond würde zu einer luftlosen, eiskalten Hölle werden, in der jedes ungeschützte Lebewesen zugrunde gehen mußte.

Konnte man in dieser Situation tatsächlich noch Hilfe leisten, die diese Bezeichnung wirklich verdiente? Mußte nicht jegliche Hilfe die Qualen der Hilfsbedürftigen nur verlängern, ohne die Hoffnung zu erfüllen, die sie weckte?

Doch diese Zweifel, diese Unschlüssigkeit währten nicht lange. Alea erkannte, daß niemand das Recht

besaß, vom Tode bedrohte Mitmenschen aufzugeben. Man mußte vielmehr bis zum letzten Atemzug um die Erhaltung des Lebens kämpfen.

Sie erhöhte die Sendeleistung ihres HelmtELEKOMS und sagte:

»Hier spricht Captain Onandere. Alle zuhören! Wir bilden Zweiergruppen, die sich auf die Gebäude verteilen, den Bewohnern die Lage erklären und Mannschaften zusammenstellen, die in die Parks gehen, die absterbenden Bäume fällen und das Holz in die Häuser befördern!

Schließt die Gebäude anschließend hermetisch ab, richtet Feuerstellen ein, sorgt für den Abzug des Rauches und sagt den Menschen, daß sie ausharren müssen, bis Hilfe kommt.«

Das war keine Lüge, denn bevor Alea Onandere von der Ortungsstation aufgebrochen war, hatte sie eine Meldung bekommen, nach der Solarmarschall Tifflor mit einem Verband der Heimatflotte Kurs auf Titan genommen hätte und innerhalb der nächsten anderthalb Stunden über dem Saturnmond eintreffen würde.

Allerdings verschwieg Alea, daß die Raumlandedivisionen der Schiffe zuerst gegen die takerischen Invasoren eingesetzt werden mußten und sich kaum um die bedrohte Bevölkerung kümmern konnten. Zumindest einige Stunden, vielleicht sogar einen ganzen Tag lang, mußte die Zivilbevölkerung sich selber helfen, und nicht alle würden lange genug aushalten können.

Sie überwachte die Bildung der Zweiergruppen und wandte sich dann mit Hooldrich Shibe dem nächsten Gebäude zu. Noch bevor sie die Tür erreichten, kam Wind auf. Kurz danach fielen die ersten Regentropfen.

Die Tür war geschlossen. Einen halben Meter davor saß ein Hund undefinierbarer Rasse auf den Hinterbeinen, zitterte erbärmlich und heulte leise.

Alea ärgerte sich über die Unvernunft der Menschen, die ein Haustier auf Titan hielten, obwohl es bei den fast täglichen Methangas- und Ammoniakgasausbrüchen nur eine geringe Lebenserwartung haben konnte.

Der Gedanke an die Ausbrüche ließ sie erschauern. Wenn es den Takerern gelang, auch die zahlreichen Umformerstationen zu vernichten, die die Atmosphäre bisher laufend von Methan und Ammoniak gereinigt hatten, würden sich über der Oberfläche des Saturnmondes bald Schwaden von Methan bilden, und Ammoniakschnee würde durch die Straßen der Städte wirbeln.

Sie ergriff den Hund und nahm ihn auf den Arm. Inzwischen drehte Hooldrich Shibe das Handrad der Tür. Da die Energieversorgung der Stadt zusammengebrochen war, funktionierte natürlich auch keine elektronische Türautomatik mehr. Ein

Glück, daß es gesetzlich vorgeschrieben war, auf Titan jede Außentür eines Gebäudes mit Notöffnungsanlagen zu versehen.

Der Hund jaulte kläglich, als der Regen zum Wolkenbruch wurde. Leutnant Shibe riß die Tür auf, und Alea rannte in den dunklen Hausflur. Sie schaltete den Brustscheinwerfer ihres Kampfanzugs an und blickte sich um. Hinter ihr verschloß Shibe die Tür wieder. Auch er schaltete seinen Brustscheinwerfer an.

Es war totenstill im Hausflur. Aus den darüberliegenden Wohnungen kam kein Laut. Keine Maschine arbeitete. Das Haus war bereits gestorben.

Captain Alea öffnete die Tür zur Nottreppe, die rings um den Hauptantigravschacht gewandelt verlief, dann setzte sie den Hund ab. Das Tier schüttelte die Nässe aus seinem Fell, bellte und rannte die Treppe hinab. Alea folgte ihm. Die Hausbewohner würden sich im druckfesten Schutzkeller aufhalten.

Doch sie kam nicht weit.

Im Helmempfänger ertönten gleichzeitig mehrere Stimmen. Sie meldeten, daß Lievenstein City von takerischen Kampfverbänden angegriffen würde.

Alea Onandere zögerte nur kurz, dann schaltete sie sich ein und befahl allen Angehörigen ihres Hilfstrupps, sich dort zu sammeln, wo man sich getrennt hatte.

»Wir werden gegen die Takerer kämpfen müssen, Leutnant Shibe«, erklärte sie ihrem Begleiter.

»Selbstverständlich, Captain«, erwiderte Hooldrich.

Alea stieg hinter Hooldrich Shibe die wenigen Treppen zurück und schloß die Tür hinter sich.

Als sie ins Freie trat, empfing sie die Wucht eines Orkans. Körniger Schnee prasselte gegen ihren Kugelhelm, wehte fahnenartig über die Straße und wirbelte von den Dächern der Häuser. Die Außenmikrophone übertrugen das Heulen des Orkans und einige dumpfe Explosionen. Im Südwesten flackerte blutroter Schein durch den Schnee.

Alea schaltete das Filtersystem ihres Helms auf Infrarotsicht um. Sofort traten die Konturen der umliegenden Gebäude scharf hervor; die wirbelnden Schneemassen konnten die Sicht nur noch unwesentlich trüben.

Von allen Seiten eilten die Mitglieder des Hilfstrupps heran, versammelten sich um Captain Onandere: Ortungstechniker, Funker, Kontrollingenieure, Datenverarbeiter und Anwarter auf diese Berufe; rund sechzig Prozent waren weiblichen Geschlechts, und mehr als die Hälfte hatten nur eine kurze Kampfausbildung absolviert. Alea Onandere wurde sich darüber klar, daß sie ihre Leute nicht einfach in einen Kampf gegen erfahrene takerische Raumsoldaten schicken durfte. Sie bat um

Freiwilligenmeldungen und stellte verblüfft fest, daß sich alle meldeten.

»Gut«, entschied sie. »Wir werden versuchen, die Takerer aufzuhalten oder zu vertreiben. Wer keine ausreichende Kampfausbildung besitzt, hält sich im Hintergrund. Wir bilden zwei Gruppen. Die eine, unter meiner Führung, stößt frontal gegen die angreifenden Takerer vor und verwickelt sie in ein Gefecht, zieht sich dabei aber allmählich zurück. Die zweite Gruppe, unter Leutnant Khibes Führung, umgeht die Angreifer und fällt ihnen in den Rücken.

Wie es weitergeht, darüber entscheiden Shibe und ich dann je nach Lage. Von jetzt an herrscht Funksprechverbot. Die Schutzschirme werden erst bei Feindberührung aktiviert, ebenso die Flugaggregate. Wer verwundet wird, versucht sich abzusetzen und sucht Unterschlupf in einem der Häuser. Ende!«

Sie winkte die Hälfte ihrer Leute nach links heraus, stapfte durch den brüllenden Orkan zu ihnen und ging ihnen voran. Hooldrich Shibe setzte sich an die Spitze der zweiten Gruppe.

Nach einer halben Stunde konnte Alea Onandere die Aktionen der Takerer direkt beobachten. Sie erkannte, daß jeweils einige Invasoren mit ihren Energiewaffen die Wände eines Hauses zerschossen, Brandsätze durch die Löcher warfen und sich dann dem nächsten Gebäude zuwandten. Da die Brandsätze selbst nicht vom Schnee gelöscht werden konnten, fanden die Hausbewohner wahrscheinlich zum größten Teil einen schrecklichen Tod.

Sie schaltete ihr Funkgerät auf geringe Reichweite und befahl ihren Leuten, sich zu verteilen, Deckung zu suchen und auf die Takerer zu warten. Sie selbst ging noch ein Stück weiter vor, kniete hinter dem stählernen Sockel eines Denkmals nieder und legte ihren Impulsstrahler auf den Rand.

Ein Blick auf ihr Analysatorgerät zeigte an, daß der Luftdruck inzwischen um rund zwanzig Prozent gefallen war. Die Temperatur in Bodennähe betrug noch minus dreißig Grad Celsius, mußte aber mit zunehmender Höhe immer niedriger sein. Über dem zusammengefallenen Schnee der ersten Abkühlungsphase bildete sich bereits aus herabregnendem flüssigen Kohlendioxyd eine Eisschicht. Das Trockeneis verdunstete wegen der höheren Temperatur sofort wieder, erhielt aber ständig Nachschub von oben.

Captain Onandere entsicherte ihre Waffe, als drei Takerer in unförmigen Kampfanzügen auf sie zuschwebten. Sie zielte auf den ersten Mann, feuerte - und schaltete erst dann ihren Energieschirm ein. Der Takerer verglühte; seine beiden Gefährten aktivierten ihre Schutzschirme und zogen sich zurück.

Nun feuerten auch die anderen Männer und Frauen

von Aleas Gruppe. Zahlreiche Energiebahnen fingerten über die Straße und die Wände der Häuser. Etwa zwanzig Takerer fielen, bevor sie ihre Schutzschirme aktivieren konnten. Der Rest zog sich zurück und erwiderte das Feuer.

Sehr bald erkannte Alea, daß die Angreifer ihnen zwar nicht zahlenmäßig, aber kämpferisch überlegen waren. Sie wechselten nach jedem Feuerstoß ihre Stellungen, während von Aleas Leuten viele an einem Fleck blieben, bis sie im konzentrischen Feuer mehrerer Takerer starben.

Alea Onandere preßte sich in die Tornische eines Hauses. Der Orkan hatte nachgelassen; Ströme verflüssigten Kohlendioxyds regneten herab. Mehrere brennende Häuser stürzten zusammen, als eine heftige Erschütterungswelle durch den Boden lief. Ein Meter breiter Spalt klaffte plötzlich in der Straßendecke; mit hohlem Brausen strömte Gas heraus.

Ein Energiestrahle zuckte über den Spalt und entlud sich an einer Hauswand. Im nächsten Moment züngelten blaßblaue Flammen aus dem Spalt, erstarben aber schnell im Kohlendioxydregen.

Alea feuerte auf einen Takerer, der im Schutz seines Energieschirmes heranschwebte. Der Mann schoß zurück, und über Alea löste sich ein Teil der Hauswand auf. Plötzlich machte der Takerer kehrt und jagte davon. Alea spähte ihm überrascht nach und sah, daß sich auch einige der anderen Takerer aus ihren Deckungen lösten und sich zurückzogen.

Kurz darauf wurde ihr auch der Grund dafür klar. Etwa vier Kilometer weiter südwestlich von ihrem Standort wetterleuchteten die Strahlbahnen eines heftigen Gefechts. Dort mußte Shibes Gruppe angegriffen haben. Doch sie war entdeckt worden, viel zu früh entdeckt worden.

Captain Onandere aktivierte abermals ihren Helmfunk und sagte:

»Wir müssen Shibe und seinen Leuten helfen. Vorwärts!«

Sie schaltete ihr Flugaggregat ein und raste dicht über der Straße nach Südwesten. Ein einzelner Energiestrahle streifte ihren Schutzschirm, konnte ihr aber nichts anhaben. Als sie sich nach einer Weile umwandte, krampfte sich ihr Herz in jähem Schreck zusammen.

Nur sechs Personen folgten ihr!

Die Frage, warum es nicht mehr waren, konnte sie sich selbst beantworten. Möglicherweise waren einige Leute ihrer sechzig Personen zählenden Gruppe geflüchtet; die meisten jedoch mußten gefallen sein.

»Anhalten!« sagte sie ins Heimmikrofon.

Dort, wo Hooldrichs Gruppe auf die Takerer gestoßen war, verebbte das Energiegewitter allmählich. Alea Onandere gab sich keinen Illusionen

hin. Hooldrich Shibe und seine Gruppe würden gegen die besser ausgebildeten, besser ausgerüsteten und viel erfahreneren Raumsoldaten der Takerer kaum besser abgeschnitten haben als sie mit ihrer Gruppe.

Da näherten sich auch schon die leuchtenden Energiesphären zurückkehrender Takerer.

»Schlagt euch zur Ortungsstation durch!« befahl Alea dem kläglichen Rest ihrer Gruppe. Danach flog sie langsam den Takerern entgegen. Vielleicht, so hoffte sie, konnte sie sie lange genug aufhalten, um ihren Leuten einen Vorsprung zu verschaffen.

Doch bevor die Takerer nahe genug für ein Gefecht waren, drehten sie nach Osten ab und jagten in eine Seitenstraße hinein. Nur Sekunden später zuckten von dort grelle Strahlenfinger in den Himmel, riefen in den Energieschirmen noch unbekannter Angreifer ultrahelle Entladungen hervor.

Dann zuckten erheblich stärkere Energieblitze vom Himmel. Das Feuer der Takerer erstarb; ein einziger Mann flüchtete im Zickzack.

Nun erkannte Captain Onandere die Konturen von Flugpanzern und mindestens hundert Gestalten in schweren Kampfanzügen. Die Shifts jagten hinter dem einzelnen Takerer her, stellten die übrigen Männer der feindlichen Einsatzkommandos zum Kampf und fügten ihnen schwere Verluste zu. Eine große Kugel im Schutz einer Energiesphäre griff zugunsten der Takerer ein, wurde jedoch zum Abdrehen gezwungen.

Ein Shift landete neben Alea. Das Einstiegluk öffnete sich; hilfreiche Hände streckten sich Alea entgegen und zogen sie ins Fahrzeug, nachdem sie ihren Energieschirm deaktiviert hatte.

Alea Onandere klappte den Kugelhelm zurück und blickte in das schmale Gesicht einer Frau. Graublaue Augen musterten sie.

»Ich bin Oberst Dunja Wrangel«, sagte die Frau, »Kommandant des Ultraschlachtschiffes LEONIDAS. Wir liegen mit Maschinenschaden auf Titan fest. Leider mußten wir unsere Korvetten, Space-Jets und Lighnings Tiffors Heimatflotte zur Verfügung stellen, sonst hätten wir den Takerern wirksamer entgegentreten können. Wer sind Sie?«

Captain Onandere antwortete rein mechanisch. Sie fühlte sich ausgebrannt, zerschlagen, erschöpft. Dunja Wrangel führte sie in den Laderaum des Shifts und legte sie auf eine gepolsterte Bank.

Als Alea spürte, daß der Flugpanzer startete, erhob sie sich langsam und tastete sich zur Kommandokanzel vor. Sie wollte nicht untätig in einem Laderaum liegen, während andere Frauen und Männer gegen die Invasoren kämpften.

\*

»Er ist mir entkommen«, murmelte Ribald Corello.

Lesska Lokoshan, der sich an die Montagegriffe des dahinjagenden Transportroboters klammerte, fragte:

»Wer ist entkommen, Ribald?«

»Eine wichtige Persönlichkeit der Angreifer, wahrscheinlich sogar der Anführer selbst. Ich hatte ihn hypnosuggestiv gepackt, doch er muß sich in einem schnellen Fahrzeug befinden, so daß er die Distanz zwischen uns erhöhen konnte.«

Balton Wyt sagte nichts. Er flog dicht hinter Corellos Transportroboter. Vor fünf Minuten waren die drei Männer von der Druckkuppel aufgebrochen, um sich am Kampf gegen die takerischen Pedotransferer zu beteiligen.

Vor dem militärischen Sperrbezirk des Dallwerth-Gebirges hatte Corello ganz allein eine takerische Kommandogruppe vernichtet, indem er aus knapp zwei Kilometern Entfernung eine Mikroatombombe in einen der Soldaten versetzte. Gegen einen Telepsimaten hatten die Takerer keine Chance gehabt.

Doch Telepsimatose war nicht die einzige parapsychische Waffe des Supermutanten. Mindestens ebenso wirkungsvoll wirkte seine Gabe der Hypnosuggestion. Er konnte praktisch jedem Lebewesen seinen Willen aufzwingen, es sei denn, es besaß einen außergewöhnlich starken Schutzblock.

Außerdem war Ribald Corello ein natürlicher Individualauflader, der energetische Schutzschirme mit Hilfe seiner Geisteskraft um ein Vieltausendfaches verstärken konnte.

Früher war er außerdem ein Quintadimtrafer gewesen und hatte sogar Psimaterie herstellen können. Im Verlauf einer schweren psychischen Erkrankung waren diese beiden Fähigkeiten allerdings erloschen.

Immerhin beherrschte er die Emotionautik mit weit größerer Perfektion als die besten Emotionauten der terranischen Flotte. Auch seinen Transportroboter steuerte er ausschließlich mit geistigen Kräften. Eine positronische Übertragungseinheit wandelte seine Gedankenimpulse in elektronische Schaltimpulse um, ohne daß Corello einen Finger zu rühren brauchte.

»Hat Ihre Ortung das Fahrzeug des Takerers erfassen können, Ribald?« fragte Lokoshan nach einer Weile.

»Leider nicht«, gab Corello zurück.

Lesska Lokoshan runzelte die Stirn. In Corellos Tonfall war etwas gewesen, das ihn beunruhigte, und das hätte nicht sein dürfen, denn sowohl er als auch der Supermutant hatten sich vor ihrem Abflug Sedativa injiziert, weil ihre überzüchteten Gehirne beziehungsweise ihre extreme Sensibilität es sonst nicht ertragen hätten, eine Welt im Chaos versinken zu sehen. Nur Wyt hatte nichts dergleichen nötig.

Ribald Corello räusperte sich und sagte mit

seltsam flacher Stimme:

»Ich orte Gefechtstätigkeit im Raum Lievenstein City. Balton, halten Sie sich ebenfalls an meinem Roboter fest. Ich beschleunige in zehn Sekunden.«

Der Telekinet flog heran und klammerte sich an zwei Montagegriffen fest. Im nächsten Moment baute sich unter grellen Entladungen ein starker Energieschirm um den Transportroboter und die Männer auf. Corello hatte seinen normalen Schutzschirm erweitert und mit parapsychischen Kräften verstärkt. Anschließend beschleunigte er mit hohen Werten. Das vom Himmel stürzende flüssige Kohlendioxyd wurde vor dem Energieschirm verdampft und teilweise ionisiert.

Corello war der einzige der drei Männer, der - mit Hilfe der Ortungs- und Meßgeräte seines Transportroboters durch den Energieschirm und den davor aufgestauten Dampf blicken konnte. Er erkannte, daß in den südwestlichen Stadtbezirken von Lievenstein City heftig gekämpft wurde. Er stellte jedoch bald fest, daß er dort nicht gebraucht wurde. Terranische Flugpanzer hatten in die Kämpfe eingegriffen und dezimierten die Takerer, wie Corello am nachlassenden Widerstand bemerkte.

Plötzlich erfaßten die Hypertaster des Roboters ein Objekt, das sich im Schutz einer kugelförmigen Sphäre dimensional übergeordneter Energie vom Kampfplatz entfernte. Zwei Shifts flogen ihm nach, konnten seine Geschwindigkeit jedoch nicht mithalten und kehrten bald wieder um.

Der Supermutant streckte seine parapsychischen Fühler aus, dimensional übergeordnete Paraimpulse, die nicht an die Gesetze des vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums gebunden waren und von dem Spezialmaterial seiner goldfarbenen Kombination um einen Faktor 9,7 verstärkt wurden.

Ihm war, als befände sich in dem fliehenden Objekt jener hochgestellte Takerer, den er vor kurzem beinahe hypnosuggestiv übernommen hätte. Doch diesmal konnte er nicht bis zu seinem Geist durchdringen. Es schien, als wäre der Energieschirm um das Fahrzeug durch eine neue energetische Qualität verstärkt worden, so daß er nun ein Hindernis für parapsychische Impulse darstellte.

»Ich muß ihn bekommen!« murmelte Ribald verbissen. Er änderte abermals den Kurs, erhöhte die Beschleunigung und jagte hinter der kugelförmigen Sphäre her.

Die Sphäre schwenkte nach einiger Zeit in Richtung der Akalos-Berge ab und erhöhte ihre Geschwindigkeit. Dennoch hätte Corello sie eingeholt, wenn nicht zwei Ereignisse dazwischengekommen wären.

Zuerst brach zwischen ihm und der Sphäre ein Vulkan aus. Kein gewöhnlicher Vulkan, denn er spie weder Feuer noch Rauch noch Magma, sondern eine



gewaltige Säule unter hohem Druck entweichenden Methans, wie die Analysatoren anzeigten. Der Transportroboter konnte nicht mehr ausweichen und flog direkt in die Methangassäule hinein. Er wurde emporgerissen, aus seiner Bahn geschleudert und verlor dadurch wertvolle Zeit.

Dann, als die Hypertaster die flüchtende Sphäre gerade wieder erfaßt hatten, schlugen sämtliche Sicherungen der auf dimensional übergeordneter Basis funktionierenden Geräte durch. Gleichzeitig ergoß sich eine bleiche Helligkeit über die Oberfläche Titans.

Ribald Corello bremste seinen Transportroboter ab und spähte durch die transparente Kugelrundung, deren Filter automatisch aktiviert worden waren, nach oben. Er sah zahllose ringförmige angeordnete Lichtquellen, die anzuschwellen schienen und dann nach und nach erloschen.

Raumschiffe!

Eine ganze Armada von Raumschiffen mußte dicht über Titan aus dem Linearflug in den Normalraum zurückgekehrt sein, hatte mit Höchstwerten abgebremst und sich in eine Kreisbahn manövriert.

Der Supermutant berichtete seinen Begleitern darüber.

»Takerer?« fragte Balton Wyt wortkarg.

»Nein«, erwiderte Corello. »Es können nur terranische Schiffe sein. Die ringförmige Anordnung der Strahlungswellen war charakteristisch für Schiffe mit Triebwerksringwulsten.«

»Dann ist es jener Teil der Heimatflotte«, erklärte Lesska Lokoshan, »der unter Tiffors Kommando im Solsystem geblieben ist. Es wurde aber auch Zeit. Beinahe hätten wir selber kämpfen müssen.«

»Hm!« machte Wyt.

»Wir werden trotzdem kämpfen!« widersprach Corello erregt. »Wenn Tiffors Schiffe nur eine Minute später gekommen wären!

So ist mir die Sphäre entwischt!«

Er bemühte sich mit seinen emotionautischen Kräften, die Feldsicherungen wieder zu aktivieren, um den Energiefluß zu den auf Hyperbasis arbeitenden Geräten herzustellen. Nach einiger Zeit gelang ihm das auch, und bald sah er auf den Schirmen der Hypertaster, wie Zehntausende von Objekten aus dem Weltraum auf Titan herabregneten: Kampfroborer vom Typ TARA III Uh, Flugpanzer und Raumsoldaten in schweren Kampfanzügen.

Plötzlich hörte der Kohlendioxidregen auf. Dafür wirbelte an mehreren Stellen der Oberfläche Schnee empor, Schnee, der nicht von oben, sondern von unten kam. Corello analysierte ihn und stellte fest, daß es sich um Ammoniakschnee handelte. Außer dem gasförmigen Methan strömte also auch gasförmiges Ammoniak aus den Vulkanen und Bodenspalten, aber im Unterschied zum Methangas

gefror Ammoniak bereits bei relativ »hohen« Temperaturen. Anfangs stürzte der Ammoniakschnee ziemlich abrupt zu Boden, wenn die Schwerkraft Titans seine Ausströmgeschwindigkeit aufgezehrt hatte, allmählich aber fielen die Schneewolken langsamer. Titan erhielt infolge der zahllosen gewaltigen Gasausbrüche recht schnell wieder eine Atmosphäre, allerdings eine, die vorwiegend aus Methangas bestand.

Corello erschauerte, als ihm klar wurde, wie schnell die Früchte jahrhundertelanger menschlicher Anstrengungen zunichte gemacht werden konnten.

Tränen liefen über seine Wangen, und als er aus den Augenwinkeln eine Gruppe von neun Takerern bemerkte, die sich mit Hilfe ihrer Fluganzüge in die Akalos-Berge flüchten wollten, beförderte er halb geistesabwesend eine Mikroatombombe in einen der Männer und wurde erst durch die heftige Explosion ganz in die Wirklichkeit zurückgerissen.

»Ich muß den takerischen Anführer finden ...«, murmelte er.

#### 4.

Kaum sind wir diesem rasenden Mutanten entkommen, da hängt der Himmel über Titan voller terranischer Raumschiffe. Ja, es muß ein Mutant sein, der uns von Lievenstein City bis in die Berge verfolgte, derselbe, dessen Kräfte ich kurz gespürt und der Vascalo beinahe übernommen hatte.

Diesmal allerdings war er nicht durchgekommen, denn ich hatte zu unserem normalen Schutzschirm ein starkes Dakkarfeld geschaltet. Allerdings kann sich das negativ auswirken, dann nämlich, wenn die Terraner Dakkarfeld-Spürgeräte einsetzen.

Während ich die Kommandokugel tiefer in die Berge steuere, hört der Kohlendioxidregen auf. Titan hat seine Atmosphäre verloren. Ich werfe einen Blick auf die Kontrollen der Taster-Analysatoren und korrigiere mich. Titan hat zwar seine Sauerstoff-Stickstoff-Kohlendioxid-Atmosphäre verloren, dafür aber baut sich bereits eine Methangasatmosphäre auf.

Der schlagartige Ausfall der Atomsonnen und das Zusammenbrechen der künstlichen Schwerverstärkungsfelder, die wahrscheinlich das Diffundieren der Luftmoleküle in den Weltraum verhindert hatten, muß zu Erschütterungen der Mondkruste geführt haben. Überall messen wir Bodenspalten an, aus denen unter hohem Druck stehendes Methangas schießt, von den regelrechten Gasvulkanen ganz zu schweigen. Außerdem strömt hier und da Ammoniak in gasförmigen Zustand aus.

Wo es unter hohem Druck hervorkommt, wird es weit emporgeschleudert und verwandelt sich unmittelbar in Ammoniakschnee; tritt es unter

geringem Druck aus, verflüssigt es sich und sammelt sich in Bodenvertiefungen zu Pfützen und kleinen Seen, auf denen dünne Eiskrusten wachsen.

Das Gebirge hat sich vollkommen verändert. Überall liegt Schnee, breiten sich Trockeneisfelder aus, sammelt sich flüssiges Ammoniak. Teilweise sind einige Schluchten verschwunden, unter Geröllmassen begraben oder von inneren Kräften emporgehoben. Aus einem hochgelegenen Ammoniaksee rauscht ein Ammoniakfall einen Hang herab, gurgelt durch eine Felsrinne und trifft auf einen Geiser, dem Salzsäuregas entströmt. Mit ihm verbindet es sich zu weißen Nebelschwaden von Ammoniumchlorid.

Ein gespenstischer Anblick.

Neben mir regt sich Vascalo, der bis jetzt reglos mit grüblerischem Gesichtsausdruck auf seinem Sessel gesessen hat.

»Wohin steuern Sie, Aronte?« fragt er.

»Ich habe kein festes Ziel«, antworte ich wahrheitsgemäß. »Was unternehmen wir gegen die terranische Flotte, die über Titan angekommen ist? Sollten wir nicht einige der führenden Terraner übernehmen und Verwirrung stiften?«

Vascalo lächelte auf seine eigentümliche Art, die ich früher so an ihm bewundert habe.

»Ich habe mich bereits im Sektor Wega >umgesehen<, Aronte. Dort tragen alle wichtigen Persönlichkeiten Geräte, die eine Übernahme durch Pedotransferierung unmöglich machen. Nach unserer Ankunft im Pedopeiler habe ich diese Geräte an gefallenen Terranern gesehen; es handelt sich um Kopfreifen. Aus dem Sprechfunkverkehr der terranischen Wachsoldaten erfuhr ich auch die Bezeichnung dafür. Sie heißen Dakkarschleifen.«

»Tragen alle Terraner Dakkarschleifen?«

»Nein, ich habe viele Terraner geortet, die keine Dakkarschleifen tragen, aber diese Männer und Frauen nehmen so unbedeutende Positionen ein, daß sie bestenfalls als Fluchtkörper taugen.«

Ich fühle mich deprimiert. Nicht nur wegen der Erkenntnis, daß die Terraner offenbar viel besser auf unseren Angriff vorbereitet sind, als ich bisher dachte, sondern auch deswegen, weil über uns im Raum zahlreiche terranische Schiffe hängen, obwohl wir bisher dachten, unsere im Wegasektor befindliche Sammlerflotte hätte fast alle terranischen Flottenverbände gebunden.

Das ist eine böse Erkenntnis, denn wie kann ich weiterhin an die Unfehlbarkeit des Planes, des Taschkars und unserer Gemeinschaft glauben, wenn ich Fehler über Fehler entdecke! An Vascalos Unfehlbarkeit glaube ich ohnehin nicht länger.

»Wir müssen die Kommandokugel irgendwo verstecken«, erklärt Vascalo. Er deutet auf den Bildschirm, der die Umgebung oberhalb unseres

Fahrzeuges wiedergibt.

Ich blicke hinauf und spüre, wie sich alles in mir zusammenkrampft. Über uns wimmelt es von Ortungsobjekten. Der Analysator weist ein Drittel von ihnen als cappinähnliche Lebewesen in schweren Kampfanzügen und zwei Dritteln als überschwere Kampfroboter terranischer Bauart aus.

Ganze Divisionen von Terranern und ihren Kampfrobotern regnen auf Titan herab!

»Ohne die Kommandokugel können wir uns besser verbergen«, sagt Vascalo.

»Und wenn der Mutant uns findet?« Schon der bloße Gedanke an den terranischen Mutanten jagt mir kalte Schauer über den Rücken.

»Ich habe darüber nachgedacht«, erwidert Vascalo. »Der Mutant ist offenbar ein Hypnosuggestor und zugleich ein sehr starker Mentalorter. Ob ich mich längere Zeit gegen seine hypnosuggestiven Kräfte wehren kann, weiß ich nicht, aber ich kann als INPETOK meine mentalen Ausstrahlungen so modulieren, daß er mich nur während eines anhaltenden Kontakts erkennt. Ich denke, daß ich ihm gewachsen bin. Aronte.«

Als er das sagt, lächelt er wieder sein unheimliches Lächeln. Ich werde vollkommen unsicher, wenn ich es sehe. Deshalb starre ich geradeaus und lenke die Kommandokugel, als wäre ich ein Roboter.

Allmählich gelingt es mir, meine Emotionen unter Kontrolle zu bringen. Der Große Plan enthält einige Fehler, das ist sicher, aber er ist und bleibt ein wichtiges Instrument unserer Politik. Vielleicht müssen wir alle auf diesem kalten Mond sterben, aber der Taschkar wird den Plan korrigieren und unseren Tod in eine nützliche Funktion umwandeln. Es ist einfach undenkbar, daß die terranischen Barbaren auf die Dauer der einzigen Wahrheit Widerstand leisten können. Die Evolution läßt sich verzögern, aber niemals umkehren.

Und als letzter Ausweg bleibt immer noch die Pedotransferierung in ungeschützte Terraner und damit die Möglichkeit, bis zum Eintreffen unserer Sammlerflotte auszuharren. Es ist schließlich besser, in einem fremden Körper zu überleben als im eigenen Körper zu sterben.

Ich bremse die Kommandokugel ab, als sich die Schlucht, der wir bisher folgten, zu einem weiten Talkessel öffnet. Zahlreiche Spalten durchziehen den Fels, und mit hohlem Brausen strömen gewaltige Mengen von heißem Methangas ins Freie. An den Wänden des Tales hat sich weder Eis noch Schnee sammeln können. Ich erkenne zahlreiche Eingänge zu natürlichen Höhlen, in denen man sich gut verbergen kann.

»Wir könnten die Kommandokugel in einen Spalt des Vulkans versenken«, schlage ich vor.

Vascalo schaut nach oben; seine Lippen pressen

sich zusammen. Ich folge seinem Blick und sehe etwa hundert Kriegsdiener, die vor drei terranischen Kampfrobootern fliehen. Die terranischen Roboter sind kegelförmige Gebilde aus rötlichem Stahl, mit halbkugelförmigen »Köpfen« und vier Waffenarmen. Sie haben sich in Energieschirme gehüllt, die jeden Treffer der fliehenden Kriegsdiener in den Hyperraum ableiten. Ihre eigenen Waffenstrahlen aber durchschlagen die Schutzschirme der Kriegsdiener mühelos. Ein Mann nach dem anderen vergeht in schrecklichen Entladungen.

Vascolo dreht sich in seinem Sitz und blickt mich an.

»Einverstanden, Aronte«, sagt er mit einem eigentümlichen Glitzern seiner Augen. »Beeilen Sie sich!«

Das braucht er mir nicht zweimal zu sagen. Zwar dürften auch die Waffen der überschweren Kampfrobooter nichts gegen die Schutzschirme unserer Kommandokugel ausrichten, aber wenn mehrere von ihnen ihr Feuer auf uns konzentrieren ...

Ich habe bereits einen besonders breiten Spalt ausgesucht, Dorthin steuere ich die Kugel, baue ein Schwerfeld auf, das der Ausströmgeschwindigkeit des heißen Methans entgegenwirkt, und lasse sie langsam im Strom absinken.

Tiefer, immer tiefer geht die Fahrt. Unsere Energieschirme ionisieren das Methangas; wir sind in einen leuchtenden Schlauch gehüllt. Nach einiger Zeit weitet sich der Spalt; andere Spalten zweigen von ihm ab. Ich steuere die Kommandokugel in einen solchen Spalt. Er mündet in einer längst geleerten Kaverne, die vom Sog der draußen emporströmenden Methanmassen in evakuiertem Zustand gehalten wird. Das Vakuum in ihr gleicht dem an der Oberfläche eines atmosphärelosen Planeten.

Ich setze die Kommandokugel im Mittelpunkt der Kaverne ab und verankere sie rein mechanisch mit Hilfe von Stahltentakeln, die sich mit Desintegratorköpfen auf weiten Spiralbahnen in den felsigen Untergrund bohren. Anschließend schalte ich alle Systeme der Kugel aus.

Vascolo und ich schließen unsere Druckhelme, überprüfen die Funktionen unserer Kampfanzüge und steigen aus. Wir kehren durch den Spalt zum Methangasstrom zurück. Dort müssen wir die Energieschirme der Kampfanzüge aktivieren und zusätzlich Schwerkraftfelder einschalten, um nicht mitgerissen zu werden. Erst dann vertrauen wir uns dem Gasstrom an.

Allmählich verringern wir unsere Schwerfelder und steigen dadurch langsam empor. Draußen steuern wir aus der gewaltigen Gasfontäne heraus, und fliegen zur Talwand.

»Werden wir uns in einer der Höhlen verbergen?« frage ich Vascolo und deute hinauf.

Vascolo lächelt kalt.

»Ich vielleicht, doch Sie nicht, Aronte. Sie werden dieses Gebirge verlassen.«

»Aber wohin soll ich fliegen?« frage ich entsetzt. »Außerdem würden die terranischen Kampfrobooter mich sehr bald orten und abschießen.«

Vascolos Lächeln erlischt.

»Sie sind ein Kriegsdiener, Aronte« erklärt er. »Sie haben mir zu gehorchen, ohne überflüssige Fragen zu stellen. Selbstverständlich werden Sie sich einer unserer Einsatzgruppen anschließen und gegen die Terraner kämpfen. Ich darf noch nicht kämpfen, Aronte, sondern ich muß warten, bis meine Sammlerflotten hier eintreffen.«

Das klingt logisch. Doch ich traue Vascolo nicht mehr. Ich erinnere mich daran, daß der terranische Mutant zuerst in meinen Geist eindrang, bevor er in Vascolos Geist überwechselte. Er kennt also meine Individualausstrahlung.

Plötzlich weiß ich Bescheid.

Vascolo will mich loswerden, weil der terranische Mutant ihn zwar nicht mehr direkt orten kann, ihn aber über mich aufspüren würde, wenn wir zusammen blieben. Wenn wir uns trennen, dann wird der Mutant von ihm weggelockt.

Das ist so teuflisch schlau gedacht, daß es mir fast Bewunderung entlockte. Hätte ich nicht persönlich gehört, wie geringschätzig Vascolo über cappinsches Leben denkt, ich wäre mit dem erhebenden Gefühl abgeflogen, daß unter seiner Führung alles gut werden würde. So jedoch erkenne ich, daß er mich nur opfern will, um sein eigenes Leben zu retten.

Dennoch, er steht weit über mir, ich muß ihm gehorchen. Aber ich verlasse ihn schweigend, schalte meine Flugaggregate ein und fliege aus dem Tal, ohne mich noch einmal umzusehen ...

\*

Ribald Corello musterte Galbraith Deightons Gesicht, das ihm vom Bildschirm seines Telekoms entgegensah. Der SolAb-Chef wirkte deprimiert, obwohl die menschlichen und robotischen Raumlandedivisionen Tiffors fast überall auf Titan erfolgreich waren.

Der Supermutant erkundigte sich nach dem Grund. Deighton seufzte.

»Tiffors Divisionen sind erfolgreich, gewiß, aber sie reichen gerade aus, um die Takerer an weiteren Verwüstungen zu hindern. Ich habe bisher nur knapp dreihundert Leute, Frauen und kampfunerfahrene Männer für Hilfeaktionen freimachen können.

Die Zivilbevölkerung Titans stirbt, wenn wir nicht mehr für sie tun können. Sie hat weder Licht noch Heizung, weder funktionierende Klimaanlage noch ausreichende Sauerstoffvorräte.«

»Jeder Mensch auf Titan besitzt einen Schutzanzug«, widersprach Corello. »Viele haben außerdem noch Atemgeräte.«

»Ich weiß, ich weiß«, entgegnete Deighton müde. »Einem großen Teil der Menschen ist - mit Ausnahme der Einwohner von Lievenstein City - zudem die Flucht in die für Katastrophenfälle vorgesehenen Druckkuppeln gelungen. Soviel ich hörte, schicken diese Leute Kommandos aus, die die abgestorbenen Bäume fällen und sie innerhalb der Druckkuppeln in offenen Feuerstellen verbrennen, weil es keinen Heizstrom mehr gibt. Das ist natürlich eine positive Leistung, aber sie wirft neue Probleme auf. Eines davon ist der Rauchabzug, ein anderes der hohe Verbrauch von Sauerstoff durch die offenen Feuer.

Kurz gesagt, wir müssen die Takerer so schnell wie möglich vernichten, um die Landedivisionen zur Rettung der Zivilbevölkerung einsetzen zu können. Dabei brauchen wir Ihre Hilfe - und die von Balton Wyt. Wie ich erfuhr, jagen Sie hinter dem Anführer der Takerer nach. Sie fragen überall, wohin Sie kommen, nach einer großen Energiesphäre.

Stellen Sie das bitte zurück, Corello. Greifen Sie überall dort ein, wo Tiffors Divisionen auf hartnäckigen Widerstand stoßen.

Die takerischen Einsatzkommandos sind dabei, sich zusammenzuschließen. Das muß verhindert werden.«

Ribald Corello dachte nach. Er suchte nach einem Argument, mit dem er Deightons Argumente entkräften konnte, fand aber keines.

»Also gut«, erwiderte er. »Wo werden wir zuerst gebraucht?«

»Fliegen Sie zum Westrand der Akalos-Berge. Dort, wo eine Schlucht beginnt, die tief in die westliche Ebene einschneidet, haben sich etwa zwanzigtausend Takerer zur Verteidigung eingerichtet. Wir können keine Kernwaffen einsetzen, da die Takerer ihrerseits ein starkes Kommando aus der LEONIDAS eingeschlossen haben, aber Sie mit Ihren hypnosuggestiven ...«

»Ich habe verstanden«, unterbrach Corello ihn. »Wir fliegen sofort los.«

»Müssen wir kämpfen?« fragte Lesska Lokoshan, der - ebenso wie Balton Wyt - das Gespräch durch seinen Helmtelkon verfolgt hatte.

Der Supermutant grinste flüchtig.

»Ja, aber lassen Sie Ihre Unterhosen trocken, Kamashite. Wahrscheinlich beschränkt sich unser Kampf auf den Einsatz von Baltons und meinen parapsychischen Kräften.«

Er schaltete die Maschinenanlagen in der Grundplatte des Transportroboters hoch, beschleunigte und stieg auf eine Höhe von dreitausend Metern. Hier oben gab es nur wenige

entweichende Moleküle der sich bildenden Methangasatmosphäre, so daß er mit hoher Geschwindigkeit fliegen konnte, ohne den verräterischen Energieschild aktivieren zu müssen.

Lesska Lokoshan und Balton Wyt machten den Flug mit, indem sie sich an Montagegriffen des Roboters festhielten.

Während die drei Männer ihrem Ziel entgegenrasten, sahen sie überall im Gebirge die Energieentladungen kleinerer Gefechte. Die Heftigkeit der Entladungen nahm nach Westen zu, was darauf schließen ließ, daß die noch isolierten Kommandogruppen der Takerer sich auf die Verteidigungsstellung am Westrand des Gebirges zurückzogen.

Schon von weitem entdeckte Corello das Kampfgebiet. Unablässig blitzten dort die Lichtpunkte der Energieentladungen auf und markierten den Frontverlauf. Von oben formten die Lichtblitze eine Art zusammengedrückte Kokarde; der innere Ring markierte die Stellungen der LEONIDAS-Besatzung, der zweite Ring von Entladungen war doppelt, nach innen gegen die Leute der LEONIDAS gerichtet und nach außen gegen die Raumlandedivisionen Tiffors.

Ribald Corello erkannte, daß die Takerer die eingeschlossenen Leute der LEONIDAS als eine Art Lebensversicherung ansahen. Sie versuchten nicht, sie zu überrennen, sondern hinderten sie nur am Aufbruch. Ihre Hauptkraft richtete sich gegen die anstürmenden Divisionen Tiffors.

»Balton!« sagte Corello.

»Ja, Ribald?« fragte der Telekinet.

»Am besten trennen wir uns jetzt«, erklärte Corello. »Ich will versuchen, soviel Takerer wie möglich hypnosuggestiv zu beeinflussen. Sie können meiner Meinung nach am besten arbeiten, wenn Sie Ihre Fähigkeit vom Boden aus einsetzen. Melden Sie sich beim Kommandeur der Raumlandedivisionen dort unten und lassen Sie sich von ihm sagen, wo Sie eingreifen sollen.«

»Einverstanden«, erwiderte Wyt. Er stieß sich vom Transportroboter ab, schaltete seine Flugaggregate ein und verschwand in Richtung der terranischen Stellungen.

»Und was ist mit mir?« fragte Lokoshan ängstlich. »Könnte ich nicht auch dem terranischen Kommandeur helfen? Vielleicht braucht er jemand, der ihm Kaffee kocht oder so.«

»Und wer wacht über meinen Instinkt?« fragte Ribald Corello spöttisch.

Darauf wußte Lesska nichts zu erwidern. Er klammerte sich fester an die Montagegriffe und sah aus geweiteten Augen in die Tiefe.

Corello ließ seinen Transportroboter bis auf eine Höhe von zehn Kilometern steigen und steuerte ihn

über die Verteidigungsstellungen der Takerer. Dann stationierte er ihn über einem Punkt der Oberfläche und konzentrierte sich auf seine Aufgabe.

Sein mutierter Geist sog die Individualimpulse zahlreicher Takerer auf wie ein Schwamm, speicherte ihre Muster und stieß dann mit brutaler Kraft in die Gehirne, die zu den Impulsmustern gehörten. Innerhalb weniger Minuten verwandelte er auf diese Weise rund achthundert takerische Raumsoldaten in Marionetten, die nur seinem Willen gehorchten.

Rund achthundert Takerer warfen dort unten ihre Waffen weg und verließen ihre Stellungen, nachdem sie die Energieschirme ihrer Kampfanzüge ausgeschaltet hatten. Ihre menschlichen Gegner stellten verwirrt das Feuer ein; ihr Denken und Fühlen verbot ihnen, auf Wehrlose zu schießen. Die terranischen Kampfroborer kannten derartige Einschränkungen nicht. Bevor ihre menschlichen Leitoffiziere ihnen den Unterschied zwischen bewaffneten und unbewaffneten Gegnern klarmachen konnten, hatten sie die Takerer zusammengeschossen.

Die nächste Gruppe hypnosuggestiv beeinflusster Takerer wurde von den eigenen Leuten niedergeschossen, da man sie für Deserteure hielt.

Corello merkte von alldem nichts. Er war vollauf damit beschäftigt, immer größere Gruppen Takerer unter seinen Einfluß zu zwingen, sie mit einem hypnosuggestiven Block zu versehen und wieder zu entlassen.

Lesska Lokoshan dagegen, der die Funkgespräche der terranischen Divisionen abhörte, erfuhr, welches Schicksal die beeinflussten Takerer erlitten. Er hörte auch mit, als Solarmarschall Julian Tiffloor sich beim Kommandeur der Divisionen meldete. Tiffloor war mit einer Space-Jet angekommen, um die Truppen dieses Kampfabchnitts persönlich zum Angriff zu führen.

Als der Solarmarschall befahl, auf die beeinflussten Takerer zu schießen, war Lokoshan so entsetzt darüber, daß er in Ohnmacht fiel. Deshalb erfuhr er nicht mehr, daß Tiffloor hinzufügte, auf Wehrlose solle nur mit Paralysatoren geschossen werden.

Lesskas Hände lösten sich von den Montagegriffen, und der Kamashite stürzte wie ein Stein in die Tiefe. Als er wieder zu sich kam, starrte er verwirrt auf den Wechsel von Felsen und Weltraum, der sich seinen Augen bot. Erst Sekunden später merkte er, daß er um seine Längsachse rotierte und in spätestens einer Minute auf den Felsen zerschellen würde.

Er tastete nach seiner Gürtelschnalle, in der die Schaltungen untergebracht waren. Voller Angst schaltete er zuerst das Antigravaggregat ein, wodurch sich seine Fallgeschwindigkeit allerdings nicht verminderte. Danach fand er die Schaltung für das

Impulstriebwerk. Als das Triebwerk ansprang, sorgten die Automatkontrollen dafür, daß die Rotation angesteuert wurde. Danach fand sich Lesska besser zurecht.

Zu diesem Zeitpunkt befand er sich allerdings nur noch hundertfünfzig Meter vom Boden entfernt. Er konnte die Düsenöffnungen gerade noch nach unten richten und seine Fallgeschwindigkeit aufheben, dann berührte er sanft den Fels. Rasch schaltete er das Impulstriebwerk und das Antrigravaggregat ab.

Schon wollte er voller Erleichterung über seine Rettung den Kugelhelm zurückklappen, als ihm einfiel, daß Titan keine Atmosphäre mehr besaß - jedenfalls keine, die er atmen konnte.

Er blickte sich um.

Von seinem Standort aus konnte er nicht weit sehen, denn er war in einer halb von Trockeneis angefüllten Felsmulde gelandet. Hin und wieder leuchtete es hinter einem Rand der Mulde auf. Da die Atmosphäre noch außerordentlich dünn war, mußte das Streulicht von sehr starken Entladungen stammen.

Lesska Lokoshan beschloß, sich in die andere Richtung zu wenden. Im Rücken der eigenen Truppen würde es einigermaßen sicher sein. Er kletterte zum Rand der Mulde, überquerte einen Felssattel und fand sich plötzlich an einer verschneiten Serpentinstraße wieder, die in ein kleines trogförmiges Tal führte. Unten stand die rauchgeschwärzte Ruine eines Bungalows inmitten schwärzlich gefärbter Baumstämme, die wie anklagende Finger aus Schnee und Eis ragten.

Lokoshan zögerte. Sicher würde er in der Ruine des Bungalows die Leichen seiner Bewohner finden und in vielen Nächten davon träumen, andererseits konnte er sich dort verstecken und das Ende der Kämpfe abwarten.

Sein Sicherheitsbedürfnis überwog schließlich. Lesska schaltete sein Antigravaggregat ein, schätzte die Entfernung und sprang. Er landete einen halben Meter vor der Ruine, schaltete seinen Antigrav aus und ging erst einmal um den zerstörten Bungalow herum. Aus dem Gemisch von Trockeneis und Schnee, das den Boden bedeckte, ragten überall die abgefallenen Äste und Zweige der Bäume.

Plötzlich nahm der Kamashite aus den Augenwinkeln Bewegung wahr. Instinktiv preßte er sich an die von einer Eiskruste überzogene Mauer und hielt Ausschau nach der Ursache jener Bewegung.

Sein Mund öffnete sich, als er etwa zwanzig Männer in Kampfanzügen ins Tal einfliegen sah. Schon wollte er den Sendeteil seines Helmtelkoms aktivieren, da sah er die fremdartigen Symbole auf den Brustteilen der Kampfanzüge.

*Das waren keine Terraner, sondern Takerer!*

Lesska Lokoshan zwängte sich durch einen Mauerspalt ins Innere der Ruine, kroch zwischen den Überresten einer ehemals komfortablen Robotküche hindurch und stürzte durch ein Loch in den Keller.

Da er nicht wagte, seinen Brustscheinwerfer einzuschalten, tastete er sich blind durch die Finsternis, ständig in der Angst, auf eine Leiche zu stoßen. Er stieß am Ende seines Weges aber nur gegen die Innenwand, lehnte sich mit dem Rücken dagegen und zog den Impulsstrahler.

Die Waffe tanzte in seinen zitternden Händen auf und auf, und Lesskas Zähne klapperten aufeinander. Er preßte die Zähne zusammen und stöhnte leise. Lokoshan hätte in diesen Minuten viel darum gegeben, wieder auf Kamash sein zu können. Er verwünschte seinen Enkel Patulli, der schuld daran war, daß er sich jetzt in einer ausweglosen Situation befand. Hätte Patulli nicht den Erbgott der Familie entführt, wäre Lesska niemals in den Weltraum aufgebrochen, um ihn zu suchen.

Plötzlich nahm der Kamashite aus Stimme aus dem Helmempfänger an sein Ohr - und sie sprach ein akzentfreies Interkosmo.

»Robotkommando Walküre, die Takerer haben ihre Körper verlassen. Nicht schießen, bevor sie zurückkehren!«

»Nicht alle, Sir«, antwortete eine metallisch schnarrende Roboterstimme.

»Wir orten einwandfrei Individualimpulse. Sie kommen aus dem Keller der Ruine. Einheit neun wird ausgeschickt, um den Takerer zu vernichten.«

»Nein!« schrie Lesska. »Das bin ich!«

Dann fiel ihm ein, daß der Sendeteil seines Telekoms nicht aktiviert war. Er holte es nach und schrie:

»Ich bin hier. Lesska Lokoshan. Nicht schießen!«

»Wer ist wo?« fragte eine Stimme, der die Verblüffung deutlich anzuhören war.

»Ich bin hier!« schrie Lesska. »Im Keller der Ruine. Halten Sie Ihre Mordmaschinen zurück!«

»Roboter halt!« befahl die Stimme. Dann: »Sie da, im Keller, kommen Sie unbewaffnet und mit erhobenen Händen heraus! An Robotkommando Walküre! Keine Aktionen gegen die einzelne Person, solange sie sich passiv verhält!«

Lesska Lokoshan ließ seinen Impulsstrahler fallen, zog den Desintegrator und legte ihn daneben. Danach schaltete er seinen Brustscheinwerfer an und sah sich um. Zu seiner großen Erleichterung; war der Keller leer, bis auf ein paar Trümmerstücke, die von der geborstenen Decke stammten.

Er schaltete seinen Antigrav auf minimale Leistung, stieß sich leicht ab und schwebte durch das Loch in der Kellerdecke.

Sofort sagte die Männerstimme:

»Noch einmal eine solche energetische Aktivität,

und ich lasse das Feuer eröffnen!«

»Frechheit!« brüllte Lokoshan, der überzeugt war, es tatsächlich mit Terranern zu tun zu haben. »Bei den glühenden Wolken von Darih Hole! Wie sprechen Sie mit dem Faunameister von Kamash!«

»Ach, du Dunkelwolke!« rief die Stimme des Terraners. »Sie sind doch nicht etwa Corellos Instinktwächter? Roboter, die fragliche Person ist ein Freund.«

Der Kamashite schnaufte erleichtert, schaltete seinen Antigrav wieder ab und stieg mit weichen Knien über die Trümmer der Küche, zwängte sich zum zweitenmal durch den Mauerspalt und stand plötzlich einem hochgewachsenen Terraner im Kampfanzug gegenüber.

Der Mann grinste ihn an.

»Na klar, das ist unverkennbar. Corello meldete Ihr Abhandenkommen. Was wollten Sie denn im Keller der Ruine?«

Lokoshan starrte den Terraner wütend an. Er suchte nach einer Antwort, bis ihm die reglosen Gestalten der Takerer auffielen, die im Schnee lagen und von Kampfmaschinen des Typs TARA III Uh bewacht wurden. Er deutete auf sie.

»Ich habe diese Takerer gezwungen, ihre Körper zu verlassen. Anschließend durchsuchte ich die Ruine nach Feinden, die sich versteckthielten.«

Dem Terraner sank der Unterkiefer herab. Er starrte den Kamashiten an, dann flüsterte er:

»Wirklich unübertrefflich, wie Sie aufschneiden können. Lokoshan!« Er faßte sich wieder und lachte »... Gestatten, mein Name ist Jeffron, Leutnant Bali Jeffron.«

»Sir!« sagte Lesska streng.

»Wie bitte?«

»Für Sie bin ich nicht Lokoshan, sondern >Sir<, Leutnant. Oder sollten Sie nicht wissen, daß ich Sonderagent der Solaren Abwehr und die rechte Hand des Supermutanten Corello bin?«

Bali Jeffron schluckte.

»Na, schön«, meinte er nach einer Weile. »Dann ist dem Supermutanten also vor einer guten halben Stunde die rechte Hand abgefallen, äh, Sir. Darf ich mich nach Ihren Wünschen erkundigen? Vielleicht hätten Sie gern ein heißes Bad, Sir, mit anschließender Abkühlung im Schnee?«

»Lassen Sie das!« wehrte Lokoshan ab. »Berichten Sie mir lieber, was gegen die Takerer unternommen wird, die, in unsere Leute eingedrungen sind!«

Er ging näher an die reglos daliegenden Takerer heran und beobachtete, wie sich unter den transparenten Kugelhelmen eine zuckende gallertartige Masse ballte. Die Pseudokörper der Pedotransferer schienen mehr Platz zu beanspruchen als die Normalkörper; sie füllten die Kampfanzüge prall aus. Neben jedem Pseudokörper hatte sich ein

Roboter aufgestellt.

»Sie sind so gut wie tot«, antwortete Leutnant Jeffron. »Spezialkommandos mit Hollbeyn-Resonatoren suchen die Oberfläche und die Städte Titans ab. Sie spüren mit Hilfe dieser neuentwickelten Geräte jeden Übernommenen innerhalb von Minuten auf und haben Auftrag, diese Personen mit der Waffe zu bedrohen, so daß die eingedrungenen Takerer glauben müssen, man würde schießen. In einem solchen Fall verlassen Pedotransferer den übernommenen Körper panikartig und kehren ...«

Er verstummte, als zwei Kampfroboter gleichzeitig auf je einen Pseudokörper schossen. In der dünnen Atmosphäre Titans gab es nur ein schwaches Geräusch. Die Kampfanzüge der beiden Takerer glühten auf und zerplatzten. Brodelnd lösten sich die erst halb zurückgeformten Pseudokörper auf.

Lesska Lokoshan würgte und taumelte. Aus weit aufgerissenen Augen sah er zu, wie auch die anderen Pseudokörper in der Reihenfolge vernichtet wurden, in der ihre Besitzer zurückkehrten.

»Warum töten Sie sie?« fragte er tonlos, als die Roboter ihr grausiges Werk vollendet hatten.

Bali Jeffron zuckte mit den Schultern.

»Was sollten wir sonst tun? Töten wir sie nicht, übernehmen sie neue Opfer, und vernichten wir die Pseudokörper während der Abwesenheit ihrer Besitzer, so müssen wir in Kauf nehmen, daß viele Tausende von Menschen zeit ihres Lebens Übernommene bleiben.«

»Schrecklich!« flüsterte Lesska.

Jeffron seufzte schwer.

»Jeder Krieg ist schrecklich, aber wir Terraner haben ihn nicht gewollt. Darf ich Sie jetzt von einem Roboter aus der Kampfzone bringen lassen, Sir? Corello befindet sich leider auf der anderen Seite Titans.«

»Ja, bitte«, antwortete Lesska Lokoshan. »Vorher aber muß ich noch meine Waffen aus dem Keller holen.«

»Nein!« rief Jeffron und fügte hinzu: »Bitte nicht, Sir. Das erledigt selbstverständlich ein Roboter für Sie.«

Lesska blickte den Leutnant mißtrauisch an, doch Bali Jeffrons Gesicht verriet nicht, was der Mann dachte. Also wartete Lesska, bis ein Roboter mit, seinen Waffen zurückkehrte, schob sie in die Gürtelhalfter zurück und sagte:

»Befehlen Sie der Maschine, sie soll den Waffenarm mit der Transformkanone anwinkeln, damit ich mich auf dem Oberarm niederlassen kann.«

Leutnant Jeffron gehorchte. Lokoshan schwang sich auf den waagrecht abstehenden Oberarm des Roboters, schlang seinen rechten Arm um den hochaufgerichteten Unterarm, winkte und rief:

»Vorwärts, mein lieber Sklave!«

Bali Jeffron blickte dem davonfliegenden Duo nach, dann seufzte er.

»Nicht genug, daß die Takerer kamen - da mußte auch noch dieser verrückte Zwerg kommen ...!«

\*

Alea Onandere schrie auf, als neben ihr Dunja Wrangels Energieschirm zusammenbrach und der Oberst mit aufgerissenem Kampfanzug zu Boden sank.

Sie wollte ihr helfen, obwohl jede Hilfe zu spät kommen mußte, doch die drei angreifenden Takerer zwangen sie mit heftigem Feuer hinter einem tonnenschweren Felsbock in Deckung.

Alea wußte, daß sie verloren war. Seitdem die Takerer, wie sie im Helmtelkom mitgehört hatte, durch Corellos Eingreifen schwere Verluste erlitten hatten, waren einige Gruppen von ihnen voller Panik gegen die Stellungen der eingeschlossenen LEONIDAS-Leute gestürmt.

Dabei waren Dunja, Alea und drei Raumkadetten des Ultraschlachtschiffes abgeschnitten und in eine enge Schlucht gedrängt worden. Die Raumkadetten lagen weiter vorn, tot. Nachdem auch Dunja gefallen war, sah sich Alea dem Rest der takerischen Kampfgruppe allein gegenüber.

Sie hatte Angst davor, so jung schon sterben zu müssen. Nur die Gewißheit, daß es keine Möglichkeit gab, daran etwas zu ändern, hielt sie noch aufrecht.

Vor ihr glühte der Felsblock kirschrot. Dampfschwaden stiegen ringsum auf. Ohne Infraroptik hätte Captain Onandere überhaupt nichts sehen können.

Sie blickte sich um. Etwa fünfzig Meter weiter hinten hatte sie vorhin den Eingang zu einer Höhle entdeckt. Wenn sie bis dorthin laufen könnte ...!

Doch es waren mindestens achtundvierzig Meter zuviel. Sobald sie ihre Deckung verließ, würde sich das Feuer der drei Takerer auf sie konzentrieren. Dann war es aus, und obwohl sie wußte, daß sie ohnehin sterben würde, wollte sie das Ende so weit wie möglich hinauszögern.

Plötzlich nahm sie einen Schatten wahr, der über die Schlucht schwebte: einen diskusförmigen Schatten. Sie schaltete die Sendeleistung ihres Telekoms höher, wollte die Besatzung der Space-Jet - denn zweifellos handelte es sich um eine terranische Space-Jet - um Hilfe rufen, da explodierte ringsum der Boden der Schlucht. Der Felsblock wurde durch einen Impulskanonentreffer fortgeschleudert, überall kochte und brodelte der Fels.

Alea Onandere ließ ihren Impulsstrahler fallen und rannte in blinder Panik fort. Ihr Flugaggregat war schon eine halbe Stunde zuvor durch eine kurzfristige



Überladung ihres Schutzschirms beschädigt worden.

Die Space-Jet verschwand - und mit ihr der tödliche Hagel gebündelter Energien. Alea sah plötzlich den Höhleneingang. Er war nur noch etwa zehn Meter entfernt. Ihr Instinkt mußte sie trotz der Panik in diese Richtung getrieben haben.

Alea riß sich zusammen und lief schneller.

Da tauchte die Space-Jet abermals auf, und abermals explodierte der Boden der Schlucht.

Ein Treffer in ihren Schutzschirm stieß Alea vorwärts. Sie merkte noch, wie ihr Schutzschirm zusammenbrach, dann war sie in der Höhle. Sie lehnte sich gegen die Felswand und schrie auf, als ein schwerer Körper gegen sie prallte und sie zu Boden warf.

Alea lag auf dem Rücken und starrte aus vor Schreck geweiteten Augen auf den takerischen Raumsoldaten, der vor ihr wieder auf die Beine kam. Sie besaß keine Waffe mehr, mit der sie sich hätte wehren können. Doch auch der Takerer war unbewaffnet, und sein Energieschild mußte ebenfalls durch einen Treffer zusammengebrochen sein. Aus seinem Aggregatortaster drang ein dünner Rauchfaden.

Der Takerer öffnete den Mund zu einem Schrei, den Alea nicht hören konnte, ballte die Fäuste und wollte sich auf sie stürzen. Mit einemmal veränderte sich sein Gesichtsausdruck, drückte ungläubiges Staunen aus.

Sekundenlang stand er mit vorgeneigtem Oberkörper über Alea, dann blitzte es am Höhleneingang auf, und geschmolzenes Gestein fiel lautlos zu Boden.

Im nächsten Moment bückte sich der Takerer, hob Alea auf seine Arme und eilte mit ihr tiefer in die Höhle hinein. Etwa dreißig Meter weiter drinnen setzte er sie mit dem Rücken gegen die Wand, danach deutete er zuerst auf die Einstellungsräder seines Helmfunkgerätes, dann auf die von Aleas Gerät.

Captain Onandere war vor Entsetzen noch immer wie gelähmt, dennoch begriff sie, daß der Takerer ihren Helmtelkom auf seine Frequenz einstellen wollte. Sie wehrte sich nicht, sondern ließ es geschehen.

Plötzlich war eine dunkle Stimme in ihrem Empfänger, fremd und doch in gewisser Weise vertraut, denn sie sprach Interkosmo.

»Ich bin Kriegsdienstler Zweiter Klasse Aronte«, sagte die Stimme mit schwachem Akzent. »Sie sind eine Frau und wehrlos, deshalb habe ich Sie nicht getötet.«

Die Lähmung fiel von Alea ab. Sie musterte das Gesicht des Takerers. Es wirkte hart und dennoch auf eine eigentümliche Weise sympathisch mit seiner hellbraunen Haut, den es umrahmendem

blauschwarzen Haar und den funkelnden schwarzen Augen. Aber Aronte war ein Takerer und damit ein Todfeind.

»Dunja war auch eine Frau«, sagte sie bitter. »Sie kämpfte draußen neben mir, und ihr habt sie getötet.«

Ein Schatten glitt über Arontes Gesicht.

»Sie ist im Kampf gefallen, und hätten wir sie nicht getötet ...«, seine Augen brannten plötzlich vor Haß, »... dann wäre sie wahrscheinlich von Ihren Leuten in dem Raumschiff umgebracht worden.«

Captain Onandere preßte die Lippen aufeinander. Sie konnte es immer noch nicht fassen, daß die eigenen Leute auf sie geschossen hatten. Es mußte sich um ein Mißverständnis handeln, wie es immer einmal vorkam, wenn das Kampfgetümmel zu unübersichtlich wurde.

»Ich bin Captain Onandere«, sagte sie widerstrebend. »Eine Terranerin, und Sie sind ein Takerer ...«

Jäh wurde ihr bewußt, daß Aronte so gut wie tot war. Tiffors Raumlandedivisionen hatten die Schlacht bei den Akalos-Bergen so gut wie gewonnen. Sie würden die Umgebung systematisch durchkämmen, um die letzten Takerer in ihren Verstecken aufzustöbern. Anschließend würde Aronte - wie es bisher stets gewesen war - aus seinem Körper fliehen und irgendeinen Menschen übernehmen, der keine Dakarschleife trug. Die mit Hollbeyn-Resonatoren ausgerüsteten Kommandos würden ihn aufspüren und zur Rückkehr in seinen Körper zwingen, bei dem ein Kampfroboter nur darauf wartete, um den Pedotransferer endgültig töten zu können.

Aronte setzte sich ihr gegenüber. Er lächelte flüchtig.

»Ich weiß, daß ich sterben muß, Captain Onandere. Inzwischen habe ich Zeit gehabt, über den Großen Plan nachzudenken. Etwas damit stimmt nicht, ich weiß nur noch nicht was, aber ich denke, daß wir Takerer nicht versuchen durften, Ihnen das Glück der einzigen Wahrheit zu bringen, bevor wir uns davon überzeugt hatten, ob Sie es überhaupt brauchen.«

Er seufzte.

»Wir hielten Sie für Halbwilde. Die meisten von uns tun das wohl jetzt noch. Auch ich glaubte, daß alle mit Vernunft begabten Lebewesen für das Leben in einer Gemeinschaft bestimmt wären, die identisch mit unserer Gemeinschaft ist. Inzwischen habe ich so vieles erlebt, daß ich daran zu zweifeln begann.«

Alea Onandere runzelte die Stirn.

»Wie konnten Sie uns für Halbwilde halten? Sie mußten doch bereits Bekanntschaft mit unserer Technik gemacht haben.«

»Technik und Zivilisation sind zwar verschiedene Dinge. Wer eine hochstehende Technik besitzt, sie aber nicht zivilisiert gebraucht, ist ein Halbwilder.«

»Aha! Und Sie waren der Meinung, Ihr kriegischer Überfall wäre eine Form zivilisierter Anwendung von Technik gewesen?«

»Sie sehen die Dinge falsch, Captain Onandere. Was wir taten, war ein operativer Eingriff in einen kranken Organismus, zumindest war ich fest davon überzeugt, bis mir Vascalos Handlungsweise die Augen öffnete.«

»Vascalo?« fragte Alea interessiert. »So heißt Ihr Anführer, nicht wahr? Was ist mit ihm?«

»Er hält sich irgendwo im Gebirge versteckt. Ich war Pilot seiner Kommandokugel. Er ...«

Aronte griff plötzlich nach Aleas Arm.

»Still! Ich empfangе Peilimpulse, robotische Peilimpulse.«

»Ich werde für Sie sprechen, Aronte«, sagte Alea schnell und wollte sich erheben.

Aronte hielt sie zurück.

»Es sind die Peilimpulse unseres Roboters. Ich dachte, er wäre bei der Explosion der Pedopeilstation vernichtet worden.«

»Ich wußte nicht, daß Sie Roboter mitgebracht haben.«

»Es ist auch nur einer. Er wurde, in seine Einzelteile zerlegt von Pedotransferern mitgenommen und auf Titan montiert. Bei allen Gesetzen des Universums! Er kommt hierher!«

Alea Onandere begriff erst jetzt. Ihr Gesicht wurde grau. Sie hatte sich dem Tode entronnen geglaubt und fürchtete ihn deshalb nun desto mehr.

»Befehlen Sie ihm, mich zu schonen, Aronte!« flüsterte sie.

Aronte seufzte.

»Er kennt nur seinen Grundbefehl und weicht nicht davon ab: Töte jeden Terraner.«

Der Takerer erhob sich. Mit Hilfe der Infrarotoptik sah er die Bewegung am Höhleneingang. Schaufelförmige Hände räumten die Felsbrocken weg, dann schob sich ein meterhohes, vier Meter langes raupenförmiges Etwas in die Höhle, kam unerbittlich näher.

Aronte schrie etwas auf Neu-Grueffin, bedeutete Alea, tiefer in die Höhle zu flüchten, und ging dem metallischen Monstrum entgegen.

Der Roboter setzte seinen Weg unaufhaltsam fort. Als Aronte sich ihm in den Weg stellte, schob er ihn mit einer seiner schaufelförmigen Klauen beiseite. Aronte trat und schlug auf die Maschine ein. Plötzlich öffnete sich eine Klappe in dem Roboter, ein metallisches Netz wurde herausgeschleudert und hüllte den Takerer ein.

»Nein!« schrie Alea, die stehengeblieben war.

Der Roboter fuhr einen kurzen spiraligen Lauf aus und richtete ihn auf die Frau. Im nächsten Moment schleuderte er das Netz mit Aronte von sich und schnellte mit einer fließenden Bewegung seiner

Raupenglieder herum.

Zu spät.

Im Höhleneingang blitzte es grell auf. Der Roboter wurde in gleißende Helligkeit getaucht und schmolz zu einem unansehnlichen Klumpen weichen Metalls zusammen. Zwei starke Scheinwerfer leuchteten auf. Ein Roboter vom Typ TARA III Uh schwebte auf energetischen Prallfeldern in die Höhle.

Alea Onandere rannte auf Arome zu, der noch immer im Netz gefangen war. Sie umklammerte ihn, deckte ihn mit ihrem eigenen Körper.

Fünf Meter vor ihr verharrte der Roboter.

»Treten Sie bitte zurück, Miß!« schnarrte eine robotische Stimme auf allen Frequenzen gleichzeitig. »Das Wesen in dem Netz ist ein Feind. Geben Sie das Schußfeld frei!«

»Nein!« schrie Alea. »Dieser Mann ist kein Feind mehr. Er hat mich vor seinem eigenen Roboter retten wollen, aber ihr Maschinen seid ja nicht besser als der takerische Robot.«

»Ich gehorche meiner Programmierung, Miß. Und nun treten Sie bitte zurück!«

»Das ist Irrsinn!« tobte Alea verzweifelt. »Ich will deinen Leitoffizier sprechen. Du mußt mich mit deinem Leitoffizier sprechen lassen. Ich bin Captain Onandere, Chef der Ortungsstationen auf Titan.«

»Verstanden«, schnarrte der Roboter. »Entscheidung übertragen an Leutnant Jeffron. Captain Onandere spricht auf der Frequenz des Gegners, Leutnant. Bitte stellen Sie auf folgende Frequenz um ...« Er nannte die Einstellung.

Kurz darauf meldete sich Leutnant Jeffron. Er befahl, seine Ankunft abzuwarten und schwebte eine Minute später hinter einem weiteren überschweren Kampfroboer selbst in die Höhle.

Alea Onandere erklärte ihm, was vorgefallen war und schloß:

»Aronte ist dem gemäß mein Gefangener. Ich bestehe darauf, daß Sie ihn aus dem Tötungsbefehl ausschließen und mir zwei Ihrer Roboter mitgeben, damit ich ihn bei Solarmarschall Deighton abliefern kann.«

»Und wenn er transferiert, Captain?« fragte Bali Jeffron.

Alea dachte nach, dann wandte sie sich an Arome.

»Versprechen Sie mir, Ihren Körper nicht zu verlassen, Arome?«

»Ich weiß nicht, ob ich das wirklich tun sollte, Captain Onandere«, erwiderte der Takerer mutlos.

»Wenn man mich ernsthaft bedroht ...«

»... Transferieren Sie in mich«, sagte Alea rasch. Sie errötete, kaum, daß sie es gesagt hatte. »Meine Leute werden mich nicht töten, auch nicht, wenn Sie in mir sind.«

Arontes Augen leuchteten auf.

»Ihr Verhalten gibt mir meinen Lebenswillen

zurück, Captain Onandere.« »Ich verspreche, nicht zu transferieren, solange man mich nicht ernsthaft bedroht.«

»Eigentlich sollten wir uns auf so etwas nicht einlassen, Captain«, erklärte der Leutnant unsicher. »Aber ...« Er räusperte sich und befahl: »Robotkommando Walküre, der Takerer mit dem Namen Aronte wird als Gefangener mit allen daraus entstehenden Rechten und Pflichten deklariert. Befreit ihn aus dem Netz!«

Er blickte Alea an, nickte und sagte:

»Ich komme mit zu Deighton, Captain. Diese beiden Roboter sind ohnehin die einzigen, die vom Kommando Walküre noch existieren.«

## 5.

Staatsmarschall Reginald Bull nickte dem Cheffunker zu, setzte sich in den Sessel vor dem Hyperkorn und blickte in Julian Tiffors Gesicht, das ihn aus dem Trivideokubus ansah.

»Was gibt es Neues, Tiff« Wieder einmal verblüffte ihn die Ähnlichkeit des Solarmarschalls mit seinem Freund Perry.

Tiffor wirkte ernst.

»Die Kämpfe auf Titan sind hart, Bully. Die Takerer schließen sich zu größeren Verbänden zusammen und leisten heftigen Widerstand. Wenn die Lage aussichtslos für sie wird, transferieren sie in ungeschützte Personen.« »Diesen Aspekt der Angelegenheit können Sie sich sparen«, unterbrach Bull ihn. »Ich weiß, wie es dann weitergeht. Welche Maßnahmen haben Sie ergriffen, um die Zivilbevölkerung zu retten?«

»Leider viel zuwenig. Wir schicken Instrukteure zu den Menschen, evakuieren die am stärksten Bedrohten mit Raumfähren in unsere Schiffe aber unser Personal ist zu gering, um durchschlagende Hilfe leisten zu können. Wir dürfen auch keine Kampftruppen abziehen, denn wo unser Druck nachläßt, gehen die Takerer wieder zum Angriff vor. Sie scheinen trotz des zerstörten Pedopeilers fest mit Verstärkung zu rechnen.«

»Nun, da werde ich einen Riegel verschieben«, erwiderte Reginald Bull grimmig. »Ich lasse die Sammlerflotte angreifen, damit dort niemand auf dumme Gedanken kommt.«

»Danke, Bully. Wir auf Titan bemühen uns weiter, die Konzentrationen takerischer Kräfte zu zerschlagen und neue Konzentrationen zu verhindern. Allerdings dürfen wir wegen der relativ dichten Besiedlung Titans keine schweren Atomwaffen und keine Transformkanonen einsetzen. Das erschwert unsere Aufgabe und zögert die Lösung hinaus. Aber natürlich werden wir die Invasoren besiegen.«

Bull nickte.

»Viel Erfolg, Tiff.«

»Danke, gleichfalls, Bully.«

Der Staatsmarschall unterbrach die Verbindung, dann ließ er eine Sammelschaltung zu allen Schiffskommandanten seines Flottenverbandes herstellen und befahl, den vorsorglich längst vorbereiteten Angriffsplan ab 18:23:50 Uhr Standardzeit des 13. Juli 3438 durchzuführen.

Er blickte auf die Leuchtanzeige des Chronometers über dem Hyperkomkubus.

Noch eine halbe Stunde bis zum Angriff.

Reginald Bull verließ die Funkstation und begab sich in die Ortungszentrale seines Flaggschiffs. Einige Minuten lang stand er reglos vor dem Wiedergabekubus, der nach den reflektierten Tasterimpulsen die Positionen der feindlichen Sammler als grünleuchtende Punkte anzeigte.

Während der letzten beiden Tage hatte Reginald Bull seine Flotte mit mehreren kurzen Linearmanövern aus dem Wega-Sektor bis dicht vor die Grenzen des Solsystems zurückgezogen. Die Sammler waren vorsichtig und, wie es schien, unentschlossen gefolgt. Offenbar befand sich ihr Kommandeur Vascalo bei den Invasionstruppen auf Titan.

Der Staatsmarschall lächelte kalt. Als er daran dachte, daß er durch seinen strategischen Rückzug dem Gegner die Möglichkeit genommen hatte, in einem blitzartigen Linearmanöver vom Sektor Wega aus unkontrolliert ins Sonnensystem vorzustößen. Von ihrer jetzigen Position aus konnte das Gros der Heimatflotte so schnell zu jedem beliebigen Rücktauchpunkt der Sammler gelangen, daß der Feind keinen durchschlagenden Erfolg mehr erzielen würde.

Selbstverständlich hatte Bull zuvor die Möglichkeit überdacht, daß die auf Titan bedrängten Pedotransferer sich in die Körper der auf den Sammlern gebliebenen Takerer flüchten könnten. Eine Durchrechnung und Analysierung mit der Bordpositronik hatte ergeben, daß eine solche Absicht zwar bei zahlreichen bedrohten Takerern aufkommen könnte, daß sich aber die Takerer in den Sammlern gegen die Ausführung derartiger Absichten wehren würden, da sie sonst riskierten, irgendwann einmal von einem körperlosen »Gast« überwältigt zu werden.

Bully warf noch einen letzten Blick auf den Wiedergabekubus, dann kehrte er in die Kommandozentrale der INTERSOLAR zurück. Hier befanden sich bereits alle Mann auf ihren Plätzen. Ständig liefen Klarmeldungen der einzelnen Schiffssektionen ein, wie es vor jedem Gefecht üblich war.

Eine Viertelstunde vor dem Angriff meldete die Ortungszentrale Umgruppierungen bei den

Sammlern. Der Gegner hatte also die unvermeidbare erhöhte energetische Aktivität der terranischen Schiffe angemessen und die richtigen Schlüsse darauf gezogen.

Bully zuckte mit den Schultern.

Wenn sich die Raumstreitkräfte technisch etwa gleichwertiger Zivilisationen gegenüberstanden, ließ sich so etwas nicht vermeiden. Außerdem war es psychologisch gar nicht so negativ zu bewerten, wie weniger erfahrene Männer als Bully dachten. Die Erkenntnis, daß man angegriffen werden soll, löste sehr oft eine Verlangsamung der geistigen Vorgänge aus, unter Umständen sogar eine nahezu hypnotische Starre.

Fünf Minuten vor dem Beginn des Angriffs schleusten die Sammler riesige Schwärme von Vasallen aus. Die terranischen Schiffskommandanten wurden ungeduldig und baten um eine Vorverlegung des Angriffstermins, doch Reginald Bull ließ sich nicht darauf ein.

»Keine Überstürzung, meine Herrschaften!« mahnte er über Sammelschaltung.

Genau zum festgelegten Zeitpunkt führte der Staatsmarschall seine Flotte in den Kampf. Er hatte eine unkonventionelle Schlachtordnung gewählt, um den Gegner zu verwirren. Anstatt mit nach vorn offener Halbschale anzufliegen, bildete seine Flotte eine nach hinten offene Schale.

Der Gegner reagierte genauso, wie Bull es beabsichtigt hatte. Seine Sammler stürzten sich auf die im Pol der Halbschale befindlichen Schiffe und verbissen sich in ein aussichtsloses Gefecht, denn genau hier hatte Bully die kampfstärksten Einheiten stationiert.

Nach der ersten Feindberührung formierte sich die terranische Flotte mit rasender Geschwindigkeit um. Die eben noch nach hinten offene Halbschale stülpte sich sozusagen um; von den an ihrem Rand fliegenden Trägerschiffen lösten sich Schwärme von Korvetten, Space-Jets und Lightning-Jägern, jagten nach innen und nahmen die Vasallen in die Zange.

Innerhalb der ersten Stunde wurden zweihunderttausend Vasallen und rund fünftausend Sammler abgeschossen. Der takerische Kommandeur reagierte langsam, dann allerdings folgerichtig. Er ballte seine Sammlerflotte zu einem dichten Kugelhaufen zusammen, barg die Vasallen im hohlen Mittelpunkt und zog sich langsam zurück.

Reginald Bull befahl den Abbruch der Schlacht. Ein Anrennen gegen die dichtgeschlossene feindliche Formation hätte unnötige Opfer gekostet. Außerdem war der Zweck des Angriffs erreicht. Man hatte den Takerern empfindliche Verluste beigebracht und sie so erschüttert, daß sie vorläufig kaum an eine Unterstützung ihrer auf Titan kämpfenden Truppen denken würden.

Noch während die beiden Flotten sich langsam trennten, meldete die Ortungszentrale den Linearraumaustritt eines Verbandes von neunhundert Kugelschiffen. Sekunden später wurden die Schiffe als akonische Einheiten identifiziert.

Bully ließ die Akonen anfunken und begab sich in die Funkzentrale. Dort hatte man inzwischen eine Hyperkomverbindung mit dem akonischen Kommandoschiff hergestellt.

Staatsmarschall Bull musterte den Akonen, dessen dreidimensionales farbiges Abbild im Trivideokubus schwebte.

»Ich hoffe, Sie hatten einen guten Flug«, sagte er trocken. »Mein Name ist übrigens Bull, Staatsmarschall des Solaren Imperiums und Stellvertreter Perry Rhodans.«

Der Akone lächelte.

»Ich weiß, Sir. Wer kennt Ihr Gesicht nicht! Ich bin Vonez von Omenach, Kommandeur der Vorausabteilung unserer Hilfsflotte. Mein Auftrag lautet, mich Ihrem Befehl zu unterstellen.«

»Das dürfte der positivste Auftrag sein, den Sie bisher erhielten, Vonez von Omenach«, erwiderte Bully ironisch. »Wie finden Sie es, daß aus erbitterten Feinden plötzlich Verbündete werden, wenn ein gemeinsamer Gegner sie bedroht?«

Der Akone bewegte unbehaglich die Hände.

»Im Grunde genommen waren wir niemals Gegner, Sir, höchstens Konkurrenten.«

»Eben richtige Menschen«, erwiderte Reginald Bull. »Na, schön, lassen wir das. Sie erhalten noch Order, was Ihre Verwendung betrifft.«

Er schaltete den Telekom ein, als der Melder sumnte.

»Sir«, sagte der Cheforter, »soeben wurde ein Verband von zweieinhalbtausend Walzenschiffen angemessen. Achtung, Ergänzung! Es handelt sich um Kampfschiffe der Überschweren.«

»Fein«, erklärte Bully. »Sogar die Springer schicken ihre Mietsoldaten.« Er lächelte dem Akonen zu. »Ich muß unser Gespräch leider unterbrechen; die andere Konkurrenz wird sich bei mir melden wollen.«

Nachdem er mit dem Anführer der Überschweren gesprochen hatte, einem Patriarchen namens Orchatz, meldete die Ortungszentrale die Ankunft weiterer Flottenverbände. Es handelte sich um insgesamt viertausend Kampfschiffe der Galaktischen Föderation Normon, ehemals als Imperium Dabrifa der Todfeind der solaren Menschheit.

»Es ist immer wieder das gleiche alte Lied«, erklärte Bully dem Kommandanten der INTERSOLAR, nachdem er auch mit dem Kommandeur der Normon-Flotte gesprochen hatte. »Früher bekämpften sich die Völker der Erde, bis die Gefahr aus dem Weltraum sie zur Einigung zwang.

Heute bekämpfen sich Sternenreiche, und wieder muß erst eine gemeinsame ernste Bedrohung kommen, um ein einheitliches Handeln zu ermöglichen.

Der Mensch hat den Weltraum erobert, zahllose Planeten besiedelt und eine imponierende Technik entwickelt, aber im Grunde seiner Seele ist er der nackte Affe der Urzeit geblieben.«

»Einen wesentlichen Unterschied gibt es, Sir«, widersprach der Kommandant.

»So ...?« fragte Reginald Bull verwundert. »Und der wäre?«

»Der nackte Affe von heute erkennt in lichten Momenten, daß er ein nackter Affe ist ...«

\*

Vascalo erschrak, als der winzige Detektor, den er am Eingang seiner Fluchthöhle zurückgelassen hatte, ein zirpendes Signal übermittelte.

Er schaltete das Gegengerät ein, das er an seinem linken Unterarm festgeschnallt hatte. Der Bildschirm zeigte ihm das trogförmige Tal mit den zahlreichen Spalten - und eine eigentümliche Maschine, die dicht über dem Talboden schwebte.

Es war die gleiche Maschine, die ihn von Lievenstein City bis zum Ostrand des Gebirges verfolgt hatte. Aus abgehörten terranischen Funksprüchen wußte Vascalo, daß es sich bei der Maschine um den Transportroboter des terranischen Mutanten Ribald Corello handelte und daß Corello mit hypnosuggestiven Kräften in die Schlacht im Westen des Gebirges eingegriffen und sie für die Terraner entschieden hatte. Er wußte ebenfalls, daß Corello normalerweise von zwei anderen Terranern begleitet wurde, einem Telekineten namens Balton Wyt und einem Kamashiten namens Lesska Lokoshan, der als Instinktwächter Corellos bezeichnet wurde.

Vascalo haßte Corello, aber dieser Haß war nicht so stark, daß er ihn nicht zugunsten rein sachlicher Überlegungen verdrängen konnte. Ribald Corello war sein gefährlichster Gegner. Wenn es ihm gelang, den Mutanten auszuschalten, konnte er wieder aktiv werden. Die Gelegenheit dazu schien günstig, da Corello allein war, und vielleicht war er - wie manche parapsychisch Begabte - überheblich genug zu glauben, auch ohne Dakkarschleife immun gegen Pedotransferer zu sein.

Möglicherweise traf das sogar zu. Aber er, Vascalo, war eben kein gewöhnlicher Pedotransferer, sondern ein INPETOK mit einem gewaltigen Energiepotential.

Der Takerer peilte die Individualausstrahlungen Corellos an - und zog sich verwirrt zurück.

Er hatte nicht erkennen können, ob Corello durch

eine Dakkarschleife geschützt war. Das war ganz ungewöhnlich, noch ungewöhnlicher aber war der Geist, auf den er gestoßen war. So etwas hatte Vascalo noch nie erlebt.

Immerhin war es ihm relativ leicht gelungen, die Individualdaten des Mutanten aufzunehmen. Er wog das Für und Wider eines Übernahmever Versuches ab und entschied sich dafür. Vascalo konzentrierte sich, wie er sich noch nie vor einer Übernahme konzentriert hatte, dann stieß er mit brutaler Gewalt zu.

Im nächsten Moment wurde er ebenso brutal zurückgeschleudert. Die Wucht der Abwehr war so stark, daß Vascalos Gesicht einige Zeit lang ziellos im Nirgendwo umherirrte, bevor er zu seinem eigenen Körper zurückfand.

Keuchend nahm er wieder Besitz von seinem eigenen Körper.

Der Mutant hatte ihn getäuscht! Er mußte mit einem Übernahmever such gerechnet haben, und er hatte die Ausstrahlungen seiner Dakkarschleife durch psionische Impulse überlagert, um ihn, den Großen Vascalo, zu einer Pedotransferierung zu verleiten.

Es dauerte einige Zeit, bis der Takerer seinen Körper so zurückgebildet hatte, daß er wieder voll funktionsfähig war. Als er wieder mit den eigenen Augen sehen konnte, entdeckte er neben dem Transportroboter des Mutanten zwei weitere Gestalten in Kampfanzügen, einen großen und einen ungewöhnlich kleinen Mann.

Vascalo wußte nicht, ob Corello seinen Aufenthaltsort kannte, rechnete aber damit, daß der Mutant ihn während seines mißglückten Übernahmever suchs angepeilt haben könnte.

Er beschloß, sich zurückzuziehen, aber eine tödliche Überraschung auf seiner Spur zu hinterlassen. Bei seiner Spezialausrüstung befand sich unter anderem ein Dakkarsprung-Generator, ein faustgroßes Gerät, das einen Annäherungsauslöser besaß. Überschritt ein intelligentes Lebewesen die Annäherungsgrenze; wurde es mitsamt allem, was sich im Umkreis von umgerechnet hundert terranischen Metern befand, um eine Sekunde in die Vergangenheit versetzt. Da das DSG-Gerät jedoch keine echte Zeitmaschine war, komprimierte der Pseudozeitsprung alle im Wirkungsbereich befindliche Materie auf das Tausendfache der bisherigen Dichte. Lebewesen wurden dadurch selbstverständlich vernichtet; außerdem entstand durch die Komprimierung eine Energie, die der einer Mikromatombombe entsprach.

Vascalo aktivierte den Dakkarsprung-Generator, verbarg ihn unter losem Geröll und warf einen letzten Blick auf das Gegengerät des Detektors.

Er lächelte triumphierend, als er sah, daß der Transportroboter sich langsam dem Höhleneingang

näherte. Die Begleiter Corellos blieben zurück, doch sie waren als Gegner längst nicht so gefährlich wie der Supermutant.

Vascalo brauchte seine Spur nicht mehr zu verbergen; die drei Männer kannten sein Versteck auch so. Was sie nicht wußten, war, daß die Fluchthöhle nicht irgendwo im Innern des Berges endete, sondern auf der gegenüberliegenden Seite eine Öffnung besaß.

Der Takerer schaltete sein Flugaggregat ein und schwebte tiefer in die Höhle hinein. Nach zehn Minuten erreichte er die gegenüberliegende Öffnung, raste ins Freie und flog in Richtung der zerstörten Pedopeilerstation. Er landete jedoch bereits auf halber Strecke, legte sich auf einem Berggipfel nieder und blickte zurück.

Er brauchte nicht lange zu warten. Der Berg mit der Fluchthöhle barst; Flammen zuckten aus zahllosen Spalten. Ultrahelle Glut wölbte sich halbkugelförmig aus dem zusammenbrechenden Gipfel, Trümmerstücke flogen durch die dünne Methangasatmosphäre.

»Armer Supermutant«, sagte Vascalo höhnisch.

Er lachte schrill - bis aus der Glut, dem Dampf und den Trümmern plötzlich eine gigantische strahlende Sphäre auftauchte und die immateriellen Hände eines parapsychischen Riesen nach seinem Gehirn griffen und es zusammenpreßten, als wäre es eine reife Frucht.

Vascalo erkannte, daß sein Ende unmittelbar bevorstand, und diese Erkenntnis trieb ihn zu etwas, das er bisher noch nie versucht hatte.

Er verließ seinen Körper, ohne wie sonst dreißig Prozent seiner geistigen Energie zurückzulassen. Dadurch schlüpfte er aus Corellos parapsychischem Griff. Der Supermutant tastete plötzlich ins Leere, denn nichts war mehr da, was er orten konnte.

Der Takerer hatte schon vor Stunden mehrere potentielle Ausweichkörper angepeilt und ihre Individualdaten ermittelt. In einem solchen Körper befand er sich jetzt. Es war der Körper einer Frau, einer etwa hundertjährigen Frau, die, zusammen mit anderen Frauen und Männern, an einem Holzfeuer saß, das im Innern eines Ringes aus aufgeschichteten Steinen brannte.

Sein Opfer wollte sich aufbäumen, doch Vascalo zwang den Körper so schnell und so vollkommen unter seine geistige Herrschaft, daß nur ein winziges Muskelzucken daraus wurde. Im nächsten Augenblick roch der Takerer beißenden Qualm. Er hörte das Murmeln von Stimmen und das Schreien eines Säuglings.

Jemand schaltete einen Kurzwellenempfänger ein. Musik ertönte und brach ab. Eine Stimme sagte auf Interkosmo:

»Wir bringen Nachrichten für die

Zivilbevölkerung von Titan. Soeben erreicht uns die Meldung, daß die unter Staatsmarschall Bulls Befehl stehenden Verbände der Heimatflotte den takerischen Sammlern jenseits des Solsystems einen neuen empfindlichen Schlag versetzt haben. Über zweihunderttausend Vasallen und mehr als fünftausend Sammler wurden vernichtet. Unsere Verluste betrugen zwei Schlachtkreuzer, drei Leichte Kreuzer, einundvierzig Lightnings, zwölf Space-Jets und eine Korvette.

Achtung, eine weitere Meldung Staatsmarschall Bulls Verbände haben Verstärkung durch Schiffsverbände der Akonen, der Überschweren und der Galaktischen Föderation Normon erhalten. Die Verbände unterstellten sich Bulls Kommando. Ihre Kommandeure kündigten Verstärkungen an.

Es folgen die Überlebenshinweise Folgende Ratschläge wurden von der Positronik des ...«

Vascalo konzentrierte sich und transferierte in seinen Pseudokörper zurück. Er durfte ihn nicht zu lange aktionsunfähig liegen lassen, damit Corello ihn nicht mit normalen Ortungsmitteln fand.

Als er die Herrschaft über seinen zurückgeformten Körper wiedererlangte, war von dem schrecklichen Mutanten und seiner gigantischen Energiesphäre nichts mehr zu sehen.

Vascalo riskierte einen Peilvorstoß und zog sich erschrocken zurück. Ganz in der Nähe war er auf die von einer Dakarschleife überlagerte Ausstrahlung eines Lebewesens gestoßen. Er beruhigte sich allerdings schnell wieder und überlegte.

Die Ausstrahlungen stammten nicht von Corello und auch nicht von einem anderen parapsychisch begabten Lebewesen, allerdings auch nicht von einem Takerer. Vascalo zog seine Energiewaffe, richtete sich auf und musterte die Umgebung.

Als er nichts Verdächtiges bemerkte, verließ er seinen Platz und ging vorsichtig auf einem schmalen Felsband entlang. Plötzlich stutzte er. Ungefähr fünfzehn Schritte unter ihm hockte ein ungewöhnlich kleiner Mensch, in einen terranischen Kampfanzug gekleidet, auf einem vereisten Felsvorsprung.

Lesska Lokoshan!

Sofort wurde Vascalo argwöhnisch. Der Instinktwächter benahm sich so eigenartig, daß es schon wieder verdächtig erschien. Anstatt aufzuspringen und zu kämpfen, duckte er sich nieder, als könnte er dadurch nicht gesehen werden. Dieses Verhalten widersprach allem, was er über die Verhaltensnorm terranischer Raumsoldaten wußte. Da ein Instinktwächter Corellos aber auf jeden Fall ein höchst gefährlicher Mann sein mußte, entschloß sich Vascalo, besonders vorsichtig zu sein.

Während seine Waffe auf den Rücken Lokoshans gerichtet war, stellte er seinen Heimsender auf die terranische Frequenz um und schaltete ihn auf

geringe Reichweite.

»Antworten Sie nicht, sondern gehorchen Sie nur!« befahl er. »Bei der geringsten verdächtigen Handlung erschieße ich Sie.

Sie sind erkannt, Lesska Lokoshan. Stehen Sie auf, sehen Sie mich an und kommen Sie herauf zu mir!«

Lokoshan gehorchte widerspruchslos. Seine Augen auf Vascalos Gesicht gerichtet, kletterte er den Hang hinauf und stand schließlich vor dem Takerer.

Vascalo registrierte, daß der Mann vor ihm alle Zeichen von Todesfurcht zeigte. Irgend etwas mit ihm stimmte nicht. Wahrscheinlich war Lesska Lokoshan ein Mann mit überragend schnellen Reflexen und versuchte nur, ihn in Sicherheit zu wiegen, um ihn dann blitzartig zu überfallen.

Der Takerer trat einen Schritt zurück; die Waffe in seiner Hand zitterte leicht.

»Schalten Sie Ihren Helmsender auf geringste Reichweite und antworten Sie mir. Wo ist Corello?«

Lokoshan gehorchte.

»Er ist zum Friseur geflogen, Haareschneiden und Maniküre«, antwortete er mit eigenartig tiefer Stimme.

»Wollen Sie mich zum Narren halten?« brauste Vascalo auf und verwandte dabei nicht nur das Interkosmo, sondern auch eine typisch terranische Redewendung.

»Warum?«

Nein, dieser Mann fürchtete sich nicht wirklich, entschied Vascalo. Er war in Wirklichkeit äußerst kaltblütig. Man mußte sich vor ihm noch besser in acht nehmen.

»Wie kam es, daß Corello nicht im Wirkungsfeld meines Dakarsprung-Generators starb?« forschte der Takerer weiter.

»Weil er erst noch zum Friseur mußte. Darf ich jetzt gehen? Ich muß dringend meinen Exkrementenbeutel auswechseln.

Sie kennen sicher ebenfalls Vorschriften, die das hygienische Verhalten regeln.«

»Selbstverständlich.

Die dritte Regel des Kriegsdieners lautet wie ...«

Vascalo unterbrach sich. Ihm wurde abwechselnd kalt und heiß. Dieser Mann war noch gefährlicher, als er bisher vermutet hatte. Besaß er etwa die Fähigkeit, andere Lebewesen durch geschickte Wortspiele wehrlos zu machen?

»Na, also«, sagte Lokoshan. »Wissen Sie auch, daß...«

»Schweigen Sie!« schrie Vascalo mit überschnapper Stimme.

Er atmete keuchend, rang um seine Fassung und befahl dann:

»Aktivieren Sie Ihr Flugaggregat, gehen Sie tiefer und folgen Sie dem Verlauf dieser Schlucht! Melden Sie sich nicht, wenn Sie angerufen werden sollten,

und versuchen Sie keine eigenmächtigen Manöver!«

»Selbstverständlich nicht.«

Gehorsam schaltete Lesska Lokoshan sein Flugaggregat ein, schwebte von dem Felsband und ging tiefer, genau die Richtung einhaltend, die der Takerer ihm gewiesen hatte.

Vascalo flog hinterher und ließ Lokoshan keinen Moment aus den Augen. Er war sich noch nicht darüber klar, wie er Corellos Instinktwächter benutzen konnte. Möglicherweise ließ sich eine so wichtige Persönlichkeit als Geisel verwenden. Er würde ihn so lange am Leben lassen, wie der eventuelle Nutzen die damit verbundenen Gefahren überwog.

Gleichzeitig vergaß der Takerer aber die anderen Gefahren nicht, die ihm auf Titan drohten. Die ständigen Energieentladungen in allen Himmelsrichtungen zeigten ihm an, daß die Kämpfe fort dauerten. Da er zudem immer wieder den Sprechfunkverkehr der Terraner und seiner eigenen Leute abhörte, wußte er, daß die endgültige Vernichtung seiner Truppen nur noch eine Frage der Zeit war. Zu viele Berechnungen hatten sich als falsch erwiesen; zu viele unbekannte Faktoren waren aufgetreten.

Die Terraner hatten zwar das Gros ihrer Heimatflotte seinen Sammlern entgegengeworfen, aber bedeutend größere Verbände im Solssystem zurückgelassen, als vorausberechnet worden war. Dann hatte die Tat eines unbekannten Pedotransferers zur Zerstörung des Pedopeilers geführt und damit die zweite Invasionsarmee daran gehindert, ebenfalls nach Titan zu kommen. Dabei wären sowohl ihre zahlenmäßige Stärke als auch ihre schwere Bewaffnung ungeheuer wichtig gewesen. Dazu kamen das Auftauchen eines terranischen Supermutanten, das Ausbleiben einer Panik unter der Zivilbevölkerung und diese neuartigen terranischen Geräte, mit denen jeder Übernommene innerhalb kurzer Zeit aufgespürt werden konnte.

Nein, diese Schlacht war verloren. Die Reste der auf Titan kämpfenden Pedotransferer mußten abgeschrieben werden. Wenn sie wenigstens bis zum Tode kämpfen würden! Aber nein, sobald sie tödlich bedroht wurden, flüchteten sie in die Körper ungeschützter Personen, wurden aufgespürt, in ihre eigenen Körper zurückgetrieben und bei der Ankunft von Robotern getötet.

Vascalo erkannte mit glasklarer Logik, daß ihm nichts anderes übrigblieb, als seinen Körper irgendwo auf Titan zu verbergen, in sein für Notfälle vorgesehenes Opfer zu transferieren, auf die Ankunft der neunzigtausend avisierten Sammler zu warten und abermals den Kampf zu suchen, um später, wenn Titan fest in takerischer Hand war, ungefährdet in seinen Pseudokörper zurückzukehren.



»Halten Sie an!« befahl er Lokoshan. Nachdem seine Entscheidung gefallen war, durfte er Corellos Instinktwächter nicht länger am Leben lassen.

Lesska Lokoshan hielt sich genauer an den Befehl, als Vascalo es erwartet hatte. Er stellte nicht nur die Vorwärtsbeschleunigung ein, sondern bremste noch dazu mit Höchstwerten, um so schnell wie möglich anhalten zu können.

Vascalo prallte gegen seinen Gefangenen, und die Überlegungen hinsichtlich der besonderen Gefährlichkeit dieses Mannes versetzten ihn in Panik. Er ließ seinen Energiestrahler fallen und trat nach Lokoshan. Einige Sekunden lang trieben beide Männer sich drehend umeinander, dann schalteten sie gleichzeitig ihre Triebwerke wieder ein und schossen nach entgegengesetzten Richtungen davon.

Vascalos Panik klang so schnell wieder ab, wie sie gekommen war. Der Takerer erkannte, daß er sich selbst getäuscht hatte. Lesska Lokoshan hatte nicht den Feigling gespielt; er war tatsächlich einer.

Vascalo bremste ab, wendete und sah, wie Corellos Instinktwächter in wilder Flucht in ein Seitental einflog.

Er stieß eine Verwünschung aus, landete und holte sich seinen Energiestrahler wieder. Einen Moment überlegte er, ob er Lesska Lokoshan verfolgen und töten sollte, doch dann sagte er sich, daß das völlig unnötig, ja sogar unrational gewesen wäre. Corellos Instinktwächter würde nicht zurückkehren, und unnötige energetische Aktivität, wie sie bei Strahlschüssen entsteht, hätte ihn, Vascalo, nur gefährdet, da sie terranische Roboter aufmerksam machen würde.

Er wandte sich in ein anderes Seitental der Schlucht, flog in geringer Höhe und musterte dabei aufmerksam die Felswände zu beiden Seiten.

Nach kurzer Suche hatte er entdeckt, was er brauchte: den spaltartigen Eingang zu einer Höhle. Überall lagen Felstrümmer, die bei der Explosion der nahen Pedopeilstation hierher geschleudert worden waren. Das war ein weiterer positiver Faktor.

Vascalo schwebte an den Spalt heran, landete dicht davor und schaltete sein Flugaggregat ab. Dann schaltete er seinen Brustscheinwerfer ein und leuchtete in die Höhle. Er konnte nicht weit sehen, denn die Höhle war schlauchartig eng und stark gewunden, wie geschaffen für ein Versteck.

Der Takerer drang ein Stück in die Höhle ein, dann wandte er sich um, verstellte seine Energiewaffe auf stärkste Bündelung und löste mit wenigen Schüssen ausreichend Felsbrocken, um den Eingang zu verschütten.

Zufrieden mit sich, drang er tiefer in die Höhle ein. Nach etwa dreißig Schritten weitete sie sich zu einem kleinen natürlichen Gewölbe. Dahinter war Schluß.

Vascalo atmete auf. Hier konnte er seinen

Pseudokörper unbesorgt deponieren.

Plötzlich fiel ihm das rötliche Glühen einer Warnlampe am unteren Helmrand auf. Er runzelte die Stirn und drückte einige Knöpfe seiner Gürtelschaltung. Eine knarrende Automatenstimme gab verschiedene Werte durch.

Die Luftregenerierungsanlage seines Kampfanzeuges funktionierte nicht mehr!

Vascalo erschrak.

Das konnte nur dieser heimtückische Lokoshan getan haben! Wahrscheinlich hatte er den Zusammenstoß herbeigeführt, um den atomaren Umwandler des Regenerators unbemerkt beschädigen zu können.

Der Takerer wußte, daß er das Gerät nicht reparieren konnte. Er wußte auch, daß alle seine weiteren Handlungen dadurch unter enormen Zeitdruck gerieten. Der in den Reserve-Stahlflaschen befindliche Sauerstoff reichte noch für eine Zeitspanne, die etwa 51,3 terranischen Standardstunden entsprach. Wäre er ein gewöhnlicher Pedotransferer gewesen, so hätte sein Pseudokörper notfalls auch in einer Giftgasatmosphäre existieren können. Infolge seiner besonderen Mutation, die ihn zum INPETOK gemacht hatte, benötigte aber sein Pseudokörper unbedingt Sauerstoff.

Vascalo wußte, wann er sich dem Zwang der Verhältnisse anzupassen hatte. Jedes weitere Zögern würde ihn nur Zeit kosten, und Zeit bedeutete für ihn in diesem Fall Leben.

Er legte sich hin, konzentrierte sich auf sein vorgesehenes Opfer und pedotransferierte ...

\*

»Wer ist das?« fragte ich, als zwei terranische Medo-Roboter auf einer Antigravtrage eine Frau an uns vorüberschieben, die nach ihrem Aussehen aus dem Volk der Cappins stammen muß. Die Frau hat die Augen geschlossen und liegt offenbar in künstlichem Tiefschlaf.

Alea Onandere, jene Terranerin, die so stark unseren Cappin-Frauen gleicht, sieht mich eigenartig an.

»Das ist Merceile, eine Takererin«, antwortet sie. »Sie hat den Pedopeiler auf Titan zerstört und wurde geistig beschädigt, als sie ihren sterbenden >Gastgeberkörper< zu spät verließ.«

Ich merke, daß ich fassungslos auf die Schlafende starre. Eine Frau aus meinem Volk soll sich gegen mein Volk gestellt haben! Ich blicke geistesabwesend auf das Schott, das sich hinter der Takererin und den Medo-Robotern schließt.

»Merceile stammt aus der Vergangenheit«, sagt der monströse terranische Mutant, der in seinem

Transportroboter dicht über dem Boden schwebt. »Sie hat erlebt, wie Wissenschaftler Ihres Volkes verbrecherische Zuchtexperimente mit unseren Vorfahren anstellten. Das war vor zweihunderttausend terranischen Jahren. Merceile erkannte damals, daß ihr Volk einen falschen Weg eingeschlagen hatte. Sie stellte sich gegen die Verbrecher und arbeitete mit dem Ganjo Ovaron zusammen und mit uns.«

Ich blickte den Mutanten an, dessen riesige Augen meinen Geist anzusaugen scheinen. Ist denn alles falsch, was unsere Gemeinschaft getan hat! Das kann nicht sein, und doch, ich spüre, wie wenig mich noch mit Männern wie Vascalo verbindet.

»Was geschieht mit Merceile?« frage ich.

Diesmal antwortet ein Terraner namens Balton Wyt, ein Telekinet, wie man mir gesagt hat.

»Sie wird mit einem Leichten Kreuzer zu einer Welt gebracht, auf der man die Möglichkeit besitzt, sie zu heilen. Ich hoffe, wir sehen sie bald gesund wieder.«

Das Schott öffnet sich erneut. Ein kleinwüchsiger Terraner mit brauner Haut und grünen Brauen betritt die Station und klappt seinen Kugelhelm zurück.

»Wo waren Sie, Lesska?« fragt der Mutant im Transportroboter.

Der Kleinwüchsige reckt sich.

»Ich habe Vascalo gejagt, Ribald. Beinahe hätte ich ihn getötet, aber er konnte fliehen. Hätten Sie mich begleitet ...«

»Ich konnte nicht«, erwidert Ribald. »Sie wissen, daß Vascalo mich in eine Falle gelockt hatte, in der ich fast umgekommen wäre. Als ich anschließend hypnosuggestiv gegen Vascalo vorging und ihn plötzlich vollständig verlor, geriet ich in eine Psychokrise. Balton brachte mich hierher.«

»Na, jedenfalls habe ich Vascalo einen schönen Schrecken eingejagt«, erklärte der Kleine prahlerisch. »So schnell wie ich - ich meine wie er - ist noch niemand geflüchtet.«

Ribalds kindliches Gesicht verzieht sich zu einem Grinsen.

»Wir glauben Ihnen alles, was Sie uns vorschwindeln, Lesska. Nicht wahr. Balton?«

Balton Wyt lacht stoßweise. Ich begreife überhaupt nichts mehr. Diese Terraner sind entsetzlich stark ausgeprägte Individualisten; dennoch habe ich erleben müssen, daß sie wie Kriegsdienner handeln können. Läßt sich ein derartig krasser Widerspruch überhaupt rational erfassen? Stellt er nicht vielmehr die Existenz einer einzigen Wahrheit in Frage? Sollte es mehrere Wahrheiten geben, die unabhängig voneinander gültig sind, dann wären wir Takerer einem furchtbaren Irrtum zum Opfer gefallen, dann hätten nicht die Terraner sondern wir gegen die Gesetze der Evolution

verstoßen.

Jener Leutnant mit dem Namen Balton, dem die beiden Kampfroboter unterstellt sind, räuspert sich und sieht mich an.

»Es wird Zeit, Aronte. Gehen wir!«

»Wohin bringen Sie mich?« frage ich und bin mir unbehaglich der beiden kegelförmigen Mordmaschinen neben mir bewußt.

»Zu Solarmarschall Deighton, dem Chef der Solaren Abwehr. Er entscheidet, was mit Ihnen zu geschehen hat.«

»Seien Sie nicht grausam, Leutnant«, sagt Alea Onandere. »Aronte ist ein Kriegsgefangener und steht unter dem Schutz der galaktischen Kriegsvölkerrechtskonvention. Damit ist er außer Lebensgefahr.«

Sie blickt mich seltsam an, kommt näher. Ihre Augen glitzern.

»Man wird Sie zwar gefangenhalten, aber korrekt behandeln, Aronte, und nach dem Krieg sind Sie wieder ein freier Mann.«

Plötzlich ist sie ganz dicht bei mir, legt mir die Arme um den Hals und preßt ihre Lippen auf meinen Mund. Ich spüre, wie ich in einen Strudel von Emotionen gerissen werde, die niemals von einer Terranerin geweckt werden dürften.

Sie gibt mich frei, tritt einen Schritt zurück.

»Wir werden uns wiedersehen, Aronte!«

Die Kampfroboter drängen mich zum Schott. Ich bin vollkommen verwirrt. Auf meinen Lippen brennt noch immer die Glut ihres Kusses, und ich glaube, noch ihren warmen Atem zu spüren.

Fiebere ich?

Hat eine atavistische Krankheit mich gepackt?

Ich weiß es nicht, aber ich weiß plötzlich, daß ich eine große Freude bei dem Gedanken empfinde, sie wiedersehen zu dürfen ...

\*

Vascalo nahm es als Selbstverständlichkeit hin, daß die Pedotransferierung trotz des Widerstandes seines Opfers ohne Verzögerung gelungen war.

Er beherrschte den Körper Pultors einwandfrei, hatte den Geist des Takerers in einen Winkel abgedrängt, um ihn nicht an seinen eigenen Gedanken teilhaben zu lassen. Nur er, der INPETOK, war zur vollständigen Isolierung der Übsef-Konstante fähig, und im Falle Pultors war es unbedingt notwendig, daß das Opfer niemals erfuhr, welche Überlegungen sein Überwinder angestellt hatte.

Vascalo wußte noch nicht, ob es ihm gelingen würde, seinen eigenen Körper wieder zu besitzen. Er war fest dazu entschlossen, nicht auf ihn zu verzichten, doch wenn alles schiefging, würde er für immer in Pultors Körper bleiben, ihn zu seinem

eigenen machen. Da Pultor jedoch eine wichtige Rolle in seinen weiteren Plänen spielte, durfte er niemals von dieser Absicht erfahren.

Pultor, ein mittelgroßer, schwebgebauter Takerer, war Kommandant jenes riesigen mondgroßen Sammlers, der als Befehlsschiff aller Sammlerverbände diente. Sein Gehirn arbeitete brillant, aber es arbeitete langsamer als die Gehirne anderer Takerer. Deshalb war er noch nicht zu der einzig richtigen Entscheidung gekommen, die Vascolo sofort traf, als er Pultors Körper beherrschte und die Lage überblickte.

Die terranischen Flottenverbände griffen - gemeinsam mit den Hilfsflotten der Verbündeten - abermals an. Ihre Taktik zielte eindeutig darauf ab, der Sammlerflotte Verluste beizubringen und dadurch ihre Kampfkraft zu schwächen.

Gerade das aber durfte nicht geschehen. Die bisherigen Verluste waren bereits viel zu hoch gewesen.

Vascolo gruppierte seine Sammler um, ließ einige Entlastungsangriffe durchführen und benutzte die dadurch entstandene Atempause, um seine Flotte zurückzuziehen. Nach einem kurzen Linearmanöver waren die Angreifer abgehängt. Sie formierten sich neu, stießen aber vorerst nicht nach.

Vascolo blickte auf seinen Armbandchronographen und preßte die Lippen, Pultors Lippen, fest zusammen.

Die Zeit verrann, und noch immer waren die

neunzigtausend Sammler, die ihm den endgültigen Angriff auf das Solssystem ermöglichen sollten, nicht eingetroffen. Er wußte, daß sie infolge eines groben Navigationsfehlers im Zentrum dieser Galaxis angekommen waren, statt in der Nähe des Solsystems. Inzwischen befanden sie sich im Linearraum auf dem Anflug, so daß keine Funkverbindung möglich war.

Und auf diesem schrecklichen Mond Titan lag sein, Vascolos, kostbarer Pseudokörper in einem Kampfanzug, dessen Lufterneuerungsanlage ausgefallen war.

Noch rund einundfünfzig Stunden terranischer Standardzeit, dann starb der Pseudokörper unweigerlich ab.

Vascolo war entschlossen, die Entwicklung so zu steuern, daß er innerhalb dieser Frist in seinen Pseudokörper auf Titan zurückkehren und mit ihm entkommen konnte.

Er entblößte die Zähne zu einem grausamen Lächeln. Die Terraner würden für alles büßen, was sie ihm angetan hatten. Er fieberte darauf, ihre Welten mit atomarem Feuer zu überziehen und ihre Übsef-Konstanten auf den Weg ohne Rückkehr zu schicken.

Wenn nur die Zeit nicht so schnell verginge ...

## E N D E

*Vascolos Plan, das Solssystem im Handstreich zu nehmen, ist dank des aufopfernden Einsatzes des Cappinmädchens Merceile gescheitert. Die Invasion von Titan wurde für Vascolo und seine Armee zum Debakel. Vascolo mußte einen Pedosprung wagen, um sich zu retten. Aber er hat gewichtige Gründe, seinen Pseudokörper nicht aufzugeben.*

## DIE RÜCKKEHR DES TAKERERS